



KiEK

Kirchenmusik im Erzbistum Köln
Heft 1/2021

KONTAKTE

Erzbistum Köln | Generalvikariat

Hauptabteilung Seelsorge
Stabsstelle Kirchenmusik

Prof. Richard Mailänder

Erzdiözesankirchenmusikdirektor
Telefon 0221 1642 1544
richard.mailaender@erzbistum-koeln.de

Michael Koll

Referent für Kirchenmusik
Telefon 0221 1642 1166
michael.koll@erzbistum-koeln.de

Susanne Erkens

Sekretariat
Telefon 0221 1642 1539
Telefax 0221 1642 1558
susanne.erkens@erzbistum-koeln.de

KiEK-Redaktion

michael.koll@netcologne.de

Schon gesurft?

www.kirchenmusik-im-erzbistum-koeln.de

Schon gesehen?

<https://www.youtube.com/watch?v=0mNLMn2kZn4>

IMPRESSUM

Herausgeber

Erzbistum Köln | Generalvikariat
Hauptabteilung Seelsorge
Stabsstelle Kirchenmusik

Verantwortlich

Prof. Richard Mailänder, EDKMD

Erzbistum Köln | Generalvikariat

Hauptabteilung Seelsorge
Stabsstelle Kirchenmusik – KiEK
Marzellenstraße 32
50668 Köln
michael.koll@netcologne.de

Dieses Heft wurde erstellt von:

Redaktion: Michael Koll
Layout: Susanne Erkens
Titelbild: erstellt 2006 von Jonas Dickopf als Abschlussgeschenk
des C-Kurses für Richard Mailänder

ORGELSACHVERSTÄNDIGE IM ERZBISTUM KÖLN

Kantor Meik Impekoven

Pfarrrei St. Stephan
Bachemer Str. 104a
50931 Köln
Telefon 0176/62208564
meik.impekoven@st-stephan-koeln.de

Kantor Eckhard Isenberg

Sankt-Tönnis-Straße 37
50769 Köln
Telefon 0221 786748
kantorisenberg@netcologne.de

Prof. Reiner Schuhenn

Lothringer Str. 117
50677 Köln
Telefon 0221 3049871
reiner.schuhenn@web.de

Kantor Ansgar Wallenhorst

Grütstraße 12
40878 Ratingen
Telefon 02102 702482
aw@ratingen-kirchenmusik.de

GLOCKENSACHVERSTÄNDIGE FÜR DAS ERZBISTUM KÖLN

Die Einschaltung eines Glockensachverständigen hat in Abstimmung mit der Stabsstelle Erzdiözesanbaumeister zu erfolgen.

Norbert Jachtmann

Postfach 19 02 08
47762 Krefeld
Telefon 0177/6467373
norbert@jachtmann-krefeld.de

Bernd Baßfeld

An der Aussicht 17
51647 Gummersbach
Tel. 0171 4050 604
E-Mail: bernd.bassfeld@ekir.de

Weitere Kontakte (Regionalkantoren) siehe Seite 95.

KIEK - NEWSLETTER

... schon abonniert?

In die Mailingliste können Sie sich hier eintragen:
www.erzbistum-koeln.de/kultur_und_bildung/kirchenmusik/kiek_newsletter/newsletter_bestellen/

oder einfach kirchenmusik-im-erzbistum-koeln.de aufrufen
und dann über KiEK-Newsletter weiterklicken.

REDAKTIONSSCHLUSS für Heft 2/2021: 1. Nov. 2021

- » Ihre Beiträge erbitten wir unformatiert im Word-Format mit Angaben des Autors.
- » Bild-Beiträge als .jpg in einer Auflösung von min. 300 dpi mit Angabe und Erlaubnis des Bildautors.

FORTBILDUNGEN:

finden Sie tagesaktuell auf unserer Homepage
www.kirchenmusik-im-erzbistum-koeln.de

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Heft 1/2021 ist in mehrfacher Hinsicht ein besonderes Heft, da es Schwerpunktthemen enthält, die betrübliche Anlässe haben: Einerseits stellt es eine Art Jubiläumsschrift unserer C-Ausbildung dar, deren erste Abschlüsse vor 25 Jahren waren – an Stelle eines großen Jubiläumfestes. Andererseits ist dieses Heft auch Msgr. Prof. Dr. Bretschneider gewidmet, der uns unerwartet verlassen hat, ausgelöst durch einen Herzinfarkt.

Über viele Jahrzehnte war er eine der prägenden Gestalten der Kirchenmusik, nicht nur im Erzbistum Köln und am Bonner Münster, wo er seine unmittelbare Wirkungsstätte als Priester und Organist hatte, sondern auch auf Bundesebene. Ganz zu Recht hat Kardinal Woelki ihn in der Eröffnung des Requiems als eine der „herausragenden Priesterpersönlichkeiten des Erzbistums Köln“ bezeichnet. Viele von uns hat er geprägt, sei es als Lehrer, sei es als Kollege, sei es als Freund, sei es als Musiker. Es gab nur wenige Organisten, die mich so haben mithören lassen bei Musik, die ich zum Teil noch nicht kannte mit ganz breit gefächertem Repertoire. Und er war ein großartiger Improvisator in der Liturgie.

Wie bereits erwähnt, war dieses Heft ursprünglich nicht als C-Jubiläumshft gedacht. Wir hatten bereits vor zwei Jahren begonnen, eine große Jubiläumsfeierlichkeit für den 5. Januar 2021 gemeinsam mit dem Herrn Kardinal vorzubereiten. Corona-bedingt ist dies alles ausgefallen. Nun erschien es uns seltsam, ein Jubiläum ein oder zwei Jahre später doch noch zu feiern. Daher haben wir uns für dieses KiEK-Heft entschieden, das deutlich umfangreicher ist als vorhergehende. Wir sind sehr, sehr dankbar für die Beiträge, die uns von unseren Absolventinnen und Absolventen erreicht haben. Und wir sind auch glücklich über die Wege, die sie genommen haben. Es sind ganz verschiedene Wege, die sich eröffnen haben, wie Sie vielleicht auch den beigefügten Berufsbezeichnungen entnehmen können. Tatsache ist, wir sind in einer großen Breite von Menschen in der C-Ausbildung tätig gewesen und hoffentlich sind wir es auch noch lange. Denn nach 25 Jahren ist diese Ausbildung nicht abgeschlossen, im Gegenteil: Einerseits versuchen wir immer noch, Angebote zu machen für Ehemalige (z. B. unsere Fahrt nach San Leo), andererseits ist es auch weiterhin unbedingt notwendig, Interessierte auszubilden, möglichst bis zur C-Ausbildung, denn der Bedarf an Organistinnen und Organisten wird in den nächsten Jahren sicherlich steigen, da die Zahl der hauptamtlichen Absolventinnen und Absol-

venten des Studienganges kath. Kirchenmusik bundesweit deutlich zurückgegangen ist.

Aber auch neben diesen beiden Schwerpunktthemen finden Sie wieder interessante Aspekte aus dem Erzbistum. Ob es das Jubiläum des AK SINGLES ist (dessen Feier nun auch verschoben werden musste), ob es Berichte aus den Seelsorgebereichen sind oder anderes. Besonders interessant sind natürlich die neuen elektronischen Kommunikationsmöglichkeiten zu proben oder auch zur Vereinfachung der Arbeit. Allerdings möchte ich grundsätzlich darauf hinweisen, dass die Urheberrechte immer zu wahren sind. Dies ist in jedem Falle zu berücksichtigen.

Wir hoffen nun, dass mit der breit angelegten Impfkampagne bis Sommer so viele Menschen geimpft sind, dass wir nach den Sommerferien wieder unter halbwegs normalen Verhältnissen arbeiten können (niemand weiß bislang, ob das wirklich gehen wird) und wir dann im nächsten Heft möglichst nicht mehr so viele Corona-Meldungen haben werden, sondern uns wieder mehr dem Inhaltlichen zuwenden können.

Auch die diesjährige Jurysitzung unseres internationalen Wettbewerbes „Musica sacra nova“ konnte nicht live stattfinden und ist nun im Rahmen einer Videokonferenz Ende Mai 2021 geplant. Davon betroffen sind auch die Preisträgerkonzerte vom letzten Jahr (mit dem Chor Ricercare aus Lissabon) und dieses Jahr (mit dem polnischen Kammerchor) in Brauweiler. Wir sind dem Freundeskreis der Abtei Brauweiler sehr dankbar, dass er nun – soweit Corona es erlaubt – beide Konzerte am ersten Septemberwochenende 2021 in Brauweiler durchführt. Das ist nicht selbstverständlich, denn mit den Konzerten sind für den Freundeskreis auch hohe Kosten verbunden. Das Deutschlandradio wird beide Konzerte wieder mitschneiden.

Nach den Sommerferien werden wir wieder mit Fortbildungen starten, so etwa mit unserer im letzten Jahr ausgefallenen Masterclass Chorkomposition mit der englischen Komponistin Cecilia McDowall (22. und 23. September 2021)

Ihnen allen wünsche ich einen erholsamen Sommer, soweit sie Urlaub machen, und verbleibe mit herzlichen Grüßen

Ihr
Richard Mailänder

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	03	GUTE IDEE... AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS	86
AUS DEM ERZBISTUM	05	Kirchenmusik im SB Barmen-Nordost	86
25 Jahre C-Ausbildung im Erzbistum Köln	05	Das iPad als Notenmappe	87
25 Jahre C-Ausbildung - Grußwort Petra Dierkes	05	Fast in Echtzeit - Jamulus	90
25 Jahre C-Ausbildung - Rückblick und Ausblick	06	Das Smartphone als „Gesangbuch“	92
Eindrücke aus der C-Ausbildung A - Z	13	ChoCo-Studie	93
C-Kurs-Impressionen aus 25 Jahren	58	SCHLUSSWORT	94
„Bleib österlich!“ Wolfgang Bretschneider	60	KONTAKTE REGIONALKANTOREN	95
Priester und Musiker	60		
Predigt bei der Totenvesper	62		
Requiem - Bilder	64		
Predigt zum Requiem	65		
Bilder und Erinnerungen	68		
Der Kirchenmusiker als Konzelebrant	70		
Erinnerungen ehemaliger C-Kursler	71		
Weiteres aus dem Erzbistum und aus den Regionen			
Notenschlüssel und Pragraphen	72		
50 Jahre AK SINGLES	73		
NGL-Komponisten-Workshop	74		
Orgelspielen: Begeisterung weitergeben	75		
Kölner Chorschule für Erwachsene	76		
Mettmann: Kirchenmusik in der Diskussion	76		
Was ist BandLab?	76		
Kirchenmusiktage Rhein-Erft	77		
Kreisdekanat Rhein-Kreis Neuss	77		
NEU IM MEDIENRAUM	78		
BESPRECHUNGEN	79		
PERSONALIA	85		
Prof. Friedrich Radermacher verstorben	85		
Neuer Seelsorgebereichsmusiker in Düsseldorf	85		

25 JAHRE C-AUSBILDUNG IM ERZBISTUM KÖLN

Herzlichen Glückwunsch! 25 Jahre C – Ausbildung im Erzbistum Köln!

Und ein großer Applaus allen Absolventinnen und Absolventen!

Auch ein großer Applaus allen Dozentinnen und Dozenten!

Applaus? Ist das nicht doch zu laut und zu fremd in der Kirche und überhaupt zu wenig pastoral? Was ist überhaupt „pastoral“ an der Kirchenmusik?

Der Heilige Augustinus hat es gewusst und so auf den Punkt gebracht: „Wer singt betet doppelt!“ Kirchenmusik ist nicht schmückendes Beiwerk der Liturgie, also nicht nur „nice to have“. Kirchenmusik ist Gebet, ist Feier und Ausdruck des Glaubens. Für den im März 2021 verstorbenen Organist und Kirchenmusiker Msgr. Prof. Wolfgang Bretschneider ist die Musik eine Brücke, ein Weg zwischen Gott und Mensch: „Es gibt kaum ein Medium, das so tief in die Herzen der Menschen eindringen kann, wie die Musik.“ Sie kann trösten, Kraft geben, Hoffnung schenken, sie kann, so Prof. Bretschneider, „einen Blick in den Himmel gewähren“.

In der zweijährigen C - Ausbildung werden also Brückenschläge gelehrt, wird gezeigt und geübt, was dann später ganz einfach und leicht erscheint: „Am Ende sollte das Ziel sein, „unfallfrei“ einen Gottesdienst spielen zu können“, so Michael Koll in einem Interview für DOMRADIO.DE. Wer den Weg mitgeht, wird Orgelspiel und Chorleitung, Gehörbildung und Stimmbildung lernen und in den Fächern Gregorianik, Liturgie und Gesang ausgebildet. Die Kinder- und Jugendchorleitung ist ein besonderer Schwerpunkt, hier werden Talent und Begeisterung schon bei den Jüngsten gefördert. Singen macht Freude in jedem Alter und ich bin überzeugt, dass alle Menschen ein „Musik-Gen“ – wenn auch versteckt – in sich tragen. Die C – Ausbildung zeigt, diese Schätze im Menschen zu entdecken und zu heben!

Wer im Chor singt liebt die Gemeinschaft und lebt aus ihr. Wie lebenswichtig dies ist zeigt der aktuell erfahrene Verlust durch die Corona – Pandemie. „Ich sehne den Tag herbei, an dem wir zum Lob Gottes und zu unserer Freude wieder gemeinsam singen dürfen“, sagt Ursula Veittes, Chorsängerin aus Neuss im März 2021 in der Kirchenzeitung. Der Chor ist Gemeinde, ist die Erfahrung von Gemeinschaft und Solidarität, ist geteiltes Leben in guten und in schweren Zeiten, ist die hoffnungsvolle Suche und die dankbare Feier der Nähe Gottes. Und Chorsängerinnen und -sänger sind treu, viele Chöre bestehen viele Jahre und Jahrzehnte.

Auch mit großer Treue verantwortet Prof. Richard Mailänder seit 25 Jahren die C- Ausbildung im Erzbistum Köln. Lieber Richard, DANKE für Deinen langen Atem, Deine nicht nachlassende Begeisterung und Deine Freude und Liebe, mit der Du die Ausbildung nun bis in das Silberjubiläum geführt hast! Dir liegt die Musik am Herzen und die, die sie machen. Applaus? Ja, er kann nicht laut und ausdauernd genug sein! Danke allen Beteiligten für 25 Jahre Brückenschlag zwischen Gott und Mensch, für Orte der Verkündigung und Gemeinschaft, für professionelle Ausbildung in und Förderung der Kirchenmusik im Erzbistum Köln!

Petra Dierkes
Leiterin Hauptabteilung Seelsorge



25 JAHRE C-AUSBILDUNG IM ERZBISTUM KÖLN – RÜCKBLICK UND AUSBLICK

WAS WAR UND IST C-AUSBILDUNG?

Eine systematische kirchenmusikalische Ausbildung begann aller Orten erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, katholischerseits vor allen Dingen in zunächst privaten Einrichtungen wie dem Gregoriushaus in Aachen und der Kirchenmusikschule in Regensburg, die dann bald in kirchliche Trägerschaft kamen. Ausgebildet wurde für den kirchenmusikalischen Dienst, häufig in der Verbindung mit einer Küstertätigkeit/-ausbildung. Eine erste staatliche Ordnung zur Prüfung von Kirchenmusikern erfolgte 1925 in Berlin und Köln. Die älteste mir bekannte staatliche Ordnung ist die Diplomkirchenmusiker-Ordnung von 1937. Insbesondere in der evangelischen Kirche gab es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Bestrebungen, nicht nur hauptberufliche Musiker, sondern auch nebenberufliche Kirchenmusiker und -musikerinnen auszubilden und deshalb auch dafür eine Ausbildungsordnung zu erlassen. In den 1930er Jahren wurde daher eine nebenberufliche Ausbildung eingerichtet, die zunächst B-Ausbildung hieß.

Aus mir nicht ganz nachvollziehbaren Quellen wurde nach 1945 zunächst evangelischerseits, dann auch katholischerseits, die hauptberufliche Kirchenmusikerausbildung verbunden mit einem Studium differenziert in A und B. A war meistens den staatlichen Ausbildungsstätten vorbehalten, B den kirchlichen, und erstmals – soweit ich es sehen kann – im evangelischen Bereich auch eine C-Ausbildung. Die B-Ausbildung war nun eine Ausbildung zum Hauptberuf.

Intention der C-Ausbildung war und ist es bis heute, Musikerinnen und Musiker für den nebenberuflichen Dienst in der Kirche umfassend in allen Fächern auszubilden, die auch den A- und B-Musikern zum Studieren aufgegeben sind.¹ Aus unseren Akten ist ersichtlich, dass die staatliche Ausbildung im Erzbistum Köln zunächst nur an der Musikhochschule in Köln bzw. wie es damals hieß, dem Konservatorium der Stadt Köln, angeboten wurde. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat Herr Neyses am Robert-Schumann-Konservatorium in Düsseldorf beim Erzbischof von Köln um die Genehmigung zur Ausbildung von B- und A-Musikern gebeten. Vom Erzbistum wurde mitgeteilt, dass

in Düsseldorf nur B ausgebildet werden dürfe.² Die ersten A-Examina³ in Aachen am Gregoriushaus, einer kirchlichen Einrichtung, erfolgten in den 1960er Jahren. Einer der ersten Absolventen war der spätere langjährige Direktor des Gregoriushauses und Diözesanmusikdirektor Joseph Schneider.

Soweit ich es sehen kann, wurde eine systematische C-Ausbildung im katholischen Bereich erst nach dem Vatikanum begonnen. In Köln geschah dies an der Rheinischen Musikschule, die sich 1967 vom Konservatorium getrennt hatte bzw. genauer gesagt: Das Konservatorium wurde zweigeteilt in die Rheinische Musikschule einerseits und die Hochschule für Musik andererseits. Unabhängig davon bot auch das Gregoriushaus in Aachen die C-Ausbildung an, wie auch das in den 1960er Jahren eingerichtete Bischöfliche Institut für Kirchenmusik im Bistum Essen.

Gründer der C-Ausbildung an der Rheinischen Musikschule war der an St. Paul in Köln tätige Kirchenmusiker Clemens Reuter, der sich vor allen Dingen einen Namen erworben hatte als Organologe. Er gehörte zu den Autoren der ersten Auflage des Lehrwerkes „Musik im Gottesdienst“, das auf die C-Ausbildung vorbereiten sollte. Hier stammten die Artikel über Gregorianischen Choral und Deutschen Liturgiegesang von ihm. Das Erzbistum Köln selbst nahm bis zu diesem Zeitpunkt keine eigene Ausbildung vor. Wohl wurde der Referent für Kirchenmusik zu den Prüfungen sowohl an der Rheinischen Musikschule wie auch am Gregoriushaus Aachen eingeladen.

Somit war eine meiner ersten Aufgaben, als ich im Oktober 1987 meine Aufgabe im Generalvikariat Köln als Diözesanreferent für Kirchenmusik aufgenommen hatte, der Besuch der Abschlussprüfungen an der Rheinischen Musikschule im November 1987. Wenn ich mich recht erinnere, haben damals ca. 10 Personen den Abschluss gemacht. Ende der 1980er Jahre kam die C-Ausbildung an der Rheinischen Musikschule zum Erliegen – nicht nur mangels Interessenten.

¹ Wenn man es genau nimmt, ist zumindest im staatlichen Bereich zunächst überhaupt nicht, zumindest in NRW, von einer A-Ausbildung die Rede, sondern ab 1937 von einer Diplom-Prüfung, deren Prüfungsordnung erst 1974 durch die „Staatliche Prüfung für Kirchenmusiker“ abgelöst wurde. Erst mit der Einführung der Tätigkeitsmerkmale im Kirchendienst Ende der 1960er Jahre tauchen die Begrifflichkeiten A/B/C offiziell im katholischen Kontext auf.

² Nach einigen Jahren wiederholte das Robert-Schumann-Institut die Bitte, und sie wurde wieder abschlägig beschieden. In den 1960er Jahren hat dann das Robert-Schumann-Institut nicht mehr gefragt, sondern auch nach der staatlichen Ordnung für Kirchenmusiker ausgebildet. Deren Abschlüsse wurden nach Einführung der Tätigkeitsmerkmale für Kirchenmusiker als A gewertet.

³ in Aachen auch so genannt bzw. dort auch Kantorenexamen genannt

VORÜBERLEGUNGEN ZUR C-AUSBILDUNG IM ERZBISTUM KÖLN

Als ich meinen Dienst antrat, wurde mir sehr schnell klar, dass wir einen hohen Bedarf an nebenberuflichen Kirchenmusikern und –musikerinnen haben. Die 1993 begonnene Datenbank für die Kirchenmusik im Erzbistum Köln zeigt bis heute auf, dass um die 60 % aller Personen (nicht Dienste!) keine besondere kirchenmusikalische Ausbildung haben. Vielfach handelt es sich dabei um in der Kirche Engagierte, die einige wenige Stunden Orgelvertretungen spielen oder Chöre leiten. Und es stellte sich heraus, dass es einen großen Bedarf an Aus- und Weiterbildung gibt. Die C-Ausbildung war daher für mich sehr früh auf dem Schild der zu erledigenden Aufgaben. Dazu bedarf es jedoch einer entsprechenden Infrastruktur.

Eine erste Voraussetzung haben wir durch die Einrichtung eines Erzbischöflichen Prüfungsausschusses für Kirchenmusiker geschaffen. Dieser war nicht primär für die C-Ausbildung gedacht, sondern vielmehr zur Anerkennung oder Überprüfung von Qualifikationen von Menschen, die in den kirchenmusikalischen Dienst eintraten und deren Qualifikation nicht klar war. Das war nach 1989 vor allen Dingen ein großer Teil von Musikerinnen und Musikern, die nach dem Fall der Mauer ab 1989 in den Westen kamen. Während mein Vorgänger wesentlich nach Aktenlage entschieden hat, war mir das unwohl, denn schließlich entscheidet man über das Los von Menschen, so dass wir uns alle Bewerber genauer angesehen haben und dafür auch versucht haben, ein objektives Gremium mit objektiven Kriterien zu entwickeln, daher die Einrichtung des Erzbischöflichen Prüfungsausschusses für Kirchenmusiker.

Das zweite Problem war der Umfang der Ausbildung in Verbindung mit personellen Ressourcen. Wenn wir die Ausbildung anbieten wollen, brauchen wir Menschen, die unterrichten können.

EINRICHTUNG VON REGIONALKANTORENSTELLEN

Bereits in den ersten Monaten meiner Tätigkeit wurde mir klar, dass für die Arbeit Partner notwendig sind: Kirchenmusiker, die für größere Bereiche als Ansprechpartner gelten und gleichzeitig Mittler sind zwischen den Gemeinden und dem Erzbistum. Ich habe mir die umliegenden Diözesen genau angesehen, damals Besuche gemacht in Essen, Aachen, Trier, Mainz und Limburg. Essen, Aachen, Trier und Limburg hatten Regionalkantoren. Dieses Modell schien mir hochinteressant. Daher habe ich dazu weitere

Erkundigungen eingeholt und einen ersten Vorschlag zur Einrichtung von Regionalkantorenstellen gemacht. Dieser Vorschlag wurde lange und intensiv in der Erzbischöflichen Kommission für Liturgie und Kirchenmusik, Sektion B, Kirchenmusik, damals unter dem Vorsitz des Leiters der HA Seelsorge, Prälat Ludwig Schöller, diskutiert und schließlich 1992 dem Erzbischof zur Genehmigung vorgelegt. Somit konnten wir im Jahre 1992 die ersten Regionalkantoren einstellen. Im Laufe der nächsten beiden Jahre wurden alle 15 Stellen besetzt. Im Erlass zur Einrichtung von Regionalkantorenstellen vom 13. März 1992 heißt es unter VI:

„Folgende Aufgabenfelder sind abzudecken: 1. Ausbildung neben- und ehrenamtlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Kirchenmusik
- als Lehrer der C-Ausbildung
- als Prüfer innerhalb der C-Ausbildung (Aufnahme-, Zwischen-, Abschlussprüfung)
- ...“

Somit kann also im Nachhinein immer noch gesagt werden, dass die Einrichtung der Regionalkantorenstellen die wesentliche Voraussetzung zur Aufnahme einer diözesanen C-Musiker-Ausbildung war. Bereits in der ersten Sitzung der dann gegründeten Regionalkantorenkonferenz (die seitdem jeden zweiten Monat am zweiten Dienstag des Monats tagt) wurde über die C-Ausbildung diskutiert. Einerseits mussten eine Ausbildungsordnung und eine Prüfungsordnung erarbeitet werden. Viel mehr mussten aber auch die organisatorischen Voraussetzungen geklärt werden: Wann kann die Ausbildung angeboten werden, zu welchem Zeitpunkt, durch wen ist zu unterrichten, wo ist zu unterrichten, welche Räumlichkeiten stehen zur Verfügung.

Da das Unterrichten im Rahmen des Dienstes zum damaligen Zeitpunkt nur von den Regionalkantoren verlangt werden konnte, waren diese auch durchwegs die Lehrer im Orgelunterricht und Chormentorat sowie im Partiturspiel. Wir kamen dabei sehr schnell auf eine Dreiteilung des Unterrichts

- Einzelunterricht vor Ort

- Chormentorat vor Ort

- zentraler Unterricht in Köln an Samstagen

Darüber hinaus wurden die sogenannten C-Intensivtage in den Tagen vom 2. bis 6. Januar eingeführt, die gleichzeitig die Vorbereitung für die darauffolgenden Abschlussprüfungen jeweils an den Samstagen im Januar waren. Wesentlichen Anteil an der Konzeption hatte damals der einzige unserer Regionalkantoren, der selbst eine C-Ausbildung gemacht hatte, nämlich Jürgen Kursawa, der damals Regi-

onalkantor in Düsseldorf war, später Domorganist in Essen wurde und heute Leiter der Abteilung Kirchenmusik an der Robert Schumann Hochschule in Düsseldorf ist.

BEGINN DER AUSBILDUNG

Nachdem der Generalvikar 1993 die ersten Regionalkantoren ernannt hatte, konnten wir für Januar 1994 den ersten Ausbildungsgang ankündigen, und zu unserer Überraschung meldeten sich damals 72 Personen für die Ausbildung an. Damit hatten wir nicht gerechnet, denn die Rheinische Musikschule hatte ja gerade ihre Ausbildung eingestellt, und zwar mangels Nachfrage. 72 Personen waren für uns absolut zu viel, um sie alle unterrichten zu können - aber es gab ja zunächst noch die Aufnahmeprüfung. Dank der umfassenden und großzügigen Hilfe von Prof. Dr. Wilhelm Schepping, Leiter des Seminars für Musik und ihre Didaktik an der Universität Köln und Mitglied unserer Erzbischöflichen Kirchenmusik-Kommission, konnten wir die ersten Aufnahmeprüfungen in der Universität Köln in den Räumen des Seminars durchführen, wofür wir Prof. Schepping bis heute dankbar sind. Nun mussten auch wir unsere ersten Erfahrungen machen, wie am besten eine Aufnahmeprüfung durchgeführt wird. Im Bereich Orgel ist es relativ klar: Wir haben uns von vorneherein darauf verständigt, man muss nicht Orgelliteratur vorspielen muss. Wenn aber jemand Orgelliteratur vorspielen möchte, so ging das natürlich und wurde auch bewertet. Für Orgel Improvisation galt jedoch eine Pflicht zum Vorspiel. Und da wir uns entschlossen hatten, das Fach Klavier nicht zu unterrichten, da wir als Kirchenmusiker nicht als Klavierpädagogen ausgebildet sind, wurde entschieden, dass Klavier grundsätzlich von uns bereits bei der Aufnahmeprüfung auf Examenslevel geprüft wird. Erreicht jemand dabei die Gesamtnote „gut“ oder besser, so braucht er nicht weiter Klavierunterricht zu nehmen, und die Note wird in das Zeugnis übernommen. Für diejenigen, die die Aufnahmeprüfung in Klavier nicht mit „gut“ schafften (aber mindestens mit „ausreichend“), wurde festgelegt, dass sie privat zwei Jahre weiteren Unterricht nehmen müssen und dann ein neues Programm am Abschluss der C-Ausbildung vorspielen müssen. Ebenfalls für Gesang wurde eine Aufnahmeprüfung durchgeführt, und schriftlich und mündlich eine Prüfung in Gehörbildung und Tonsatz. Eine eigene Kommission sollte in kurzen Gesprächen mit den Bewerberinnen und Bewerbern eruieren, wie ernsthaft das Interesse an der C-Ausbildung ist und darauf hinweisen, was unsere Intention ist, um weitere Kriterien für eine Auswahl von Personen zu haben.⁴ Nachdem die ers-

ten Aufnahmeprüfungen durchgeführt waren (hier mussten wir erst lernen, sorgfältig parallele Prüfungen zu planen, zeitlich abzustimmen, Aushänge zu machen und für die Versorgung der Prüfer zu sorgen etc.) stellte sich heraus, dass wir immer noch mehr Bewerber hatten als Plätze für den Unterricht. Daher wurde entschieden, dass nur die ersten 36 Personen, die bestanden hatten, aufgenommen werden. Die anderen, die bestanden hatten, aber einen geringeren Notendurchschnitt hatten, kamen auf eine Warteliste.

Nun galt es, regelmäßig Unterricht durchzuführen. Im unmittelbaren Anschluss an die Aufnahmeprüfung wurde bereits die Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die Regionalkantoren geklärt, ebenfalls auf die Mentoratschöre. Nicht so einfach zu klären waren die Räumlichkeiten: An der Universität konnten wir unmöglich regelmäßig Unterricht durchführen, und so haben wir begonnen, in den Räumen des Domchores im Dom zu unterrichten. Hier ein herzliches „Danke“ an die Dommusik, die uns das damals ermöglicht hat. Jedoch war es manchmal schwierig, in den Dom hinein zu kommen, da Beichtzeit war, die Küster nicht immer informiert waren etc. So gab es eine Reihe organisatorischer Pannen, die uns geradezu dazu zwangen, weiter zu suchen und umzudisponieren. Nach mehreren Beratungen kam dann der Gedanke auf, die Ausbildung in die Ursulinenschule zu verlegen. Dazu fanden dann Besprechungen mit der Erzbischöflichen Ursulinenschule statt, die uns das auch erlaubte und wo wir auch genügend Klassenräume zur Verfügung hatten, einschließlich eines großen Chorraumes. Erst ab dann hatten wir gute Voraussetzungen für einen kontinuierlichen Unterricht.

DIE ERSTEN C-INTENSIVTAGE

Während wir noch relativ blauäugig die ersten Intensivtage so genannt hatten, stellten wir bei deren Durchführung fest, dass sie wirklich sehr intensiv waren. Ein wesentliches Element unserer Ausbildung und damit auch Ziel war immer das eigene Tun auch als das eigene Gebet erfahrbar zu machen. Daher stand - und steht bis heute - das Stundengebet im Zentrum während der Intensivtage: Laudes, Sext, Vesper und Komplet. Es ist richtig: Die Teilnahme an Gottesdiensten sollte freiwillig sein. Nur hier in dem Fall haben wir sie als Teil der Ausbildung verbindlich gemacht. Es stellte sich bald heraus, dass für fast alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer gerade die Gottesdienste besondere Ruhepunkte waren im ansonsten durchgehenden Betrieb: Im ersten Jahr waren es nur 36 Teilnehmer, mit dem zweiten Kurs kamen 25 weitere dazu, so dass wir ca. 60 Personen waren - die alle dirigieren mussten. So mussten wir sogar zwei parallele

⁴ In späteren Jahren haben wir dies aufgegeben und integriert durch kurze Gespräche z. B. am Rande der Orgelprüfungen.

Arbeitschöre einrichten, um das alles zu bewältigen.

Nachdem zunächst einige der Regionalkantoren in der Organisation der Räumlichkeiten mitgeholfen hatten, stellten wir bald fest, dass das nicht funktioniert, und wir waren sehr froh, dass wir dafür eigens einen Kirchenmusiker teilzeitbeschäftigt bei uns anstellen konnten, der ein ausgesprochenes organisatorisches und auch pädagogisches Geschick hatte. Das war Michael Kokott, damals schon bekannt als Gründer und Leiter des Kölner Jugendchores St. Stephan, der in den ersten Jahren sehr wichtig in der C-Ausbildung war. So unterrichteten er und ich parallel. Einschließlich Vor- und Nachbesprechung, die immer notwendig war, blieb für uns, aber auch für die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer, kaum mal eine Mittagspause während der Intensivtage übrig, so dass die Intensivtage eigentlich durchgehend von 7.45 Uhr bis 23 Uhr pulsierten (die Komplet war um 22.30 Uhr). Und danach ging es in den fröhlichen Teil, was zumindest für mich in den ersten Jahren bedeutete, dass ich, wenn ich an Dreikönigen mittags nach Hause kam, zweifellos zur Enttäuschung meiner Familie zunächst einmal schlafen musste.

DIE ERSTEN ABSCHLUSSPRÜFUNGEN

Im Januar 1996, also vor genau 25 Jahren, fanden dann die ersten Abschlussprüfungen statt, die für uns alle sehr spannend und aufregend waren. Zu unserer großen Freude konnte auch hier Prof. Dr. Schepping wieder helfen, dass wir die Räumlichkeiten der Universität nutzen konnten. Es waren zu organisieren: Gesangsprüfungen, Tonsatz- und Gehörbildungsprüfung, Scholaleitung, Gregorianischer Choral, Deutscher Liturgiegesang, Orgelbaukunde, Musikgeschichte (was wir in den ersten Jahren nicht unterrichtet hatten), Liturgik und, immer als Abschluss, Chorleitung. Um keine unnötigen Diskussionen und Mißstimmungen während der Wochen der Prüfung aufkommen zu lassen, haben wir die Noten erst nach der letzten Prüfung, was die Chorprüfung war, bekanntgegeben. Am Ende der Ausbildung haben schließlich 26 Personen die C-Prüfung bestanden. Eine große Feier, an deren Beginn eine Messfeier mit dem Generalvikar, Dr. Norbert Feldhoff, stand, bildete den Abschluss der Ausbildung. Seit damals ist die Feier in der Regel am ersten Freitag nach der letzten Prüfung.

Wir mussten somit lernen, dass nicht alle, die die Aufnahmeprüfung schaffen, auch zur Ausbildung kommen, und dass nicht alle, die die Ausbildung beginnen, sie auch durchhalten. Die Zahl der Abbrecher ist im Lauf der Jahre immer höher geworden, wahrscheinlich, weil die Vorstel-

lung vom Zeitaufwand häufig mit dem übrigen Leben nicht zu vereinbaren war. Und leider haben auch manche die Ausbildung nicht bestanden. Auch das gab es, und hier haben wir versucht, durch veränderte und strengere Aufnahmebedingungen nachzujustieren, um solche Fälle auszuschließen. Es zeigte sich aber auch im Laufe der Ausbildung, dass einige entweder nur im Bereich Chorleitung oder nur im Bereich Orgel einen Schwerpunkt haben konnten oder wollten. Daher haben wir zusätzlich nach wenigen Jahren bereits eine Differenzierung eingeführt, so dass auch eine Teilbereichsqualifikation C nur für Orgel oder nur für Chor möglich war.

Bis heute, März 2021, haben 368 Personen die Ausbildung abgeschlossen und ein Zeugnis erhalten. Viele von ihnen arbeiten nun neben-, ehren-, aber auch hauptamtlich im Bereich der Kirchenmusik im Erzbistum Köln als Chorleiterinnen und Chorleiter oder Organistin/Organist.

UNTERRICHT IN DER HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND TANZ, KÖLN

Einen ganz wichtigen Einschnitt für unsere C-Ausbildung bedeutete die Möglichkeit, unseren Unterricht in den Räumen der Hochschule für Musik und Tanz in Köln durchzuführen.

Hintergrund: Über Jürgen Kursawa, der damals einen Lehrauftrag an der Musikhochschule in Köln hatte, kam die Anfrage, ob die Hochschule nicht eine Orgel des Orgelbauers Arendt in der Fronleichnamskirche, also der Kirche der Ursulinenschule, die dem Erzbistum gehört, aufbauen könnte und den Raum dann für den Unterricht nutzen könne.

Zu dem Zeitpunkt waren wir noch in der Überlegung, in diese Kirche die von Prof. Dr. Rudolf Ewerhart Anfang der 90er Jahre erworbene Orgel von Samuel Green, die sich heute in der Josephskapelle in der Düsseldorfer Altstadt befindet, dort aufzustellen. Bei dieser Anfrage der Hochschule in Köln kam mir der Gedanke einer gegenseitigen Raumnutzung. So fanden dann Verhandlungen mit der Schule, die für die Belegung der Kirche zuständig war, der Hochschule und dem Erzbistum statt. Am Ende stand ein Vertrag zwischen Erzbistum und der Hochschule für Musik und Tanz, in dem grob gesagt das Erzbistum regelt, wie die Kirche genutzt werden kann, dass in der Kirche die Musikhochschule Köln eine Orgel aufstellen kann, die im Besitz der Hochschule bleibt, und dass im Gegenzug das Erzbistum Köln die Räume der Musikhochschule Köln für den Unterricht und Aufnahme- und Abschlussprüfungen nutzen

kann. Die Anzahl der Räume wurde dabei festgelegt, und es wurden jeweils die Partner benannt, die für die Abwicklung der laufenden Prozesse Ansprechpartner von Hochschule und Erzbistum sind.

Damit hatten wir endlich genügend Räumlichkeiten mit entsprechender Ausstattung (Flügel, Notentafeln, große Räume etc.) für unseren Unterricht, und seitdem darf man sagen, dass der Unterricht sehr stabil verlaufen konnte, zumindest was diese Punkte anbelangt.

Ein weiteres Element wurde ebenfalls nach den ersten Jahren der Ausbildung noch hinzugefügt: Mehrere der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschwerten sich, dass sie sich gegenseitig erst auf den Intensivtagen kennengelernt hätten. Daraufhin hatten wir bereits in den 90er Jahren begonnen, sogenannte Kennenlertage einzuführen von freitags abends bis samstags mittags, so dass man rechtzeitig zum Unterricht am Samstag um 12.30 Uhr erscheinen kann.

BETREUUNG EHEMALIGER

Schon am Ende des ersten Kurses kam die Frage auf, inwieweit Ehemalige ein Forum bekommen, um sich zu treffen. Social Networking gab es damals noch nicht, so geschah in den ersten Jahren nicht viel, außer dass häufig diejenigen, die Examen machten, einige von denen des Vorjahres als Gäste zur Examensfeier mit einluden. Das änderte sich erst 1998 mit dem Domjubiläum, als wir mit der C-Ausbildung einen abendlichen Evensong während der ganzen zehn Tage des Jubiläums im August im Dom bestritten haben. Dies war für viele eine sehr wertvolle und tiefgreifende Erfahrung, auf die wir dann inhaltlich auch für die Romwallfahrt 2001 zurückgegriffen haben und die letztlich die Basis ist für das Kölner Chorbuch 2004, das bis heute noch in Benutzung ist. Über mehrere Jahre, solange die Domwallfahrt groß aufgestellt war, war damit gesetzt, dass wir bei der Domwallfahrt mehrere Abendgebete gestaltet haben, zumindest solange das Erzbistum Veranstalter war. Mittlerweile wird die Domwallfahrt von der Domseelsorge organisiert.

Durch Zufall hatte ich 2008 einen sehr kleinen Ort in Italien kennengelernt mit dem Namen San Leo, der durchaus abgelegen ist, klein, ohne Durchfahrtsstraße etc. Aber erst bei meinem zweiten Besuch 2010 oder 2011 kam mir plötzlich der Gedanke, dass da ja der ideale Ort sei für einen jährlichen Chorleitungskurs, den wir Ehemaligen anbieten



können, und somit haben wir 2012 begonnen, jeweils eine Chorwoche in San Leo für die Ehemaligen anzubieten. Intention dieser Woche ist, anders als im Arbeitschor während der Ausbildung, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer so lange an einem Werk arbeiten können, bis es aufführungsreif ist und sie es selbständig am Ende in Gottesdiensten und einem Konzert dirigieren können. Dieses Format hat sich aus meiner Sicht sehr bewährt, und es soll versucht werden, es beizubehalten.

Daneben haben wir vor einigen Jahren begonnen, den Abschlussgottesdienst der Intensivtage, der eine große feierliche Eucharistiefeier beinhaltet mit Lichterprozession etc. am 5. Januar, als Treffpunkt für den aktuellen Kurs und die Ehemaligen zu etablieren. Das scheint gelungen, immerhin haben beim letzten Mal ca. 60 Personen teilgenommen. Auch dieses Format soll beibehalten werden, um eine Begegnungsmöglichkeit für die Ehemaligen zu haben. Letztlich wurden auch die Werkwochen für Kirchenmusiker, die schwerpunktmäßig für die Seelsorgebereichsmusikerinnen und –musiker intendiert sind, für die Absolventinnen und Absolventen unserer C-Ausbildung geöffnet.

LEHRER UND LEHRERINNEN DER C-AUSBILDUNG

Während zunächst nur die Regionalkantoren Orgelunterricht erteilt haben, konnte diese Aufgabe mit der Einführung des Konzeptes Kirchenmusik auch an Seelsorgebereichsmusikerinnen und –musiker delegiert werden, so dass wir mittlerweile auf eine Vielzahl von Lehrerinnen und Lehrern zurückgreifen können, und jeder Interessent und jede Interessentin kann relativ ortsnah Orgelunterricht erhalten.

Während Klavierunterricht ggfs. komplett privat organisiert werden musste, haben wir Teilnehmerinnen und Teilnehmern gegen eine Zusatzgebühr ein Angebot gemacht,

Gesangsunterricht zu nehmen. Nicht Wenige sind erst durch die C-Ausbildung überhaupt zum Singen oder auch zur Chorleitung gekommen, denn die meisten kommen, weil sie gerne Orgel spielen. Aus vielen Teilnehmern und Teilnehmerinnen sind später aber auch leidenschaftliche und sehr gute Chorleiterinnen und Chorleiter geworden. Unsere Gesangslehrerinnen und –lehrer waren respektive sind: Martina Klesse, Söhnke Michaels, Michael Gräf, Tina Kupprat, Anne Friedrich, Prof. Dr. Dietmar Jürgens, Emmanuela Gudzik, Johannes Klüser, Martina Lins-Räuber, Christa Menke, Elisabeth Menke, Katharina Nieß, Lothar Blum, Lorenz Rommelspacher.

Nach einigen Jahren bemerkten wir, dass es notwendig ist, auch im Fach Chorische Stimmführung Unterricht anzubieten, auch wenn das Fach in der Prüfungsordnung nicht eigens erwähnt wird. Hier wirkten als Lehrer Harald Jers (heute Professor für Chorleitung in Mannheim), Martin Berger (heute Professor für Chorleitung an der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf), Thilo Dahlmann (heute Professor für Gesang an der Musikhochschule Frankfurt) und Michael Koll. Das Fach Orgelbau wurde zunächst von Adolf Fichter unterrichtet, dann über viele Jahre von Prof. Hans Dieter Möller, und nun von Michael Koll. Im Fach Tonsatz und Gehörbildung unterrichteten und unterrichten Walter Dottermann, Domkantor Wilhelm Precker (auch nach seiner Emeritierung am Dom), Norbert Precker, Markus Schönewolf, Lambert Kleesattel.

Das Fach Gregorianischer Choral und Deutscher Liturgiegesang, das in späteren Prüfungsordnungen zum Fach Liturgiegesang zusammengefasst wurde, unterrichtete zunächst Andreas Wery. Nach dessen plötzlichem und frühem Tod übernahmen diese Aufgabe Thomas Höfling, danach Claus Schürkämper und seither Marius Horstschäfer, der das Fach heute auch an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln unterrichtet.

Das Fach Kinder- und Jugendchorleitung unterrichtet ununterbrochen von Beginn bis heute Regionalkantor Thomas Kladeck.

Nachdem wir in den ersten Jahren das Fach Musikgeschichte nicht unterrichtet hatten, stellte sich heraus, dass es doch wichtig ist, auch dieses Fach anzubieten. Über fast Jahrzehnte war die Lehrerin Schwester Dr. Emmanuela Kohlhaas OSB, die heutige Priorin der Benediktinerinnen in Köln-Raderberg. Zur Zeit unterrichtet das Fach Meik Impekoven, der selber aus der C-Ausbildung kommt und auch bei

Schwester Emmanuela Kohlhaas an der Musikhochschule studiert hat.

Das Fach Chorleitung unterrichtete ich fast durchgehend, anfangs, als die Gruppen zu groß waren, mit Michael Kokott, und ein Jahr lang habe ich ausgesetzt, da unterrichtete Thomas Höfling das Fach.

Nur einen Lehrer, und das bis zum – auf ihn bezogen – Ende hin hatten wir im Fach Liturgik. Es war Msgr. Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider, sicherlich eine der ganz prägenden Gestalten unserer C-Ausbildung. Eine seiner letzten Tätigkeiten vor seinem doch recht plötzlichen Tod waren die Liturgik-Prüfungen in diesem Jahr knapp zwei Wochen vor dem Tod.

WAS WÄRE DAS ALLES OHNE EINE GUTE ORGANISATION?

Wie Sie sich vielleicht vorstellen können, ist die Organisation der C-Ausbildung mittlerweile ein umfassendes Projekt, das nicht mehr nebenbei gemacht werden kann. Hier ist einerseits wichtig zu nennen, wer im Sekretariat im Wesentlichen mitgearbeitet hat. Das war über viele, viele Jahre Gisela Wolf und ist zu unser aller Glück seit 2013 Susanne Erkens, die selber ein C-Examen in Fulda abgelegt hat. Aber es braucht auch jemanden, der die Organisation selbst einschließlich Prüfungspläne, Raumbelungspläne etc. übernimmt. Das war in den ersten Jahren, wie bereits geschrieben, Michael Kokott. Dann hat diese Aufgabe für kurze Zeit Bruno Freitag übernommen, der im ersten Jahr unserer C-Ausbildung bereits als Teilnehmer dabei war, schließlich Thomas Höfling, dann Thilo Dahlmann, anschließend für eine kurze Interimszeit Jonas Dickopf, und seit nun vielen Jahren äußerst zuverlässig Michael Koll.

AUSBLICK

Wir wissen heute bereits, dass die Zahl der hauptberuflichen Kirchenmusiker in den nächsten Jahren deutlich abnehmen wird, einfach weil es nicht mehr so viele Interessenten für den Beruf gibt. Damit werden wir sicherlich auch nicht mehr so viele Stellen hauptberuflich besetzen können, und wir bedürfen daher umso mehr nebenberuflich qualifizierter Menschen. Hier wird sicherlich die C-Ausbildung auch weiterhin eine große Rolle spielen, und wir hoffen sehr, dass wir sie auf diesem Level halten können, der zweifellos auch aus meiner Sicht hoch ist. Nicht umsonst haben von der C-Ausbildung ausgehend viele anschlie-

ßend Musik studiert und auch einen Musik-Beruf ergriffen. Allerdings ist keineswegs beabsichtigt, und das zeigt auch die Geschichte unserer C-Ausbildung, dass sie sich nur an Schülerinnen und Schüler richtet, im Gegenteil. Wie die Berichte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in diesem Heft zeigen, ist die Teilnehmerwelt sehr bunt, von Schülern bis zu Rentnerinnen und Rentnern, und diese Vielfalt sollten wir auch erhalten. Wir wollen sogar versuchen, insgesamt unsere Ausbildungstätigkeiten zu intensivieren, indem wir eine Art Institut für Kirchenmusik gründen, welches dann als Vollzeitstelle von einem Referenten für Kirchenmusik geleitet werden soll (so die Planung).

Aus heutiger Sicht bin ich unendlich dankbar, dass wir die C-Ausbildung haben, und das nicht nur musikalisch, sondern auch menschlich. Wie viele großartige Menschen konnten wir erleben, reifen sehen, werden sehen und später auch Verantwortung übernehmend wahrnehmen. Ich erlebe die C-Ausbildung immer wieder als ein großes Geschenk und bin glücklich, mitwirken zu können.

All unser Tun ist auf Gott hin gerichtet, zumindest von der Idee der C-Ausbildung her, und auf die Menschen, um ihnen zu helfen, zu Gott zu finden, um mit der Sprache der Musik auch zu ihm zu sprechen, Gott, der ewig ist, der Anfang und Ende ist. Und so möchte ich am Schluss dieses kleinen Aufsatzes auch die erwähnen, die bereits verstorben sind, Lehrende wie Schülerinnen und Schüler. Von den Lehrern sind dies

Andreas Wery
 Wilhelm Precker
 Msgr. Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider

Und von den C-Absolventen sind es

Ursula Eul
 Klaus Schneider
 Angela Weiland
 Markus Ribartsch
 Alexander David Nuber

Mögen sie alle heute teilhaben an der himmlischen Musik und dem Licht in der Herrlichkeit Gottes.

Richard Mailänder



EINDRÜCKE AUS DER C-AUSBILDUNG ... VON A BIS Z

VICTOR-ANTONIO AGURA

C-Kurs 2014/2016, Kirchenmusik-Student

Es ging nahtlos weiter

Nach dem Basiskurs Kirchenmusik bei SBM Maren Kothe in Ratingen bestand ich 2014 die Eignungsprüfung für den C-Kurs, da war ich gerade 16 Jahre alt geworden.

Zu der C-Ausbildung kam ich eher unerwartet, da ich bis dahin zwar länger Klavierunterricht (erste Preise bei Jugend musiziert, Sparkassen HRV, NRW-Schimmel-Klavierwettbewerb), aber kaum Orgelerfahrung hatte. Am "Tag der Musik" spielte ich zufällig in der Gemeinde, wo die genannte Maren Kothe Kirchenmusikerin ist, und sie machte mich aufmerksam auf den Basiskurs ... so nahm das Geschehen seinen Lauf (später, während der C-Ausbildung, hatte ich auch das Chorpraktikum bei ihr).

In den zwei Jahren der C-Ausbildung habe ich im Orgelunterricht beim Regionalkantor Matthias Röttger wichtige neue Fähigkeiten erlangt sowie in der Chorleitung bei EDKMD Prof. Richard Mailänder und Liturgik bei dem leider kürzlich verstorbenen Monsignore Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider. In seinem Fachunterricht verband Msgr. Bretschneider auf unnachahmliche Weise die Vermittlung von Lehrinhalten und Lebenserfahrung – oft durchpickt mit unvergesslichen Anekdoten. Während dieser Zeit habe ich durch die Unterstützung der Dozenten viele neue



Fähigkeiten und ein differenziertes Gesamtwissen über die verschiedenen Bereiche der Kirchenmusik erworben. Auch bildete unsere C-Kurs-Gruppe eine fröhliche Gemeinschaft, die sich besonders während der Intensivtage in interessanten Gesprächen entfaltete.

Tatsächlich hat die C-Ausbildung für Kirchenmusiker im Erzbistum Köln eine wegweisende Bedeutung in meinem Leben eingenommen. 2016, nach meinem C-Kurs-Abschluss, ging es nahtlos weiter, und zwar mit dem Bachelor of Music-Studium an der Hochschule für Musik und Tanz Köln (natürlich nach bestandener Aufnahmeprüfung). Viele in dem C-Kurs erworbene Fähigkeiten konnte ich während des Studiums anwenden. Die Bachelor-Abschlüsse in meinen beiden Hauptfächern habe ich 2020 mit Gesamtnoten von sehr gut absolviert, und ich befinde mich nun in den zwei Masterstudiengängen Kirchenmusik und Konzertfach Orgel an der Hochschule für Musik und Tanz Köln.

Auf diesem Weg möchte ich mich nochmal bei den Dozenten der C-Ausbildung für die anregende und lehrreiche Zeit herzlich bedanken.

BRIGITTE ANDERS (FRÜHER SCHUHMANN)

C-Kurs 1999/2001, Kirchenmusikerin

Von der C-Ausbildung im Erzbistum hatte ich von meinem Chorleiter Dieter Leibold in der Gemeinde erfahren. Es war schon lange mein Wunsch gewesen, das Orgelspiel zu erlernen. Besonders die Musik von Johann Sebastian Bach hatte mich auch im Klavierunterricht begleitet.

Dieter Leibold motivierte mich, mich zum Kurs anzumelden. Mein Vorhaben war ambitioniert, das Niveau sehr gut und die Inhalte der verschiedenen Fächer sehr interessant und vielfältig. Es galt den Spagat zwischen familiären Herausforderungen und den Anforderungen der verschiedenen

Fächer zu bewältigen. Interessant war auch der Kontakt zu den Mitstudierenden, die sich trotz des unterschiedlichen Lebensalters und beruflichen Hintergrundes zusammengefunden hatten, um Orgelspiel und Chorleitung zu erlernen. Neben jungen Orgelcracks gab es auch Rentner, die ihr Interesse vertiefen wollten und Mütter in meinem Alter (damals 40 Jahre), die besonders den Aspekt der Chorleitung interessant fanden. 2001 legte ich die Prüfung ab, und sofort danach hatte ich eine kleine Stelle als Kirchenmusikerin in meiner Pfarrgemeinde.

Die Ausbildung hat mir die Grundlage verschafft, mein Berufsleben nach der Kinderphase aufzubauen. Mittlerweile bin ich seit 20 Jahren als Kirchenmusikerin in Köln tätig. Auch wenn die Veränderungen in diesem Beruf immens

sind, habe ich es nicht bereut, die Ausbildung gemacht zu haben. Musik ist nach wie vor ein unverzichtbarer Teil meines Lebens.

STEFFI ARAGIONE-KREY

C-Kurs 2003/2005, gelernte Radio- und Fernsehtechnikerin, seit 2004 Kirchenmusikerin

Schon von Jugend an spielte ich in meiner Heimatgemeinde regelmäßig Gottesdienste. Elisabeth Rieger, die bereits das C-Examen in der Tasche hatte, ermutigte mich, die C-Ausbildung beim Erzbistum zu machen. Ja, ich wollte es „richtig“ lernen. Warum man in der Fastenzeit kein Gloria und kein Halleluja singt, wie man Orgel auch mit den Füßen spielt, u.s.w.

Schon die Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung war intensiv (herzlichen Dank nochmal, Liesel!), war meine letzte Klavierstunde an der Rheinischen Musikschule doch bereits 10 Jahre her. Und, ich hatte nie vor, mein Hobby zum Beruf zu machen (erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt...), von daher nahm ich es mit den Theoriestunden nie sooo genau. Ich war halt eher praktisch veranlagt. Das wurde mir bereits während meiner Berufsausbildung zur Radio- und Fernsehtechnikerin zum Verhängnis. Und jetzt nochmal eine zweijährige Ausbildung? Neben dem Beruf?

Auf ins Abenteuer! Jetzt stand ich da, mit Mitte zwanzig, durchgewurschtelt durch die Aufnahmeprüfung, mit lauter Fremden im Musikraum des Ursulinengymnasiums (einige Wochen später wechselten wir dann in die Räume der Musikhochschule). Unser Kurs war kunterbunt. Da trafen 15jährige auf Rentner, Tastentiere auf solche, die gerade mal so die Mindestanforderung der Aufnahmeprüfung beherrschten, das war schon jeck. Absolut neu war für mich u.a. das Singen. Ein Dialog während der Aufnahmeprüfung - „Haben Sie schon mal in einem Chor gesungen?“ „Nein“ „Oh, das ist aber schlecht...“ - hatte mich schon etwas eingeschüchtert.

Es ging direkt los mit den Kennenlerntagen auf der Marienburg in Bullay. Wir sangen aus den Entwürfen für das im Jahr drauf auf der Werkwoche (deren Dauerteilnehmerin ich ab da wurde) erstmals ausgehändigte „Kölner Chorbuch“. Es waren von Anfang an wahnsinnig viele Eindrücke, aber ich ging in dieser musikalischen Welt richtig auf. Im selben Jahr folgte im Herbst eine einwöchige Chorfahrt

mit meinem Mentorats-Kirchenchor nach Sachsen. Sehr beeindruckend! Da durfte ich Anfänger auf einer echten Silbermann-Orgel (bäh, war die verstimmt!) und einer 4manualigen Walcker-Orgel von Achtzehnhundertschlachmichtot spielen! Das alles wertzuschätzen lernte ich erst in den vielen Jahren danach...

Mein Orgellehrer wollte mir anfangs nicht erklären, wie eine Orgel en Detail funktioniert. Während der ersten Orgelstunde, wir waren in die Orgel in St. Michael am Brüsseler Platz geklettert, fiel folgender Satz: „Frau Aragione, jetzt hören Sie auf, mir Löcher in den Bauch zu fragen, das alles lernen Sie schon noch im Unterricht!“ Ich war halt neugierig und total fasziniert von dieser Technik. Tja, leider hatten wir Orgelbaukunde erst im 2. Jahr... seufz...

Spannend fand ich diese Mischung zwischen samstäglichem Unterricht, Gesangsstunden im 4. Stock des Kölner Doms (neu für mich: Im Dom gibt es einen Aufzug, richtig viele Räume und sogar eine Wohnung!), Orgelunterricht und Chormentorat.

Zu lernen gab es genug. Wie bereits erwähnt, war Theorie nie meine Stärke. Deshalb hätte ich mir für mich persönlich noch mehr Praxis gewünscht. Zum Beispiel, wie man all diese tollen neuen Akkorde spielt - am Besten in Dauerschleife, zum Einbrennen! - und nicht nur hauptsächlich, wie man sie auf'm Papier schreibt. Mit dem Fach „Tonsatz und Gehörbildung“ bringe ich somit eher „Mit Schokolade umhüllte Ingwerstückchen - von Marion“ in Verbindung als einen „unfallfrei ausgeführten verminderten Quartsextakkord“ (gibt`s den überhaupt? Klingt zumindest beeindruckend). An dieser Stelle möchte ich mich aufrichtig bei Norbert Precker für das Gegackere aus der 1. Reihe entschuldigen!

Apropos Dauerschleife... da fällt mir ein: Liturgiegesang... Gregorianik. Uff. Völliges Neuland für mich. Neumen, Graduale, Papst Gregor (das konnte ich mir merken), und Thomas Höfling (eine wahre Koryphäe auf dem Gebiet!).

Und Schinkenbrot. Auch das konnte ich mir merken. Das bezog sich aber auf Thomas, nicht auf Papst Gregor. Aber, bei aller Liebe, mein Gefühl sagte mir, ich verbringe viel zu viel meiner wertvollen Zeit mit dem Wedeln irgendwelcher Neumen, die heutzutage vielleicht noch eine Handvoll von Choralscholasängerinnen und -sängern zu lesen und zu würdigen weiß, und wenn, dann werde ausgerechnet ich, die kleine nebenamtliche C-Musikerin, sicherlich keine dieser Choralscholen jemals leiten. Nun, ich sollte Recht behalten.

Ach ja, und was ich noch äußerst spannend wie belustigend fand, war die Tatsache, dass ich nie zuvor dirigiert habe, und nun DAS Dirigieren erlernen sollte. Aber welches nun? „Wählst du A, das einzig wahre Dirigat des Meisters, deinem Ausbilder im Fach Chorleitung, der dies in jeder Unterrichtsstunde warmherzig, aber ebenso kritisch beäugt und korrigiert, oder nimmst du B, das Dirigat deines Chormentors, der dich streng Schlagtechnik vorm Spiegel üben lässt, oder entscheidest du dich für C, für das Dirigat des Stimmbildners, der neben Schlagtechnik und Dynamik vermittelnd auch noch „Klang“ aus dem Chor herauskitzeln möchte?“ Zum Glück musste ich mich nicht für eines alleine entscheiden. Es hat sich, wie die Handschrift eines jeden Menschen, erst über Jahre aus allen dreien entwickelt.

Zusammenfassend möchte ich sagen, hat mir diese fantastische Zeit der C-Ausbildung eine Menge Handwerkszeug mitgegeben, mit dessen Hilfe ich mich immer noch weiterentwickle. Und nicht nur das. Ich gewann in den zwei Jahren einiges an Selbstbewusstsein und -vertrauen. Und lernte zwei meiner mittlerweile besten Freunde kennen! Ich

wurde ermutigt, mich für die Kirchenmusik zu engagieren, als Mitglied im AK SINGLES, Fachvertreterin im DCV, und, ja, mittlerweile bin ich tatsächlich Kirchenmusikerin im Hauptberuf.

Schon nach der Prüfung sagte ich: „War das eine tolle Zeit, ich würde die C-Ausbildung sofort nochmal machen!“ Dieser Satz gilt bis heute. Ich verfolge nach wie vor interessiert den Verlauf der Ausbildung und freue mich auf jede Gelegenheit, C-Kursler zu treffen und kennenzulernen. Denn es verbindet. Und es erfüllt mich mit Stolz und auch etwas Wehmut, wenn ich Jahr auf Jahr bei der Abschlussmesse der Intensivtage in Bensberg die „Neulinge“ schüchtern dirigieren sehe und denke „dä, so stand ich auch mal da, du packst das schon, hab ich schließlich auch geschafft!“ Und ich verdrücke jedes Mal ein Tränchen, wenn ich „mein“ Prüfungsstück oder die Hitparade aus dem Kölner Chorbuch mitsingen darf. Einmal C-Kursler, immer C-Kursler!



LAIE BELMONTE MIRA

C-Kurs 2008/2010, Kirchenmusikerin

Es sind schon 11 Jahre seit meiner C-Prüfung vergangen. Es fühlt sich aber nicht so weit zurück an, weil es eine Kontinuität von der C-Ausbildung über viele Umwege bis zu meiner Bachelorprüfung in Kirchenmusik im kommenden Juli 2021 gibt; geschweige denn von den vielen Menschen, Lehrende wie Schüler, mit denen ich noch Kontakt habe.

Erst im Oktober 2007 kam ich aus Spanien nach Deutschland und begann, die deutsche Sprache zu lernen. Über meine Bonner Pfarrgemeinde hörte ich von der C-Ausbildung und entschied, mich für die Eignungsprüfung in Janu-

ar 2008 zu bewerben, obwohl ich noch nie zuvor Orgel gespielt hatte. Nun war ich in der Kölner Hochschule für Musik bei der Eignungsprüfung mit meinen 3-monatigen Deutschkenntnissen und sollte die Anweisungen der Prüfer verstehen. Ich sollte unter anderem ein Lied aus dem Gotteslob an der Orgel begleiten (zum ersten Mal im Leben) und bei der Gehörbildungsklausur aus dem Gedächtnis „Großer Gott, wir loben dich“ aufschreiben, mit dem kleinen Problem, dass ich dieses Lied noch gar nicht kannte. Lösungen gab es trotzdem für alles und Musik ist eine Sprache, die ich jedoch gut kannte.

Zwei Jahre lang habe ich mich immer auf den Samstag gefreut, einfach weil der Kurs stattfand. Besonders Chorleitung, Orgel und Gesang haben mich begeistert und die Mitschüler waren einfach toll, nett und engagiert. Das war die beste Gruppe, die ich jemals kennengelernt habe. Die Ausbildung war besonders gut, weil diese sehr individuell konzipiert ist. So konnte man, wenn man es wollte, extrem

viel lernen. Am liebsten hätte ich direkt mit dem Studium angefangen. Damals studierte ich aber schon Theologie. Keine Ausbildung hat mich so stark geprägt wie die C-Ausbildung. Dadurch und mit einem kleinen Schub in der Intensivwoche in San Leo wagte ich 7 Jahre später doch das Kirchenmusik-Studium anzugehen.

BERNHARD BLITSCH

Regionalkantor

„Su simmer all hehinjekumme.“: Das könnte auch jeder C-Kursjahrgang von sich behaupten. Die Vielfalt der musikalischen Herkunft, Altersgruppen und Backgrounds war stets faszinierend und pädagogisch herausfordernd. Sehr unterschiedlich waren auch die liturgischen Erfahrungen, die die Teilnehmer mitbrachten. Von absoluten „Greenhorns“ bis zu „Alten Hasen“ war alles dabei.

Gerade die „Greenhorns“ sind ein Beweis dafür, wie Menschen über die C-Ausbildung den Zugang zur Liturgie bekommen, die vorher nie damit zu tun hatten oder lange nicht mehr. Eine Teilnehmerin hatte den letzten Berührungspunkt mit Kirche 20 Jahre vorher bei der Firmvorbereitung, aus der sie damals wegen einer terminlichen Formalie herausgeflogen ist. Leider habe ich auch schon erlebt, dass Gemeinden und Pfarrer dann über mangelndes katholisches Insiderwissen klagen, statt diese „Green-

horns“ willkommen zu heißen und zu begleiten. Das ist sicher nicht im Sinne des pastoralen Zukunftsweges.

Seit 1994 hatte ich nur ein Jahr ganz ohne C-Schüler, aktuell ist die 26. an der Reihe. Ich erinnere mich noch gut an die erste Aufnahmeprüfung in der Kölner PH, zu der über 70 Kandidaten erschienen, die uns bis in die Abendstunden beschäftigten. Viele Absolventen und Absolventinnen haben mich lange im Dienst begleitet und tun es noch heute, einige haben ihren Weg an der Hochschule fortgesetzt.

Irgendwann unterrichtete ich Peter Hetzel kurz vor Weihnachten, als die Kolpingfamilie in die Kirche kam und die Tannenbäume aufrichtete. Peter, ein gestandener Mann von etwa 50 Jahren, saß an der Orgel, als die Frage zur Empore heraufschallte: „Es dat dinge Lehrjung???“

BENJAMIN BOSBACH

C-Kurs 2015/2017, Kirchenmusikstudent

Ich habe die kirchenmusikalische C-Ausbildung im Erzbistum Köln von 2015 bis 2017 im Alter von 14 bis 16 Jahren absolviert. Vor der Ausbildung hatte ich Klavier- und Orgelunterricht, in dem ich auf die Aufnahmeprüfung vorbereitet wurde, ich hatte aber beispielsweise noch keine Erfahrungen in den Bereichen Chorleitung oder Scholagesang – diese wichtigen und spannenden Felder wurden mir in der C-Ausbildung nahegebracht.

Gleichzeitig bereitete mich die C-Ausbildung neben der Schule hervorragend auf die Aufnahmeprüfung für den Studiengang „Katholische Kirchenmusik“ an der Musikhochschule Köln vor, so dass ich mich heute tagtäglich in

meinem Studium mit Themen befassen darf, für die damals in der C-Ausbildung der Grundstein gelegt wurde.

In guter Erinnerung an die C-Ausbildung sind mir die sehr lehrreichen Unterrichtserfahrungen mit den Dozenten und Dozentinnen, die es nicht nur aufgrund ihrer Kompetenz wunderbar verstanden haben, uns „C-Azubis“ zu motivieren. Noch heute stehe ich in Kontakt mit einigen ehemaligen Kollegen aus der C-Ausbildung – zum Beispiel, wenn es um die Gestaltung von gemeinsamen Orgelkonzerten oder die alljährliche Chorfahrt nach San Leo geht.

HILDEGARD BRANDSTÄDTER

C-Kurs 2016/2018, Diplom-Biologin

Wie bin ich zur C-Ausbildung gekommen:

Nach der Kinderpause hatte ich den Wunsch, eine Tätigkeit auszuüben, bei der ich den Menschen etwas geben kann; ich wusste noch nicht genau, was es sein würde, aber nach der Rückkehr von einer inspirierenden Israel-Pilgerfahrt im Herbst 2015 zögerte ich nicht lange, als ich in der Zeitung davon las, dass in wenigen Tagen die Bewerbungsfrist für die nächste C-Ausbildung ablief.

Mein Antrieb dazu war der Wunsch, die Menschen zu erfreuen: mit der Musik an sich, aber auch in der Hoffnung, durch die Musik in den Menschen etwas zum Schwingen zu bringen, das sie Gott näherkommen lässt.

Die Ausbildungszeit:

Die zweijährige C-Ausbildung vermittelte neben vielen Aspekten, die die Musik selbst betreffen, ein sehr umfassendes Wissen rund um die Liturgie, die Ursprünge der Liturgie, die Entwicklung der Musik über die Jahrtausende. Darüber hinaus erfuhr ich einen ganz neuen Zugang zu vielen Themen des Glaubens. Die meisten Dozenten hielten ihre Kurse mit außergewöhnlicher Leidenschaft und sprühender Begeisterung ab, was natürlich ansteckte!

Zudem hatte ich das große Glück, dass ich mit Herrn Haarmann einen überaus inspirierenden und begabten Orgellehrer und Chormentor zugeteilt bekam, der ausgesprochen

geduldig war, wenn ich mich als nicht mehr ganz so junge Schülerin manchmal an der Orgel abmühte

Der optional angebotene Gesangsunterricht interessierte mich anfangs nicht sonderlich, aber mein Gesangslehrer, Herr Klüser, forderte mich sehr heraus und ich war überrascht, was er aus meiner Stimme herausholen konnte. Durch seinen Unterricht konnte ich die Gesangkunst – nicht nur die eigene – neu erfahren und sehr schätzen.

Und bzgl. des Unterrichts in Chorleitung werden sicher alle C-Kurs-Schüler zustimmen: Es ist faszinierend zu erleben, wie eine kleine Handbewegung, eine bestimmte Haltung oder auch nur ein Blick von Professor Mailänder im Nu einen großen Einfluss auf den Chorklang haben kann! Die Kirchenmusik eröffnete mir ganz neue Welten, und auch Menschen in meinem Umfeld, die zuvor herzlich wenig mit Kirchenmusik im Sinn hatten, ließen sich davon anstecken.

Und dann?

Ursprünglich hatte ich den Fachbereich Chorleitung nur belegt, weil sich die Gelegenheit dazu bot, und nicht, weil ich konkrete Pläne für die Zukunft damit hatte. Heute allerdings ist dies meine Hauptbeschäftigung. Und mein ursprünglicher Wunsch, in den Menschen etwas zum Schwingen zu bringen, hat sich nicht nur so manches Mal beim Orgelspiel, sondern auch und besonders sowohl mit dem Kinderchor als auch mit den Erwachsenenchören erfüllt!



... un sin dr Dom su vür mir stonn ... Blick von den Intensivtag

BORIS BRAUKMANN

C-Kurs 2004/2006, Jurist im Kirchendienst

Gerne schreibe ich einen kleinen Beitrag aus Anlass des 25jährigen Bestehens der kirchenmusikalischen C-Ausbildung im Erzbistum Köln. Ich hatte das Glück, Mitglied des Kurses der Jahre 2004 bis 2006 zu sein. Auf diese tolle Zeit blicke ich mit Dankbarkeit zurück.

Dankbar bin ich zunächst dem Erzbistum Köln, das mit dem C-Kurs eine solide kirchenmusikalische Ausbildung ermöglicht. Der Umfang dieser Ausbildung, die die Teilnehmer neben Schule, Studium oder Beruf absolvieren, ist nicht zu unterschätzen (genau das habe ich aber am Anfang getan und mich dann auf die Teilbereichsqualifikation Orgel beschränkt, was auch eher meinem Talent entsprach). Was nicht unbedingt bekannt ist: Die Kirchliche Arbeits- und Vergütungsordnung sieht für die Tätigkeit der Absolventen der C-Ausbildung dasselbe Vergütungsniveau vor, das Absolventen einer dreijährigen Berufsausbildung erhalten. Namentlich danken möchte ich an dieser Stelle Richard Mailänder und Thomas Höfling, den beiden Hauptverantwortlichen der Ausbildung, insbesondere beim Gemeinschaftsunterricht in Köln und bei den Intensivtagen in Bensberg. Dank sagen möchte ich hier auch meinem persönlichen Lehrer in Bonn, Münsterkantor Markus Karas, dem ich für das, was er mir beigebracht hat, viel zu wenig gedankt habe.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinen Mitschülerinnen und -schülern in diesem besonderen Kurs der Jahre 2004 bis 2006. In diesem Kurs sind Freundschaften fürs

Leben entstanden, bis hin zu einer Ehe und Taufpatenschaften. Harald Schmidt, der selbst die C-Ausbildung absolviert hat und den Gerhard Brück und Dieter Leibold für unsere Abschlussfeier gewinnen konnten, hat dabei zur C-Ausbildung die passenden Worte gefunden. Er meinte, die C-Ausbildung sei die sinnvollste Ausbildung in seinem Leben gewesen. Sie habe solide musikalische Kenntnisse vermittelt und Selbstdisziplin gelehrt. Dies seien einmalige Voraussetzungen für das spätere Berufsleben gewesen. Im Übrigen lerne man die Kirche „backstage“ kennen.

Der C-Ausbildung im Erzbistum Köln wünsche ich eine gute Zukunft. Auch dann benötigt die Kirche für die Stellen, die kein Kirchenmusikstudium voraussetzen, qualifizierte Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker.



Harald Schmidt bei der Abschlussfeier

GERHARD BRÜCK

C-Kurs 2004/2006, Dipl.-Kaufmann



Hätte ich nur ...

Hätte ich doch nur gewusst, was da auf mich zukommt... Aber ich wusste es wirklich nicht. Meine musikalische Sozialisation fand fast ausschließlich im Bereich der Unterhaltungsmusik statt, schlimmer noch, meist in der Karnevalsmusik. Kir-

chenmusik bestand aus meinem (allerdings inbrünstigen) Mitsingen jeden Sonntag. Hinzu kam, dass ich aus dem Bistum Aachen stamme und von der Kölner Kirchen- und Kirchenmusikszene so rein gar nichts wusste. Selbst Mailänder hatte ich bis dato immer nur in die Lombardei verortet.

Am ersten Samstag durfte ich dann gleich feststellen, dass ich mit 34 Jahren zu den Gruftis der Truppe gehörte, die überwiegend aus Schülern und Studenten bestand. Was dann kam, war für mich, einen Menschen, der sein ganzes

Leben lang in diesem typischen Umfeld von betriebswirtschaftlichen, juristischen Themen aufgewachsen ist, eine wirkliche Horizonterweiterung. Da gab es Jungspunde, die mit 15 Jahren schon entschieden hatten, Komponist zu werden (und es geworden sind!) oder die alles unter Domorganist für ein verfehltes Leben hielten. Auf einmal durfte ich samstags für 5 Stunden in ein musisch-künstlerisches Leben eintauchen, was einen krassen Gegensatz zu meinem Alltag darstellte. Und das war toll!

Dazu lernte ich wirklich unglaublich viel. Die Vielfalt der Ausbildung, breite theoretische Basis, aber auch ganz viel Praxis am Instrument und Chor, ist sicherlich ein großes Plus. Klar, es war manchmal wirklich anstrengend, denn ich stand voll im Job. Mein Glücksfall war Dieter Leibold, der mir immer den nötigen Freiraum ließ. Und trotzdem merkte nach einigen Monaten auch ich, dass Füße nicht nur zum Fußballspielen geschaffen wurden.

Überhaupt sind es die Menschen, die ich kennenlernen durfte, die die C-Ausbildung zu einer wunderbaren Zeit machten. Es entstand damals ein „Kernteam“ (siehe Sarahs ausführlichen Bericht). Diese sehr unterschiedlichen Menschen bereichern mein Leben bis heute. Neben der Musik fanden wir schnell ein weiteres verbindendes Element namens Päckgen Kölsch, das glücklicherweise bei Max Stark nur einen Steinwurf von der Musikhochschule entfernt ausgeschenkt wurde. Das war wiederum eine wichtige Vorbereitung für „Bensberg“, denn ohne Training hätten wir die Nächte (und den nächsten Tag) dort vielleicht nicht durchgestanden. Ganz klar, die Intensivtage waren auch



ein Höhepunkt!

Und was ist heute mit Kirchenmusik? Inbrünstiges Mitsingen jeden Sonntag, sonst nichts! Hätte ich das doch nur vorher gewusst! Ich hätte die C-Ausbildung sicher 15 Jahre früher begonnen!

Herzlichen Dank und viel Erfolg für die nächsten 25 Jahre!!!



PATRICK CELLNIK

C-Kurs 2008/2010, Domkantor im Paderborn

„Ich mache den C-Kurs.“ „Wie, du bist beim Zirkus?!“ „Nein, ich mache den C-KURS.“ Wer von uns kennt sie nicht, diese Missverständnisse des gesprochenen Wortes...

Mein Name ist Patrick Cellnik, ich bin 27 Jahre alt und komme gebürtig aus Remscheid im Bergischen Land. Der Weg in die C-Ausbildung führte mich über meine Heimatgemeinde St. Josef in die „Weltmetropole“ Köln. Früh erhielt ich meinen ersten Orgelunterricht bei Dieter Leibold. Für ihn stand schon bald fest: C-Kurs. Aber: eigentlich hätte ich die Ausbildung aufgrund meines Alters noch nicht beginnen dürfen. Doch Thilo Dahlmann, damals Referent für Kirchenmusik im Erzbistum Köln, ließ sich davon überzeugen, es

mich doch wenigstens probieren zu lassen. Und so begann nach der bestandenen Aufnahmeprüfung für mich das große Abenteuer Kirchenmusik, das mich bis heute immer wieder neu begeistert. Durch Richard Mailänder, der diese Ausbildung durch seine beharrliche Art bis hin zu diesem Jubiläum ermöglicht hat, habe ich viel lernen dürfen und bin dankbar für seine Begleitung auch über die beiden Jahre der Ausbildung hinaus.

Neben dem intensiven Unterricht habe ich von tiefsinnigen Gesprächen bis hin zu amüsantem Beisammensein vieles erleben dürfen. Unvergesslich bleibt das selbstgemachte Eis zum Abschluss des Sommersemesters bei den Benedik-

tinerrinnen, die aufgrund der Anzahl der Teilnehmenden zur Herstellung eine Badewanne benutzten. Ganz besonders gerne erinnere ich mich in diesem Jahr an meine Liturgik-Prüfung mit Msgr. Wolfgang Bretschneider. Liebevoll leitete er mich durch den Fragenkatalog und entlockte mir ganz selbstverständlich die Antworten, so als wüsste er genau, welche Fragen er stellen müsste, damit ich als Prüfling auch meine Antworten geben könnte. Dieses unglaubliche Feingefühl habe ich sehr bewundert. Wann immer mir liturgische Phänomene begegnen, die er uns erschlossen hat, sehe ich ihn immer noch mit seinen wachen, starken Augen und seiner wohlwollenden Präsenz vor mir. Ein Mann des Bekenntnisses, der in seinem authentischen Sein vielen Menschen den Weg zu ihrem Glauben bereitet hat. Die C-Ausbildung habe ich 2010 abgeschlossen. Sie ist für mich zum Eckstein geworden - in meinem Glauben und musikalischen Wirken. Seit Februar 2021 bin ich Domkantor am Hohen Dom zu Paderborn. Ohne die C-Ausbildung wäre ich sicherlich nicht hier; und vielleicht stünde ich auch

nicht so fest in meinem Glauben und in der Musik. Allen, die Anteil an dieser wertvollen Ausbildung haben: Ein herzliches „Vergelt's Gott!“



2007

und



2020

MONIKA CLAREN

C-Kurs 2018/2020, Lehrerin

Auf der Suche nach einer neuen Herausforderung kombiniert mit dem Wunsch, selber wieder mehr zu musizieren, stieß ich auf den „Basiskurs Orgel“. Schnell wandelte sich meine Freude in Begeisterung für dieses besondere Instrument – und Herausforderungen gab es für mich reichlich – allem voran das Pedalspiel und das Kennenlernen unterschiedlicher Improvisationsmodelle.

Als mein Orgellehrer mir vorschlug, mich für den C-Kurs zu bewerben, habe ich sehr lange gezögert, denn als Lehrerin für Musik und Katholische Religionslehre an einer Hauptschule war ich zeitlich schon sehr ausgelastet, merkte aber, dass die neuen musikalischen Erfahrungen mich auf unterschiedlichste Weise beflügelten. Mit der Aussicht, dass mir aufgrund meiner Ausbildung das ein oder andere Unterrichtsfach „angerechnet“ werden würde, habe ich den Versuch gewagt. So saß ich als mit großem Abstand älteste Teilnehmerin samstags wieder auf der „Schulbank“...und: Ich habe es nicht bereut!

Die große Kompetenz, Leidenschaft und Begeisterung eines jeden Dozenten für „sein“ Fach waren beeindruckend und mitreißend. Manch eine Aufgabe ließ zwar auch mich

gelegentlich an meine Grenzen stoßen („Wann soll ich das denn noch üben?“), aber zugleich empfand ich die Möglichkeit, mich auf einem anspruchsvollen Niveau noch einmal selbst ausprobieren und weiterentwickeln zu dürfen, als ein großes Geschenk und eine tolle Gelegenheit. Auch die Kombination von Musik und Theologie sprachen mich besonders an.

Ich bin sehr dankbar für diese Zeit, für alles, was ich lernen durfte, für die zwischenmenschlichen Begegnungen, den Zusammenhalt im Kurs, die gemeinsamen Gottesdienste.

Auch wenn „Corona“ die Umsetzung des ein oder anderen kirchenmusikalischen Vorhabens noch verhindert, so kann ich doch sagen, dass mich die Ausbildung in der Bewältigung meiner Aufgaben als Musik- und Religionslehrerin und auch als gläubiger Mensch sehr bereichert hat.

MECHTHILD COENEN

C-Kurs 2000/2002, Rentnerin, vorher Chefarztsekretärin

Wie bin ich zur Ausbildung gekommen?

Ich war 1999 noch als Chefsekretärin in der Chirurgischen Universitätsklinik Bonn beschäftigt. Vor 40 Jahre hatte ich mal Orgel gespielt, danach aber nur noch Klavier.

Als im Kölner Dom die neue Schwalbennestorgel eingebaut war, war ich 3 x in Köln, um sie zu hören, hatte aber immer Pech, an diesem Tag wurde sie gerade nicht gespielt. Damals war in der Klinik der Sohn von Prof. Ganz tätig. Als ich ihm das erzählte, hat er seinen Vater gebeten, mich sonntags mal mit auf die neue Orgel zu nehmen. Es war ein Pontifikalamt mit Kardinal Meisner. Und das war für mich ein solches Erlebnis, ich hatte nur noch einen Gedanken: Nach der Pensionierung muss ich wieder Orgel spielen. Aber wie fang ich das nur an?

Einige Wochen später, lernte ich dann Herrn Precker (ehemaliger Domorganist) kennen. Als ich fragte, ob er noch Orgelstunden gebe, lehnte er sofort ab. Er kam aber einige Tage später in mein Büro und fragte mich: Wollen Sie nicht das C-Examen machen? Wenn Sie das wirklich wollen, helfe ich Ihnen dabei. Ich musste ihm dann etwas auf dem

Klavier vorspielen, das hat ihm gefallen, und er nahm mich tatsächlich als Schülerin an. Er hat mich ein halbes Jahr auf die Aufnahmeprüfung vorbereitet, mir die Möglichkeit zum Üben auf einer kleinen Orgel in Buschdorf organisiert, und ich habe dann jeden Abend nach Dienstschluss Orgel geübt mit dem Ziel: Ich muss das schaffen, was mir dann auch gelungen ist. Hätte ich gewusst, was da auf mich zukommt, ich hätte das niemals gewagt.

Mit 65 Jahren noch etwas ganz Neues zu lernen — meine viel jüngeren Mitschüler waren alle sehr, sehr nett zu mir und natürlich auch die Dozenten — das war einfach toll.

Heute bin ich so froh und dankbar, dass ich nach der Pensionierung noch eine Aufgabe habe.

Ich spiele regelmäßig eine Abendmesse in St. M.-Magdalena in Bonn, übe täglich 2 bis 3 Stunden und habe auch noch weiterhin Orgelunterricht. Das macht mir alles große Freude!!!

Mechthild Coenen

THILO DAHLMANN

C-Kurs 1996/1998, Opern- und Konzertsänger, Professor für Gesang

Erinnerungen an den C-Kurs

Als Schüler, der einige Jahre auf einem kleinen Dorf im Hunsrück sehr verwildert den örtlichen Kirchenchor begleitet und manchen Gottesdienst gespielt hatte, brachte ich eine große Begeisterung für Musik mit. Da meine musikalischen Fähigkeiten aber sehr weit von meiner Begeisterung entfernt waren, war an ein Musikstudium nicht zu denken. Also versuchte ich parallel zu einem „unmusikalischen“ Studium mein Glück mit einer Aufnahmeprüfung für den C-Kurs des Erzbistums Köln.

Viele Begebenheiten aus dieser Zeit erinnere ich noch gut und Menschen, die im weiteren Leben sehr wichtig für mich wurden, habe ich in dieser Zeit kennengelernt.

Ich erinnere mich, wie aufgeregt ich war, als ich als junger Student in Bonn den Münsterkantor Markus Karas angeru-

fen habe, um mich über den C-Kurs zu informieren. Wie ich zur Aufnahmeprüfung des C-Kurses - damals in den Räumen der Uni Köln - auf einer schreienden Übeorgel schauerlich ein Orgelstück vorgespielt habe und im Anschluss feststellen musste, dass es keine gute Idee ist, als junger Bass morgens früh „Lobet den Herrn“ in Originallage vorzusingen, wenn man vorher noch nie etwas von „Einsingen“ gehört hat. Warum ich die Aufnahmeprüfung bestanden habe, weiß ich eigentlich bis heute nicht. Aber mit dem Bestehen dieser Aufnahmeprüfung hatte sich mein Leben nachhaltig verändert. Ich sollte es nur noch nicht wissen.

Vieles von dem, was ich in den kommenden zwei Jahren erleben durfte, was mir von den unterschiedlichsten Lehrern eröffnet und mitgegeben wurde, begleitet und beeinflusst mich bis heute. Und mit jeder Stunde wurde das, was ich

bis dahin studiert hatte, unwichtiger und mir wurde klarer, wohin mein Weg eigentlich gehen sollte.

Von meinem Orgellehrer Norbert Schmitz-Witter bekam ich zum ersten Mal in meinem Leben guten und systematischen Orgelunterricht und wurde von seinem Chor in Hennef wie von einer großen Familie aufgenommen. Dieser Chor erduldet auch großmütig meine ersten dirigentischen Gehversuche.

All die anderen wunderbaren und hier nicht genannten Lehrer der samstäglichen Gruppenunterrichte stehen dem in nichts nach. Nennen möchte ich aber doch zwei besondere Menschen. Zunächst Prof. Wolfgang Bretschneider. Vor wenigen Tagen hatte ich die traurige Ehre, bei seiner Beerdigung singen zu dürfen. Während der Trauerfeier gingen mir die vielen Erinnerungen an ihn durch den Kopf. Wie er es geschafft hat, Musik und Glauben auf eine Weise zu vermitteln, die mir ganz neue Horizonte geöffnet hat und die mich bis in die jetzige Zeit prägt. Wie oft versuche ich heute, wenn ich selbst unterrichte, die von ihm gelebte Begeisterung für die Musik und deren Inhalte an Studierende zu vermitteln und seinem Anspruch in jeder Hinsicht gerecht zu werden.

Vor allem aber Richard Mailänder, der Kopf, das Herz und die Seele des C-Kurses. Was wäre der C-Kurs ohne ihn? Sein nie ermüdendes Interesse, Neues zu wagen, Horizonte zu erweitern, Kenntnisse und Begeisterung zu vermitteln und die Talente der Menschen wirklich kennenzulernen, zu entdecken und zu fördern.

Für mich war der C-Kurs lebensprägend. Sowohl im musikalischen Sinne, in der Gemeinschaft mit den Lehrern und Lehrerinnen und Mitschüler und Mitschülerinnen, im Glauben aber auch im gemeinsamen Erleben außergewöhnlicher Ereignisse: Sei es die Mitwirkung an einer prächtigen Priesterweihe im Kölner Dom, an einem vierstündigen Gottesdienst mit Bachs h-Moll Messe in Maria im Kapitol oder auch „nur“ an einer stillen und meditativen Komplet im Tagungshaus Bensberg während der Intensivtage. In nur zwei Jahren erhalten die Schüler und Schülerinnen einen Einblick in die Welt der Musik und des Glaubens, den man auf diese Weise wohl nirgendwo sonst findet.

Nach dem Ende des C-Kurses war für mich klar, dass ich mit dem, was ich in den zwei Jahren gelernt und kennengelernt hatte, der Musik auch beruflich treu bleiben würde.

Es war mir das Glück vergönnt, ein paar Jahre später den C-Kurs von anderer Seite kennenzulernen, als ich selbst dort unterrichten durfte. All das, was ich als Schüler erlebt habe, bestätigte sich für mich aus der neuen Perspektive. Wie wunderbar es ist, so viele unterschiedlichste Menschen begleiten zu können und zu sehen, wie einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen in diesen beiden Jahren ihren eigenen Weg finden. Es erinnerte mich sehr an meine eigene Biographie.

Der C-Kurs lebt durch die Musik, durch die Menschen und durch den Glauben. Im Kleinen, im Großen, im Lauten und im Leisen. In dieser Unterschiedlichkeit ist er auch mit 25 Jahren junggeblieben und wird hoffentlich noch vielen Generationen Türen öffnen und Gemeinschaft sein.

MARTINA DEGEN-KLÜGER

C-Kurs 2000/2002, Bankkauffrau

Ehe ich mich versah, bin ich im Jahre 2000 durch die C-Ausbildung zur Kirchenmusik gekommen und dort die vergangenen 20 Jahre ohne Unterbrechungen auch geblieben.

Von Null auf Hundert in wenigen Tagen. So mutete es an.

In einer Welt, die mir bis dahin allein durch das Singen in Kirchenchören vertraut war, fühlte ich mich sofort heimisch. Ob nun das Singen von Psalmen während der Werk- und Exerzitienwochen für Kirchenmusiker, das anfängliche ehrenamtliche Spielen in Schulmessen oder in Altenheimen oder die ersten Versuche im Dirigat in den verschiedenen



Chören, die ich kannte und in denen ich mitsang, es fiel mir leicht und katapultierte mich in die unbekannte Welt der Kirchenmusik. Vom Chorsingen zum Chorleiten.

Sehr schnell bemerkte ich eine Begabung für Chorleitung und Stimmbildung, und bis heute arbeite ich gerne nur mit Stimmgabel und Körpereinsatz. Es folgten verschiedene Arten von Singgruppen, Kinderchören, Jugendchören und Erwachsenenchören. Mit Kindergartenkindern zu singen und zu üben, war immer ein ganz besonderes Erfolgserlebnis.

Fehlschläge blieben nicht aus, wenn etwa ein Kirchenchor wegen Überalterung „dichtgemacht“ wurde. Aber auch die Freude über das Erleben einer Wandlung eines Kinderchores, den „singenden Messdienern“, zum Generationenchor „Singing Generations“ gaben wieder viel Auftrieb. Überhaupt ist Jugendchorleitung eine ganz wunderbare Sache.

Es gab Highlights mit Liedern aus „die Kinder des Monsieur Mathieu“, viele Hochzeiten, heilige Messen, Advents- und Weihnachtskonzerte etc. Aber auch mit den Kirchenchören gab es tolle Momente, wie z.B. Aufführungen der D-Dur Messe von Antonín Dvořák und anderen großen Werken.

Mit dem Vokalensemble „Chorus Harmonicus“ ging es durch das ganze Land. In Messen sangen wir, auf Hochzeiten, zu Jubiläen, im Kinderdorf Bethanien zu Weihnachten. Auch Konzerte wie z.B. das Weihnachtsoratorium von Bach oder bei den Alexianern in Porz versprachen Erfolg.

Das Ganze konnte und kann nur deshalb so gut gelingen, weil eine sehr gute und solide Ausbildung, die C-Ausbildung, mir das ermöglichte. Dafür bin ich immer noch froh und dankbar!

JONAS DICKOPF

C-Kurs 2004/2006, kirchlicher Angestellter

Als ich mich 2003 als 21-Jähriger für die C-Ausbildung anmeldete, tat ich dies zum einen, weil Harald Schmidt das gemacht hatte, und zum anderen mit einer klaren Zielsetzung, einem absolut krisensicheren Plan: Ich wollte ein bisschen an den Tasten improvisieren lernen, damit aus mir und meiner Band mal reiche und berühmte Popstars werden und wir uns vom vielleicht bekanntesten C-Musiker Deutschlands, besagtem Harald Schmidt, in dessen Late-Night-Show interviewen lassen könnten. „Money, money, money, dödöööö ...“

Bis es soweit wäre, könnte ich außerdem mein Philosophiestudium durch gelegentliches Orgeln in irgendwelchen Kirchen teilfinanzieren. 18 Jahre später, 16 Jahre nach meinem C-Examen, treffe ich immer noch keine Taste (und leider glaubt auch keiner, dass das „Improvisation“ sei). Aber ich arbeite für das Erzbistum, leite mit fiat ars (gegründet übrigens als „Nachfolge-Zeitvertreiber“ vom „Kernteam“ des C-Kurses 2004-2006, der sich nach Abschluss der Ausbildung nicht aus den Augen verlieren wollte und deshalb einen Chor - fiat ars - gründete), dem Brigidachor und Cantamo drei Kammerchöre, bin mit einer ehemaligen C-Kurs-Kommilitonin verheiratet und ein weiterer C-Kurs-Kommilitone ist Patenonkel unseres ältesten Kindes. Geht doch nix über Beziehungen! „Life is what happens while

you're making other plans“, wie mal einer gesagt hat, der es ohne Umweg über die C-Ausbildung tatsächlich zum Popstar geschafft hat.

Jedenfalls ist es retrospektiv schon ein wenig erstaunlich, dass die vergleichsweise leichtfertige Entscheidung, mich zum C-Kurs anzumelden, den ich überdies als bloßes Mittel zu einem völlig anderen Ziel gedacht hatte, die Richtung meines Lebensweges letztlich viel grundlegender verändert hat als die Wahl meines Studiums. Wobei, wer weiß: Wenn ich statt Philosophie „was Vernünftiges“ studiert hätte, wäre für den C-Kurs unter Umständen gar kein Platz gewesen. Wie dem auch sei: Durch den C-Kurs habe ich die als Knabe im Domchor bis zum Exzess ausgelebte und dann in der Pubertät ganz tief verbuddelte innige Liebe zur sakralen Chormusik wiederfinden können und eine Reihe wirklich cooler Menschen kennengelernt, derer ich so schnell nicht überdrüssig werde. Ich vermute, dass andere Leute ähnlich warme Gefühle für „ihre“ freiwillige Feuerwehr, den Amateursportclub, ihre Schule oder gar eine Partei haben. Aber ich muss sagen, gerade heutzutage, da die Kirche, vorsichtig gesagt, nicht immer nur die allererfreulichsten Geschichten produziert, finde ich es irgendwie erwärmend, dass diese selbe Kirche eben auch „C-Kurs kann“ und damit als Institution - zumindest für mich und mein Leben - voll

und ganz das geleistet hat, was sie eigentlich immer anstreben sollte: ungeahnte Räume zu eröffnen, Menschen zusammenzubringen, Freude zu spenden, Leben lebenswerter zu machen. Dafür bin ich dankbar.



SARAH DICKOPF

C-Kurs 2004/2006, Ärztin

2004 - das war das Aufnahmejahr für den 11. C-Kurs. Eine bunte Truppe Menschen hatte sich (wie vermutlich in jedem C-Kurs!) zusammengefunden - alle verschieden, alle mit dem Ziel, ihre kirchenmusikalischen Aktivitäten weiter mit Wissen und Können zu verfeinern. Die einzelnen Beweggründe waren im Detail so unterschiedlich wie die Teilnehmer.

Bereits am Tag der Aufnahmeprüfung hatte es zwei Begegnungen zwischen einem 21-jährigen Philosophiestudenten und einer 19-jährigen Medizinstudentin gegeben. (Die ehemalige Medizinstudentin, die dies hier schreibt, hatte vor lauter Nervosität noch keine Zeit, an diesem Tag auf die sie umgebenden Menschen zu achten. Der Philosophiestudent gab nachher zu Protokoll, dass sie ihm zu zappelig gewesen sei.) In den Kurs hatte es auch einen 31-jährigen Juristen, einen 34-jährigen BWLer, einen 16-jährigen Schüler und eine 25-jährige Sängerin verschlagen.

Im Laufe der Zeit fanden sich diese sechs zu einem festen Grüppchen zusammen, das nach den horizontweiternden Stunden samstags häufig das Gelernte mit Kölsch bei Max Stark wieder relativierte. Es kam zu Treffen auch außerhalb der Samstage, wir nannten uns irgendwann nur noch das „Kernteam“, in Anlehnung an die Vorbereitungseinheiten des Weltjugendtages 2005 in den Gemeinden. Die gemeinsam verbrachten Stunden im C-Kurs (hier besonders zu erwähnen der legendäre Tonsatzunterricht bei Precker senior) und stundenlange Gespräche außerhalb der Räumlichkeiten der Musikhochschule - z.B. auch während der ora-et-labora-lastigen fröhlichen Intensivtage in Bensberg - brachten die Gruppenmitglieder immer enger zusammen. In den zwei Jahren lernten wir alle aber auch unheimlich viel, und da jeder aus einem anderen Umfeld und mit anderen Vorkenntnissen kam, gab es wohl niemanden, den diese Zeit neben dem Musikalischen nicht auch inhaltlich-intellektuell und auch spirituell ein ganzes Stück

weiter gebracht hätte. Trotz der Anforderungen des Lebens außerhalb des C-Kurses haben wir die zusätzlichen Stunden gerne in unsere Woche eingefügt und haben die Zeit des C-Kurses sehr genossen.

Aber jede Zeit auf dieser Welt geht irgendwann zu Ende, so auch unsere gemeinsame Zeit im C-Kurs. Und so beschloss dieses Kernteam, nach dem C-Kurs samstags „weiter“ zu machen, weiter mit regelmäßigen Treffen. Da so ein Plan bei verschiedenen Lebensentwürfen und Wohnorten ohne gemeinsames Ziel häufig schnell im Sande verläuft und uns das gemeinsame Singen so wichtig war, gründeten wir kurzerhand einen Chor, den wir zunächst (Kreativität ist ja ganz wichtig in der Kirchenmusik) C-Chor nannten. Zu diesen Chortreffen kamen auch andere Mitglieder des Kurses 2004/2006 sowie Bekannte und Freunde der Mitglieder. Anfänglich ging es weiter wie im C-Kurs - alle, die wollten, durften der Reihe nach ein Stück mit dem Chor einüben, wir trafen uns zur bekannten Zeit samstags für vier Stunden. Mit der Zeit kristallisierte sich der Philosoph als alleiniger Chorleiter heraus. Er und die Medizinerin sind bis heute dabei. Die anderen C-Kurs-Teilnehmer gingen nach und nach aus dem Chor heraus: der Jurist zog nach Münster, der BWLer hatte mit zwei Kindern, Haus und Heim zu viel um die Ohren, die Sängerin zog es in verschiedene Opernhäuser im In- und Ausland, und der Schüler musste neben dem Abi noch eben die Aufnahmeprüfung für Konzertexamen Orgel bestehen.

Professionell in die Kirchenmusik ist von uns nur einer dauerhaft gegangen: Der Philosoph leitet seit 2005 einen Kirchenchor und seit 2006 besagten neu gegründeten Chor (nun unter dem Namen fiat ars). Der Schüler hat sich gegen ein Studium der Orgel und für ein Medizinstudium entschieden (inklusive unzähliger Orgeldienste in Messen rund um Bonn) und ist mittlerweile habilitiert. Der BWLer ist neben der aktiven Gemeindegarbeit (die auch gelegentliches Orgel-

spielen beinhaltete) mit seiner Band musikalisch aktiv. Die Medizinstudentin hat ihr Studium durch die Leitung eines Dorfkirchenchores finanziert und arbeitete nach vier erfüllenden Jahren seither als Ärztin. Der Jurist orgelte hier und da Messen, und die Sängerin ist der Musik beruflich treu geblieben und stieg ins Lehramt ein. So hat der C-Kurs unser aller Entwicklung zwar weiter begleitet, aber nur bei einem zu einer Anstellung als nebenberuflichem Chorleiter geführt (allerdings haben drei von uns die Kirche als hauptberuflichen Arbeitgeber gewählt, einer passt immerhin die Löhne der NRW-Kirchenmusiker den Tarifen des öffentlichen Dienstes an).

Viel wichtiger als das Arbeiten als potentielle Kirchenmusiker (was wir alle natürlich wieder aufnehmen könnten,

sollte es in unseren Branchen mal zur Flaute kommen) ist aber die persönliche Verknüpfung unserer Leben, die uns durch den C-Kurs gebracht wurde und die andauert: Acht Kinder sind dem Kernteam insgesamt geschenkt worden, drei davon haben ein Kernteam-Mitglied als Taufpaten. Auf Hochzeiten von drei Kernteam-Mitgliedern hat der gemeinsam gegründete Chor gesungen (einmal sogar unter der Leitung des EDKMD). Eine der Hochzeiten war zwischen dem ehemaligen Philosophiestudenten und der ehemaligen Medizinstudentin fünf Jahre nach dem C-Examen. (Diese Ehe hätte es ohne den C-Kurs nicht gegeben, ebenso wie drei wunderbare Kinder - danke, C-Kurs und danke Angela aus dem ersten C-Kurs, die mich auf das Angebot und somit auf eine musikalische Perspektive parallel zum Medizinstudium aufmerksam gemacht hat.)

BÄRBEL DIDERICHS (FRÜHER ESSLINGER)

C-Kurs 2007/2009, Dipl.-Betriebswirtin

Nach einem wunderbaren Familienurlaub in Italien, in dem alles stimmte, Wetter, Stimmung, zwei süße Kinder, die richtige Mischung zwischen Entdecken und Erholen, Sport, Essen - merkte ich auf der Rückfahrt, daß mir etwas gefehlt hatte: mein Klavier. Ich wollte mich musikalisch besser ausdrücken können und fing nach meiner Rückkehr an, täglich zu üben und wurde langsam vielseitiger in meinem Spiel. Situationen im Karneval und in der Schule meines älteren Sohnes führten dazu, daß ich an die Orgel mitgenommen wurde und erfuhr, daß es ein Angebot zu einer Kirchenmusikausbildung gab. Ich erkundigte mich, und nachdem mein jüngerer Sohn in den Kindergarten aufgenommen wurde, bereitete ich mich fast ein halbes Jahr auf die Aufnahmeprüfung vor und wurde angenommen.

Ein neuer Lebensabschnitt, geprägt von samstäglichen Unterrichtstagen in der Musikhochschule und vielen Stunden in kalten Kirchen auf der Orgel-Bank begann. Endlich wieder etwas Neues lernen dürfen und sich aufgenommen fühlen im Kreis der übrigen Schülerinnen und Schüler, großartig! Nur manchmal, wenn das eigene Dirigat anstand, hatte ich Angst...

Nach Abschluss der C-Kirchenmusikausbildung bekam ich eine kleine Stelle in einer evangelischen Kirchengemeinde, und als ich das erste Mal einen Gottesdienst musikalisch mitgestaltete, schien die Sonne durch die Fenster herein,

mir kamen die Tränen und ich dachte, endlich mache ich das, was ich selbst ausgesucht habe.

Seither begleitet mich die Musik, tröstet mich in traurigen Situationen, verstärkt mein Lachen, trägt mich durch mein Leben und je mehr ich mich mit der Musik beschäftige, desto spannender wird sie.

THOMAS DIETZ

C-Kurs 2001/2003, Bäckermeister

Durch einen Bericht in der Zeitung über die C-Ausbildung habe ich mich beworben. In der Krankenhauskapelle war ich seit 1998 mit dem Orgelspiel tätig und wollte professioneller werden.

Mit der Ausbildung konnte ich einen Traum verwirklichen, einmal als Chordirigent einen Chor mit kleinem Orchester zu leiten. Die Ausbildung war intensiv und sehr lehrreich.

Da ich von Beruf Bäckermeister bin, versorgte ich bei den Intensivtagen und zur Prüfung uns alle mit gebackenem Kuchen. Daran können sich die meisten noch erinnern.

Zwei Kirchenmusikerstellen durfte ich besetzen, sieben Jahre in Gummersbach- Dieringhausen mit zwei Chören, und drei Jahre in Marienheide mit Kirchenchor und Frauenchor. Außerdem war ich noch Chorleiter von zwei Männerchören.

MICHEL EHLKER

C-Kurs 2017/2019, Kirchenmusikstudent

Mein Name ist Michel Ehlker, ich bin 20 Jahre alt (wenn Sie das lesen schon 21), komme aus Bad Münstereifel und studiere aktuell in Köln.

Meine Begeisterung für die Orgel soll sich angeblich schon in meiner frühesten Kindheit gezeigt haben. Solange sonntags in der Messe die Orgel erklang, war ich ruhig. Sonst eher nicht. So bescherte die Orgel meiner Familie schon damals einige, wenn auch wenige, ruhige Momente.

Damals hat mich noch nicht wirklich interessiert, was auf der Orgel gespielt wurde. Das sollte sich ein paar Jahre später ändern. So kam es irgendwann, wie es kommen musste: Im Dezember 2015 bekam ich (nach acht Jahren Klavierunterricht) meinen ersten Orgelunterricht bei Andreas Schramek in Bad Münstereifel. Da ich von Anfang an mit dem Gedanken gespielt hatte, Kirchenmusik zu studieren, empfahl mir mein Lehrer die C-Ausbildung, die ich im Februar 2017 begann.

Besonders angesprochen hat mich in der C-Ausbildung die große Bandbreite an theoretischen und praktischen Fächern und vor allem die vielen Kontakte zu Gleichgesinnten. Sowohl das gemeinsame Musizieren als auch die Gespräche außerhalb des Unterrichts haben die C-Ausbildung auch menschlich zu einem sehr wertvollen Erlebnis gemacht, wozu sicherlich auch die Intensivtage beigetragen haben. Zu vielen aus meiner C-Kurs-Zeit habe ich bis heute Kontakt.

Nach meinem Abschluss im Januar 2019 habe ich nach einigen beruflichen Umwegen doch noch auf den Pfad der Tugend (bzw. der Musik) zurückgefunden. Seit November 2020 studiere ich in Köln Kirchenmusik und kann nur sagen, dass ich in der C-Ausbildung sehr gut auf das Studium vorbereitet worden bin, nicht nur, weil ich einige Kommilitonen und Dozenten schon kenne ;-).



THOMAS FINGER

C-Kurs 1998/2000, Physiker

Ich hatte bereits im Chor gesungen und etwas Orgel gespielt, auch die ein oder andere Kindermesse vertreten, als der Kirchenmusiker unserer Gemeinde mir vor 24 Jahren sagte, dass es ein recht neues Angebot des Erzbistums gebe. Dort könne man richtig Orgelspielen lernen, und das wäre doch bestimmt etwas für mich.

Dass die Ausbildung zwei Jahre dauert, neben dem Orgelspiel auch noch 18 weitere Fächer umfasst und einen quasi lebenslänglich bindet – sogar dann, wenn man wie in meinem Fall die (Kirchen-)Musik nicht zum Hauptberuf macht, sagte er nicht. Ein cleverer Schachzug, denn ich hatte damals anderes im Kopf (Abitur), startete aber dennoch

in zwei schöne, interessante und turbulente Jahre, die ich ohne die Verkaufsstrategie meines Chorleiters sicher nie erlebt hätte. Im Januar 2000 machte ich das Examen.

Rückblickend und auch nach wie vor die richtige Entscheidung! Mit meiner C-Stelle konnte ich mein Studium finanzieren, mein Orgelspiel wurde zumindest ein bisschen richtiger, und erstaunlicherweise ergaben sich über die Jahre immer wieder vielfältige Gelegenheiten, vor Chören zu stehen.

Wie gut, dass das Erzbistum auch regelmäßige C-Fortbildungsangebote im Programm hat ...

AMELIE FORM GEB. HARTRUMPF

C-Kurs 1998/2000, Lehrerin

Von Kindesbeinen an in meiner Heimatpfarre St. Mauritius in Weilerswist aktiv gewesen, hatte ich irgendwann den Entschluss gefasst, das Orgelspielen zu erlernen und seitdem wöchentlich Unterricht bei Regionalkantor Manfred Sistig, den meine Familie bereits lange kannte. Er war es, der mich schließlich dazu bewegte, mit 16 Jahren „endlich“ den C-Kurs zu beginnen. Ein bisschen selbstzweifelnd, aber doch entschieden, dieser Herausforderung begegnen zu wollen, war es dann am 07.02.1998 soweit, und ich sollte meinen ersten Unterrichtstag (damals noch in der Ursulinschule) haben.

Von da an bin ich zwei Jahre lang mit sehr viel Freude jede Woche mit der Bahn nach Köln gefahren und abends übergelukkig nach Hause gekommen. Ich fieberte nahezu jedem Samstag entgegen. Der vielseitige Unterricht mit tollen Dozenten, ein absolut netter Kurs, der menschlich zusammenhielt und sogar die ein oder andere Gartenparty organisierte, sind mir ebenso in bester Erinnerung geblieben wie die Intensivtage in Bensberg, nicht nur mit lustigen Abenden in der Kellerbar, sondern auch mit harter Probenarbeit und den feierlichen Gebetszeiten, hier sei vor allem die Vigil zur Erscheinung des Herrn zu nennen.

Die Zeit ging in meinen Augen viel zu schnell vorbei und das Examen bedeutete dann leider auch, dass ich mich von da an länger gedulden musste als nur bis zum nächsten Samstag. Aber es gab und gibt zum Glück immer wieder



Gelegenheiten, einander wiederzusehen und gemeinsam zu musizieren, z.B. bei den Proben in Bensberg für Komplet bzw. Evensong während der jährlichen Domwallfahrt, die Probenwochenenden auf der Marienburg oder auch die Chor-Wochen in San Leo.

Obwohl ich im Laufe der Zeit viele Organistenvertretungen und auch eine Elternzeitvertretung für die Leitung des Kinderchors übernommen habe, hat mich mein Weg beruflich in die Schule und nicht auf die Orgelbank geführt. Dennoch ist aus meiner C-Kurs-Zeit meine Liebe zur Kirchenmusik bestehen geblieben, besonders das Singen im Chor, sowie einige sehr enge Freundschaften, die mein Leben bis heute bereichern.



Abschlussfeier ...



MONIKA FRICKE

C-Kurs1996/1998, Chorleiterin i.R. und ehemalige Lehrerin für Sport und Musik an Realschulen

Als ehemalige Musiklehrerin wurde ich Anfang der achtziger Jahre von meinem Pfarrer gebeten, die Leitung des Kirchenchores St. Cäcilia in Köln-Dellbrück zu übernehmen. Diesem damaligen Angebot bin ich gerne nachgekommen. Dank einer Anzeige für Kirchenmusiker hatte ich dann bald die Gelegenheit, die C-Ausbildung zu beginnen, um u. a. mein Orgelspiel zu verbessern. An die Teilnahme denke ich gerne zurück, obwohl ein hoher zeitlicher Einsatz erforderlich war; die Familie konnte es bestätigen. Vom Lehrplan her kam einiges auf uns Kursteilnehmer zu, aber die Kompetenz der Dozenten und die Freundlichkeit der Mitstreiter ließ während der beiden Jahre wenig zu wünschen übrig.

Gerne erinnere ich mich an die Fortbildungstagung im Kardinal-Schulte-Haus, Bensberg, zurück. Das nicht nur wegen des musikalischen Intensivtrainings, sondern auch dank der regen Kommunikation der Teilnehmenden.

Hinsichtlich der zukunftsweisenden Bedeutung dieser Ausbildung darf ich sagen, dass sie mich sehr gefordert, aber auch sehr gefördert hat: Noch weitere 15 Jahre konnte ich den Kirchenchor von St. Nikolaus, Köln-Dünnwald, leiten,

bis zum Eintritt in die Pension.

PS: Zum Abschluss der C-Ausbildung hat die Gruppe den Dozenten einen mit Süßigkeiten gefüllten Becher mit einem Zitat aus J. S. Bachs Kaffeeekantate verziert: „Hat man nicht mit seinen Kindern Hunderttausend Hudelei!“ Ich bin sicher, dass unsere Dozenten seitdem jeden Morgen ihren Kaffee aus diesem Erinnerungsgefäß genießen.



JOHANNES GÜDELHÖFER

C-Kurs 2016/2018, Kirchenmusikstudent, Organist und Chorleiter an der Abtei Brauweiler

Ich startete mit der C-Ausbildung 2016 im Alter von 16 Jahren. Inspiriert dazu hatte mich mein Vater, der ebenfalls Musiker ist. Ich hatte schon sehr früh Kontakt zur Musik und spielte schon etliche Jahre Klavier und viele Jahre Kontrabass - nun wollte ich noch Orgel und Chorleitung erlernen.

Aufgeregt und etwas schüchtern begann ich während meiner beiden letzten Schuljahre vor dem Abitur mit der C-Ausbildung. Es eröffnete sich für mich eine neue Welt: Endlich konnte ich meine Kreativität und meine Musik mit Gleichgesinnten teilen! Ich wurde während meiner Ausbildungszeit sehr von den verschiedenen Charakteren und den unterschiedlichsten Personen im spielerischen Umgang mit der Musik inspiriert und geformt, seien es andere Auszubildende, Lehrer oder Gemeindemitglieder. Ob es ein Augenzwinkern von Prof. Mailänder, meinem Dozenten im Fach Chorleitung, ein sympathischer Wink von Herrn Kleesattel, der mich in Tonsatz und Gehörbildung unterrichtete, oder

ein schelmisches Grinsen von Msgr. Prof. Dr. Bretschneider war, der durch seinen Tod eine große Lücke hinterlassen wird: Alles bereicherte meine Kreativität und meine Art, mich in der Musik auszudrücken und sie zu meiner eigenen Sprache zu machen. Der Zusammenhalt der Auszubildenden wurde besonders durch die einwöchigen Chorfahrt nach San Leo gestärkt. Dort genossen wir in „bella Italia“ neben vielen Proben unter der Leitung von Prof. Mailänder „la dolce vita“.

Zu dem 25. Jubiläum möchte ich allen von Herzen gratulieren! Vielen Dank, dass Sie mir diese vielseitigen Erfahrungen ermöglicht haben. Nur wegen dieser Ausbildung, die für mich eine solide Vorbereitung auf das Kirchenmusikstudium war, wurde ein Fundament gelegt, auf dem ich sehr gut aufbauen konnte!

Ich wünsche allen zukünftigen C-Kurs-Absolventen viel Freude an der Musik!

JENNY HAMBACH

C-Kurs 2014/2016, Pfarramtssekretärin

Schon früh entdeckte ich meine Liebe zum Klavierspiel und zum Gesang. Als ich während meines Studiums dem Kirchenchor in Swisttal--Buschhoven beitrug, begann ich regelmäßig Kantorendienste zu übernehmen.

Nach vielen Jahren Klavierunterricht reizte mich nun auch das Orgelspiel. Daher besuchte ich zunächst den Basiskurs Orgel. Im Februar 2014 begann ich nach erfolgreicher Aufnahmeprüfung den C-Kurs. In den zwei Jahren Unterricht durfte ich in allen Fächern viel lernen. Die Dozenten in Köln und beim Orgelunterricht und Chormentorat vor Ort gestalteten vielseitigen Unterricht, bei dem auch der Spaß nicht zu kurz kam. Ihre Begeisterung und ihr Engagement waren für mich eine große Motivation.

Eine weitere wunderbare Erfahrung waren die Intensivtage. Intensiv sind sie in zweierlei Hinsicht: Zum einen arbeitsintensiv, zum anderen ein intensives Gemeinschaftserlebnis, das durch das gemeinsame Beten und Singen den Gruppenzusammenhalt sehr gestärkt hat. Dabei sind viele Freundschaften über die Ausbildungszeit hinaus entstanden.



Zwei Jahre C--Kurs waren für mich eine anstrengende, aber sehr bereichernde Zeit. Ich habe viele großartige Menschen kennenlernen dürfen, mit denen ich die Begeisterung für Kirchenmusik teile. Die Orgel ist mir sehr ans Herz gewachsen und ich freue mich in jeder Messe, dass ich das Gelernte

nun in der Pfarreiengemeinschaft Meckenheim anwenden kann. Der C-Kurs hat es mir ermöglicht, mein Hobby Musik zum (Neben-)Beruf zu machen!

ANDREA HEBOLD

C-Kurs 2005/2007, Hotelfachfrau

Ich war im C-Kurs 2005/07. Auch wenn ich nur ab und zu (mit sehr viel Lampenfieber) eine Orgelvertretung in unserer örtlichen evangelischen Kirche habe, denke ich gerne an die Zeit im C-Kurs zurück. Ich habe dort musikalisch und liturgisch viel gelernt.

Seit fast eineinhalb Jahren arbeite ich als Betreuungsassistentin in einem Altersheim. Bevor Corona kam, habe ich oft Singnachmittage mit den Bewohnern veranstaltet. Zur Zeit sind wir da leider etwas eingeschränkt, weil wir Corona-bedingt nicht singen dürfen. Das Sonntagsgebet gestalte ich oft und begleite es auf der Orgel. Dabei kann ich Erlerntes aus dem C-Kurs gut anwenden.

Die Intensivtage in Bensberg waren auch immer eine sehr schöne Zeit. Für eine Woche waren wir so richtig drin in der Musik und wurden dabei so gut beköstigt!

Das Stundengebet in der Kapelle mit der tollen Akustik war immer ein ganz besonderes Erlebnis. In meinem ersten Jahr in Bensberg bei den Intensivtagen 2006 haben mir die „Post-Komplet-Abende“ besonders gut gefallen, wenn gute Klavierspielerinnen und –spieler alle möglichen weltlichen und geistlichen Lieder gespielt und wir die Abende mit Singen verbracht haben. Das war sehr stimmungsvoll.

Wirklich sehr schade, dass kein Treffen anlässlich des 25jährigen Jubiläums der C-Ausbildung stattfinden konnte. Ich hätte die ehemaligen Kursteilnehmer gerne noch einmal wiedergesehen.

PIA HEINRICHS

C-Kurs 2012/2014, Apothekerin

Der C-Kurs - für mich eine echte Bereicherung!

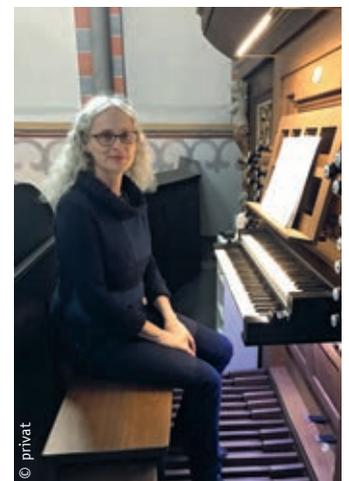
Meine ersten musikalischen Gehversuche machte ich ganz klassisch mit der Blockflöte. Das Spektrum wurde später durch Altflöte, Klavier, Chorgesang und ein wenig Gitarre im Selbststudium erweitert. Obwohl ich Musik sehr liebe, habe ich aus verschiedenen Gründen meinen Beruf im naturwissenschaftlichen Bereich gewählt. Aber noch in der beruflichen Kinderpause wurde ich wieder musikalisch aktiv mit Klavier, Gitarre und Chorgesang in meiner Heimatgemeinde. Es war ein wunderbarer Ausgleich zum turbulenten Alltag mit den Kindern.

Irgendwann überraschte mich mein Chorleiter Michael Utz mit der Frage, ob ich Orgelspielen lernen wolle. Bisher erschien mir dieses klangvolle, vielfältige und mächtige Instrument eher unnahbar. Aber ich war neugierig geworden und wollte es ausprobieren. Am Anfang rauchte mein Kopf ganz gewaltig ob der ungewohnten Koordination von Händen und Füßen. Aber es wurde besser, und schließlich schaffte ich die Aufnahmeprüfung zum C-Kurs.

Hier bekam ich die Möglichkeit, mit sehr viel Freude Neues und Bereicherndes zu lernen. Schon immer habe ich Dirigenten bewundert und als Jugendliche zu Hause

armwedelnd Karajan beim Dirigieren der Beethoven-symphonien unterstützt. Jetzt durfte ich, zunächst reichlich nervös aber trotzdem mit Freude, versuchen, ein paar Sänger und Sängerinnen zu harmonischem Chorgesang hinzuführen. Mittlerweile leite ich einen Seniorenchor, der trotz des fortgeschrittenen Alters der Sänger und Sängerinnen sehr schön musiziert. Als „waschechte“ Lateinerin verknüpft mit einem Faible für romanische Kirchen war meine Begeisterung für die Gregorianik vorprogrammiert. Im C-Kurs bin ich zu einer großen Freundin des Stundengebets geworden.

Mit dem freiwilligen Angebot des Gesangsunterrichts ging ein von mir schon lange gehegter Wunsch in Erfüllung. Ich hatte so viel Freude daran, meine Stimme zu schulen und klassische Literatur zu singen, dass ich nach Beendigung des C-Kurses weiter Gesangsunterricht genommen habe bis heute.



Die mir von Kind an vertraute Liturgie wurde in der C-Ausbildung sinnhaft mit der geliebten Musik verknüpft und erhielt für mich dadurch eine noch größere Weite und Tiefe. Wie schön, dass ich mit diesem Hintergrund nun auf vier verschiedenen, wunderbaren Orgeln Gottesdienste durch mein Orgelspiel mitgestalten darf. (An dieser Stelle ein großes Dankeschön an Msgr. Prof. Dr. Bretschneider,

den ich als einen sehr zugewandten Menschen mit Humor und Tiefgang erlebt habe. Ein ganz besonderer Mensch, von dem wir uns leider verabschieden mussten.)

Ich habe die zwei Jahre der C-Ausbildung genossen, weil wir eine nette, fröhliche Gruppe waren, ich viel Interessantes lernen konnte und neue Fähigkeiten entwickelt habe, die mein Leben nachhaltig bereichern.

STEPHANIE HELMLING GEB. HELMES

C-Kurs 1998/2000, Diplom-Holzwirtin

Auf dem Holzweg...

Wie der gelbe C-Kurs-Flyer in meine Hände gelangte, weiß ich nicht mehr, und dass ich lernen würde, einen Chor zu dirigieren, habe ich mit meinen 15 Jahren bei der Anmeldung zur Aufnahmeprüfung wohl auch überlesen. Zu der Zeit hätte ich doch nicht freiwillig vor anderen Leuten gesungen! Mir ging es ums Orgelspielen.

Ich bin aber sehr froh, das „volle“ Programm mitgemacht zu haben! Hab ich nämlich dann – inkl. singen. Die Intensivtage in Bensberg, die Probetage auf der Marienburg und die Evensongs im Dom sind mir in allerbesten Erinnerung.

Ebenso die Unterrichtseinheiten am Samstagnachmittag in der Ursulinenschule. In Brühl, St. Margareta, hatte ich bei Michael Koll Orgelunterricht. John Rutters „Magnificat“, das dort unter der Leitung von Michael Koll mit Chor und großem Orchester aufgeführt wurde, ist für mich unvergesslich. Die Klais-Orgel, an der ich Unterricht hatte, war ganz neu und machte großen Eindruck auf mich.

Nach dem Abi, anderthalb Jahre nach der C-Prüfung, machte ich daher eine Ausbildung zur Orgelbauerin bei

Klais. Die Orgelbauzeit war sehr abwechslungsreich. Ich war viel unterwegs und lernte verschiedenste Instrumente und Orte kennen – und viele Holzarten. Nach der Gesellenprüfung zog es mich weiter zum Studium der Holzwirtschaft nach Hamburg – wohin mir mein Ausbildungskollege und späterer Ehemann auch folgte. Nach dem Diplom konnte ich in Hamburg auch noch promovieren. Der C-Kurs hat mich also letztendlich auf den Holzweg geführt, und, was noch viel besser ist, mir quasi meinen Mann und drei tolle Kinder beschert, da ich beim Orgelunterricht wöchentlich auf den goldenen Schriftzug „Johannes Klais Bonn“ sah und so auf die Idee kam, Orgelbauerin zu werden.

Mit Amelie aus meinem C-Kurs bin ich bis heute sehr gut befreundet. Wir fühlten uns damals ein wenig wie die Küken des Kurses, da wir die jüngsten Teilnehmerinnen waren. Zur nachträglichen Aufklärung für Richard Mailänder: Unser schwer zu unterdrückendes Gekicher bei der Komplet in der Kapelle in Bensberg war die Reaktion auf die vielen lustigen Geräusche von allerlei grummelnden Bäuchen. Das leckere Abendessen war im stillen Raum einfach zu gut zu hören. Heute wären wir wohl disziplinierter und würden uns keine ermahnenen Blicke mehr einfangen.

Vielleicht gibt es ja nochmal die Gelegenheit, das auszuprobieren.

HILDEGARD HEPNER GEB. ORTH

C-Kurs 1996/1998, Erzieherin, Kirchenmusikerin

Mein musikalischer Lebenslauf begann mit 6 Jahren, als ich gegenüber unserer Grundschule in Bonn-Auerberg Flötenunterricht bekam. Ich spielte auch weiter in Flötenkreisen und auf Veranstaltungen, obwohl ich mit 7 Jahren zu Hause in Bonn-Graurheindorf auf unserem Klavier Unterricht bekam. Das Klavier war vor dem Rheinhochwasser aus dem

Männergesangverein-Probenraum 1970 gerettet worden und begleitet mich auch heute noch, wenn ich meinen Klavierunterricht hier zu Hause gebe, oder unsere Kinder darauf spielen...

Mein Klavierlehrer spielte in Graurheindorf die Kirchenorgel, was mich sehr interessierte, und so habe ich mich mit 13 Jahren mit ihm entschieden, statt Klavier auch noch Orgelunterricht zu bekommen. Damals spielte ich auch schon in den Ferien die ersten Messen als Vertretung... Als ich 16 Jahre alt war, konnte mich mein Klavierlehrer Rolf Förster dann bei unserem Bonner Regionalkantor Markus Karas zur Aufnahmeprüfung der C- Kirchenmusik anmelden. Und so war ich von 1996- 1998 beim 3. Jahrgang mit dabei. Es hat mir immer großen Spaß gemacht. Gefreut haben mich v.a. immer die Kinder- und Jugendchorleitungsstunden, wo ich ganz viel mitnehmen konnte, für die Chorleitungen, die ich zwischendurch immer mal machen konnte.

Ich bin samstags immer voller Adrenalin und Ideen nach Graurheindorf gefahren, wo ich dann um 18.00 Uhr schon regelmäßig die Vorabendmessen spielen durfte.

Ich fand es immer sehr bewundernswert von allen Dozenten, die mit ganzer Motivation und Begeisterung von Gehörbildung über Tonsatz bis Orgelbaulehre samstags und in der Woche beim Regionalkantor praktischen Unterricht und Musikgeschichte vermittelt haben. Besonders schön war der Ausflug nach Siegburg in die Servatiuskirche, wo Herr Fichter uns die Orgel und den Aufbau nochmal aus der Nähe demonstrierte. In positiver Erinnerung geblieben



sind mir auch die jährlichen Intensivtage in Bensberg und Aktionen im Kölner und Altenberger Dom.

In Sommerferienzeiten durften wir drei Kirchenmusik- Neulinge aus Bonn und der Umgebung die Chorleitung vom Chorus Cantate Dominum Chor von Herr Karas abwechselnd am Bonner Münster übernehmen.

Besonders erwähnen möchte ich hier auch die jährlichen Konzerte, die wir als Nachwuchsschülerinnen und -schüler im Bonner Münster geben durften.

Diese zwei Jahre der Kirchenmusikausbildung waren sehr arbeitsintensive Jahre, da ich auch in dieser Zeit die Erzieherausbildung nebenbei absolvierte. Aber ich hatte 1998 zwei abgeschlossene Ausbildungen mit 21 Jahren erfolgreich beendet und ich arbeite heute in beiden Berufen noch sehr gerne. Das habe ich auch Euch zu verdanken!!! Besonders danken möchte ich auch Ihnen Herr Mailänder: Sie waren immer sehr gut gelaunt und nett zu uns. Ich durfte Sie immer als sehr bedächtig und geduldig erleben. Sie hatten immer eine einfühlsame und ruhige Art im Umgang mit uns. DANKE!

ALEXANDER HERREN

C-Kurs 2000/2002, Seelsorgebereichsmusiker

Es war im Herbst 1998 an einem Sonntagsnachmittag, als ich mit dem Fahrrad an der Heilig Geist Kirche in Düsseldorf angekommen bin, um das Orgelspiel zu üben, entdeckte ich ein für mich neues Plakat mit der Überschrift „C-Ausbildung im Erzbistum Köln“. Ich war damals schon sehr begeisterter Vertretungsspieler, hatte aber gerade eine Zusage für eine Lehrstelle zum Tischler erhalten. Meinen Wunsch, Kirchenmusik zu studieren, hatte ich damals gerade an einen höheren Nagel gehängt. Da mein Vater in dritter Generation einen Handwerksbetrieb führte, lag uns bis dahin in der Familie näher, Musik aus der Kirchenbank zu hören oder das Radio zu bedienen. Mein Musiklehrer der Schule war gleichzeitig Kantor und förderte mich sehr, bezog mich bei Gottesdiensten ein und motivierte mich in meinem Vorhaben, Kirchenmusik studieren zu wollen.

Während der C-Ausbildung lernte ich viele Bereiche erst kennen, da ich bislang „nur“ Orgel spielte und nebenbei das Klavierspiel lernte. Der Umfang der „nebenberuflichen“ Ausbildung machte mir manchmal auch Sorgen, dem Pensum neben der Lehre des manchmal nicht vermeidbaren festen Zupackens den Händen noch genügend Sensibilität zu entlocken. Ich war damals mit meinen gerade einmal 17 Jahren Lebenserfahrung ganz schön zur Selbständigkeit gefordert. Dabei haben mich besonders Odilo Klasen und Christoph Seeger als Mentoren unterstützt. Manchmal mussten sie mich auch motivieren und aufbauen, weiter zu machen. Ich habe wegen anstehender Gesellenprüfung dann zwischen Unter- und Oberkurs ein Jahr Pause eingelegt. Das war gut, um manche Inhalte sacken zu lassen.

Heute bin ich sehr froh und dankbar, habe ich hinterher doch noch Kirchenmusik- und Orgelexamina ablegen können, dass die C-Ausbildung mich gefunden hat, oder ich die C-Ausbildung.

In Düsseldorf Kaiserswerth und Angerland habe ich heute den vielleicht schönsten Arbeitsplatz im Erzbistum ;-)

KAI HESSING

C-Kurs 1996/1998, Group IT & Security Director

Der C-Kurs ist für mich jetzt schon eine wahre Ewigkeit her und ich musste tatsächlich jetzt erstmal nachschlagen, in welchem Jahr ich den Abschluss gemacht habe. Im Januar 1998 hatte ich das ersehnte Zertifikat in den Händen. Zwei Jahre zuvor traute ich mich als gebürtiger Düsseldorfer erstmalig in das unbekannte Terrain namens Köln, südlich gelegen der schönsten Stadt am Rhein. Da die Kirchenmusikerausbildung etwa zeitgleich zu meinem Studium begann, war ich an den Genuß von größeren Mengen dunklen Bieres zu der Zeit durchaus gewöhnt. Dass es etwas Vergleichbares dann doch in hell gab und Kölsch genannt wurde, war eine doch durchaus angenehme Erfahrung.

Neben vielen feucht-fröhlichen Erinnerungen und Probenwochenenden in Bensberg habe ich die C-Ausbildung als sehr wertvoll erlebt. Für mich als bisheriger ‚Rudimentär-Musiker‘ hatte sich die Möglichkeit einer nebenberuflichen, sehr breiten und extrem hochwertigen Musikausbildung ergeben. Und ich glaube, ich wusste vorher gar nicht, wieviel Freude insbesondere auch Gesang und (für mich) gregorianische Musik machen, nachdem ich in der Grundschule eigentlich schon als ‚chor-untauglich‘ aussortiert worden war. Der Zusammenhalt im Kurs war toll und - ich nehme an, auch Sie erinnern sich noch - das Verhältnis zu den Lehrkräften war toll und von einer großartigen Aufbaustimmung geprägt. Insbesondere das menschliche (und ich würde fast sagen: rheinische) Miteinander war prägend, daher auch ein großes Dankeschön für diese Zeit an Sie, Herr Mailänder.

Was bleibt sonst zu sagen: Es ist ewig her und es waren die 90er Jahre. Wenn man samstags nach der Ausbildung zum nächsten Rave fuhr, diskutierte man die musikalischen Gemeinsamkeiten sowie den mathematischen Anteil in der Musik von Bach und Westbam. Die Musikmesse in Frankfurt gehörte noch zum jährlichen Pflichtprogramm. Die Klamotten waren XXL, die Kopfbedeckungen ... speziell und zum Telefonieren suchte man noch die nächste Telefonzelle.

Auch wenn mich meine Wege beruflich dann doch in der IT weitergeführt haben und für die Musik neben Familie und Arbeit hier in Frankfurt a.M. leider nur noch wenig Zeit bleibt, war dies Zeit der C-Ausbildung (und auch die Jahre danach, wo ich nachfolgend mit dem Jungen Konzertchor Düsseldorf noch einige tolle Chorerfahrungen hatte) eine wunderbare Erfahrung und für mein Leben prägend.



PETER HETZEL

C-Kurs 1994/1996, Diplom-Psychologe und Geistlicher Begleiter

Mein C-Kurs vor 25 Jahren war im Rückblick betrachtet der entscheidende Türöffner für meine Reise in der zweiten Lebenshälfte. Musik hat in meinem Leben von früh an eine Rolle gespielt, Singen in der Familie, Klavierunterricht ab 6, Mitwirkung im Jungen-Chor des Gymnasiums und in der Oper Mannheim, dann Musik als Hauptfach zum Abitur.

Musikinstrumente begleiteten mich immer: Klavier, später verschiedene elektronische Instrumente, alles ausschließlich genutzt zur eigenen Besinnung.

Im Alter von 16 stellte sich eine völlig neue Orientierung ein: Leistungssport (Eishockey), langjährig mit hohem

zeitlichen Einsatz, daneben Beruf nach dem Studium der Psychologie und Familiengründung. 1980 dann das entscheidende Ereignis, ab dem der Ruf der Orgel mich weiterhin nicht mehr losließ: 6 Wochen Business-Course in Ashridge, England am dortigen Business-College. Der Start erfolgte in einer großen Chapel des viktorianischen Mannerhouse mit einem Gottesdienst, die Orgel begleitete die Choräle. Am nächsten Tag hatte ich den Schlüssel zur Orgel (Thomas Elliot Orgel von 1818) besorgt und spielte ausgedehnt an den Samstagnachmittagen, wenn die Kollegen und Kolleginnen London besuchten, Orgel – Noten lagen an der Orgel: Oxford Press - Organ for Manuals

Aufgrund eines Zeitungsausschnittes des Bonner Generalanzeigers „C-Ausbildung in Köln ... mit Orgelunterricht“ war für mich klar, das mache ich. Was dann kam – in einem Lebensalter von 50 Jahren und beruflicher Vollaustattung, war tatsächlich Orgelunterricht bei Bernie Blitsch – der mir dankenswerterweise viel Freiraum gab, verschiedene Richtungen im Literaturspiel auszuprobieren, dann aber auch eine geballte Ladung Kirchenmusikalisches und Themen, an die ich nicht wirklich gedacht habe, z.B. Liturgik – Kirche kannte ich ja nur noch aus der Zeit vor dem 2. Vatikanischen Konzil, oder Gregorianischer Choral usw. Alles nahm ich aber mit Interesse dankbar auf. Diese Zeit wurde für mich entscheidender Türöffner für mein weiteres Leben.

In der Folge habe ich Bekanntschaft mit sehr vielen Orgeln gemacht – in der Zeit berufsbedingt als selbständiger Berater zwar nie eine feste Stelle gehabt, aber in vielen Gemeinden im Erzbistum Vertretungen angenommen und darüber hinaus alle Gelegenheiten genutzt, Orgel zu spielen: auf Pilgerschaften, bei Beratungsprojekten, im Urlaub (z.B.

auch 2010 in Wellington St. Mary of the Angels, III/65) etc. – gern aber auch allein im Kirchenraum musikalisch an der Orgel gebetet. Orgelspielen ist für mich in erster Linie im Klang des Raumes unabhängig von der Virtuosität den Geist zu hören und ihm nachzuspüren.

Ich habe vieles kennengelernt im Arbeitsfeld der Kirchenmusik, mitgearbeitet an Problemlösungsansätzen, sehr viele Menschen kennengelernt, auch neue Freundschaften geschlossen, so insbesondere mit Beate, meiner heutigen Frau, einer hauptamtlichen Kirchenmusikerin.

Über das Orgelspiel habe ich meinen eigenen spirituellen Weg gefunden, bin zurückgekommen zur Kirche und zum aktiven Glauben. Habe im letzten Jahrzehnt auf meinem spirituellen Weg eine weitere Ausbildung und Entwicklung zum Geistlichen Begleiter absolviert und begleite Menschen auf ihrem Geistlichen Weg.

Heute komme ich zunehmend an kritische Grenzen, indem ich mit meiner Erfahrung, insbesondere als Managementberater und Begleiter in einer Zeit der steigenden Zahlen an Abkehr und Kirchengläubigen einerseits, sowie des ausgeprägten Reformwiderstandes der Kirchenleitungen feststelle, dass mein geistliches Lebensmotto „Mein Herz ist bereit, Dir will ich singen und spielen“ zwar meinen eigenen Weg befördert, aber nicht dem anderer Menschen hilft, die Jesus ebenfalls aufruft, ihm zu folgen.

PIA-LUCIA HEUBERGER

C-Kurs 2012/2014, Apothekerin

Ich heiße Pia-Lucia Heuberger und habe die C-Ausbildung mit der Teilbereichsqualifikation Chorleitung 2014 abgeschlossen. Für mich war dies eine sehr interessante und spannende Zeit, in der ich vieles gelernt habe. Besonders danken möchte ich meiner Gesangslehrerin Christa Menke, die mich mit der Lichtenberger Methode bekanntgemacht hat, und unserem Lehrer in Liturgiegesang, Herrn Horstschäfer, der uns in einem unheimlich schnellen Tempo eine Unmenge von Fakten, die sehr gut aufbereitet waren, vermittelte. Der Scholagesang fasziniert mich immer noch so, dass ich bis heute in der Frauenschola „aura sonans“ der Maxkirche in Düsseldorf mitsinge.

Begonnen hat alles damit, dass ich mich nach der Geburt meines vierten Kindes nach musikalischen Kursen umschaute, die ich in den verschiedenen kirchenmusikalischen Angeboten des Kreisdekanates Mettmann fand. So machte ich einen Dirigierkurs in Hilden. Mein Kindheitstraum war es aber immer schon gewesen, Orgelspielen zu lernen. Deshalb nahm ich auch an einer Orgelführung mit dem Thema „Die Orgel – das unbekannte Wesen“ teil. Am Ende saß ich plötzlich auf der Orgelbank und spielte etwas mit den Füßen, was mir bekannt vorkam. Das Publikum der Orgelführung wurde nach dem Komponisten gefragt – es war

wohl Messiaen. Ganz begeistert wollte man daraufhin einen Termin mit mir ausmachen. So kam es, dass ich Klavier- und auch Orgelunterricht nahm.

Schließlich begann ich mit dem Basiskurs Orgel, doch diesen musste ich mittendrin in einen Basiskurs Chorleitung umwandeln, obwohl ich das eigentlich nicht wollte. Ich fragte mich, warum ich eigentlich diesen Basiskurs überhaupt gemacht habe und was für einen Sinn dieser Kurs für mich hätte. So kam ich zu dem Schluss, es macht nur Sinn, wenn ich mich für die C-Ausbildung mit der Teilbereichsqualifikation Chorleitung anmelde und ich diese Ausbildung auch abschließe. Wie gedacht habe ich es dann auch ausgeführt, obwohl meine vier Kinder noch relativ klein waren. Heute bin ich froh, dass ich die Ausbildung gemacht habe. Wenn auch wegen Corona meine beiden

Chöre, zwei Seniorenchöre – der Chor „Singen macht Spaß“ in der Begegnungsstätte in Erkrath und der Jacobuschor in Ratingen-Homberg, ein Kirchenchor – momentan nicht proben können, so hoffe ich doch, dass sich dies bald wieder ändern wird und ich die Chorleitung mit meinem Beruf als Apothekerin wieder kombinieren kann.



KILIAN HOMBURG

C-Kurs 2016/2018, Kirchenmusikstudent



Ich weiß es noch wie heute, wie mein damaliger Orgellehrer Markus Karas mich einst beim „After-Festgottesdienst-Kaffee“ fragte, ob ich nicht die C-Ausbildung machen möchte. Da dies nach fünf Jahren Orgelunterricht (zu Beginn im Rahmen des Basiskurs Orgel) nun der nächste Schritt war, meldete ich mich an.

Nachdem ich erfreulicherweise die Aufnahmeprüfung bestanden hatte, ging es also auf zum Kennenlernen in Bensberg, das in die erste Unterrichtseinheit in Köln mündete. Der Ohrwurm der ersten Gregorianikstunde (es war die Communio „Videns Dóminus flentes soróres“) hält noch bis heute an. Doch erst nach ein paar Wochen zeigte sich die volle Bandbreite der C-Ausbildung. Chorleitung, Liturgik, Tonsatz und Gehörbildung und selbstverständlich der hervorragende Orgelunterricht bei Markus Karas (um mal nur eine Auswahl zu nennen) eröffneten mir den Einblick in einen schier grenzenlosen Kosmos, nämlich die Kirchenmusik. Neben all dem Wissen, das mir im C-Kurs vermittelt wurde, kam natürlich auch die Freude an irdischen Dingen

nicht zu kurz. Sei es das hervorragende Essen in Bensberg oder aber die ganzen entstandenen Anekdoten.

Doch was mich von allem bis heute noch am meisten beeindruckt und nachwirkt, war die Begeisterung, die jede/-r der Dozierenden für sein/ihr Fach hatte und die, wenn auch nicht immer auf Antrieb, doch wenigstens nach und nach auf einen selbst übersprang. Davon zehre ich noch bis heute.

So bleibt mir nur dankbar auf die zwei intensiven Jahre zurückzublicken und natürlich allen Dozenten, besonders aber Prof. Richard Mailänder sowie Michael Koll für die hervorragende Organisation und Leitung des C-Kurses und ganz persönlich Prof. Dr. Msgr. Wolfgang Bretschneider (Gott habe ihn selig) und Markus Karas für das Heranführen an die Orgel und Kirchenmusik danken, ohne die ich nicht in den Genuss der C-Ausbildung und der Passion, die, wie ich denke, uns alle verbindet, Musik zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen zu machen, gekommen wäre.

In diesem Sinne wünsche ich der C-Ausbildung zu ihrem 25-jährigen Bestehen alles Gute und freue mich schon auf das Jubiläum anlässlich des 50-jährigen Bestehens.

Ad multos annos!

MEIK IMPEKOVEN

C-Kurs 1998/2000, Seelsorgebereichsmusiker, Dozent in der C-Ausbildung

Danach gefragt, was die C-Ausbildung für mich bedeutet, stellt sich mir automatisch folgende Frage: Was hat mich schlussendlich dazu gebracht, hauptberuflicher Kirchenmusiker zu werden?

Obschon ich seit Jahren regelmäßig Orgelvertretungen spielte, hatte ich mich als Jugendlicher eigentlich gegen ein Kirchenmusikstudium entschieden. Doch als ich nach Abitur und Ersatzdienst, immer noch unschlüssig über mein Berufsziel, als „Vernunftlösung“ zunächst in Bonn das Studium der Musikwissenschaft aufnahm, absolvierte ich zeitgleich die C-Ausbildung. Wie und wo ich eigentlich auf diese aufmerksam geworden bin, weiß ich – bei allem Verlangen der Verantwortlichen nach zu evaluierenden Aussagen – beim besten Willen nicht mehr. Es war aber die ihn bis heute auszeichnende Gemengelage dieses Kurses, die mir die ganze Breite der Kirchenmusik erschloss und dann doch gewaltig Appetit auf mehr machte: Eine faszinierende Bandbreite an Disziplinen, das herzlich-freundschaftliche Miteinander im Kurs, das Engagement der für ihr Fach brennenden Dozenten, auch die für eine C-Ausbildung nicht geringen Anforderungen, die ich aber unter dem Aspekt „fördern durch fordern“ nicht hätte missen wollen. Hier habe ich Impulse empfangen, nicht zuletzt durch Wolfgang Bretschneider, die mich in meinem kirchenmusikalischen Tun bis heute begleiten und inspirieren. Denn das vermittelte Wissen blieb nicht im luftleeren Raum, sondern wurde verortet im spirituellen und liturgischen Tun. Dass katholische Liturgie mehr sein kann und muss als das lieblos

runtergefeierte Messchen wurde uns bei den Intensivtagen in Bensberg klar: Das Stundengebet in der mit Kerzen erleuchteten Edith-Stein-Kapelle und das Phänomen gefüllter, sprechender Stille hat mich immens beeindruckt und geprägt. Zwei schöne Jahre, von denen ich heute noch zehre.

So war der C-Kurs zugleich Impulsgeber und perfekte Vorbereitung auf das sich nahtlos anfügende Studium der Kirchenmusik an der „MuHo“ in Köln.

Dass ich abschließend als „Eigengewächs“ nun selbst mit viel Freude „Samstags-Dozent“ im C-Kurs sein darf, lässt mich oft schmunzeln, wenn ich in den vor mir sitzenden Kursen an uns selbst vor zwanzig Jahren („C-Examen 2000“) erinnert werde – und ich bin auch ein ganz klein bisschen stolz. Herzlichen Glückwunsch und Danke, lieber C-Kurs!



REINHILD JÓVÁRI-THOLEN

C-Kurs 2002/2004, Rentnerin

Wenn man sich mit über fünfzig noch mal auf die „Schulbank“ setzt, braucht man schon eine gehörige Motivation und dann aber auch eine liebevolle Rückendeckung. Die Motivation hatte ich. Die drei Kinder standen mehr oder weniger auf ihren eigenen Beinen, der Mann war in seine Arbeit vertieft und ich wollte noch etwas lernen. Durch die langjährige Chorarbeit mit Kindern, die eher autodidaktisch erfolgte, lag es nahe, mich in der Chorleitung weiter zu bilden. Unser Regionalkantor Bernhard Blitsch bestärkte mich in meinem Vorhaben und empfahl, doch die Orgelaus-

bildung auch zu machen. Dass das ein guter Rat war, stellte sich nach dem Examen heraus.

So begann ich 2002 die C-Ausbildung in Köln. Klar, dass mich die Fächer Gesang, Gregorianik und besonders Chorleitung interessiert haben. Gerade in diesen Unterrichtsstunden profitierte ich von dem Lernen in der Gruppe. Man konnte die Mitschüler beobachten und nicht nur aus den Korrekturen am eigenen Tun lernen. Daneben faszinierte mich die Liturgik aber auch so sehr, dass ich nebenher noch das Fach an der Bonner Universität belegte.

Das konzentrierte Arbeiten und der Austausch fand besonders an den Wochenenden, z. B. in Bensberg statt. Dort wuchsen wir immer stärker zu einer Gemeinschaft zusammen. Schön auch, dass die Geselligkeit am Abend nicht fehlte.

Nach bestandenen Examen bekam ich dann in meiner Heimatgemeinde zunächst eine kleinere Anstellung, die aber im Laufe der Jahre mit wachsenden Aufgabenbereichen immer größer wurde.

Besonders lag mir „mein“ Jugendchor am Herzen. Immerhin kannte ich die Sängerinnen und Sänger oft schon über ein Jahrzehnt hinaus. Einige von ihnen besuchen mich

heute noch in der Eifel, wo ich im „Ruhestand“ lebe, d. h. Orgelvertretungen und Chorleitung (wenn wir denn endlich mal wieder nach Herzens Lust in der Chorgemeinschaft singen dürfen!).

Ein Dank nochmal an dieser Stelle allen Dozenten, meinem Regionalkantor Bernhard Blitsch und dem Erzdiözesankirchenmusikdirektor Richard Mailänder, der uns auch nach der Ausbildung immer wieder zu ganz besonderen Treffen (ich denke mit großer Freude an San Leo) einlädt.

MARKUS KARAS

Regionalkantor

Nach über 25 Jahren Unterrichtstätigkeit in der C-Ausbildung des Erzbistums Köln bleiben zwar nicht alle Studierenden der ersten Jahrgänge gleich stark in Erinnerung – einzelne Begebenheiten oder besondere Begabungen dagegen schon.

Während Birgit Fleig, Susanne Sturm oder Johannes Quint die Ausbildung bereits als Musiker begannen, wurden andere wie Gabriele Neumann (geb. Feuser) und Klaus Schneider nach dem Examen erfolgreich als C-Kirchenmusiker aktiv. Für nicht wenige war die Ausbildung auch der Impuls, ein Studium zu beginnen, das zumindest mit Musik zu tun hatte. Florian Nadvornik zum Beispiel interessierte sich neben der Improvisation für alle experimentellen Aspekte Neuer Musik und gründete später in Berlin sein Start Up: „Zeitwerk – Büro für Notengrafik“. Christian Winkeler, der vor dem C-Kurs der Firma Schlund electronic bei Gottesdienstübertragungen aus ganz Deutschland geholfen hatte, studierte schließlich selbst Tontechnik und wurde ein sehr gefragter Bild & Ton-Mitarbeiter bei RTL. Hanns-Jürgen Eimer wiederum, der sich selbst, als einziger Musiker in einer Familie von Anwälten, als „Schwarzes Schaf“ bezeichnete, konnte aus dem Stegreif Fugen im Bach-Stil improvisieren!

Mit Dominik Ilgner und Markus Söntgerath, die als begabte Literaturspieler auch an einem meiner Orgelkurse in Arnsberg teilnahmen, fuhr ich dort auf der Kartbahn um die Wette – und verlor kläglich. Der Risikobereitschaft dieser

Teens war ich als junger Familienvater nicht gewachsen. Marcus Leven wurde wie zuvor schon Christian Winkeler zu einem meiner treuesten und besten Registranten bei Konzerten und CD-Aufnahmen. Einige wenige singen sogar heute noch in meinen Chören – auch das ist Ausdruck einer schönen Verbundenheit zum mittlerweile alten Lehrer.

Das Unterrichten hat mir immer Freude bereitet und ich konnte von jeder und jedem Studierenden auch selbst etwas lernen, nicht unbedingt musikalisch, aber ganz sicher menschlich. Dafür bin ich allen bis heute sehr dankbar!



SONJA KEMNITZER

C-Kurs 2017/2019, Cembalistin, Instrumentalpädagogin

Zunächst möchte ich gerne betonen, dass ich unendlich dankbar bin, die tolle Ausbildung zur C-Kirchenmusikerin im Erzbistum Köln gemacht zu haben.

Von allen Dozenten konnte ich viel lernen, sie sind hochqualifiziert, und die Kurse und Vorlesungen sehr inspirierend. Faszinierend fand ich immer wieder, dass trotz so unterschiedlicher Voraussetzungen und Vorkenntnisse der Teilnehmer, die Altersstruktur beispielsweise lag bei uns zwischen 14 und ca. 60 (?), alle von der Ausbildung profitierten.

Für mich persönlich war es nach Jahren des Konzertierens und Unterrichtens an Musikschule und Hochschule (und zwischen alldem) eine intensive Weiterbildung, Wiederholung von ziemlich in Vergessenheit Geratenem (Tonsatz...) und Neuentdeckung.

Schön war der Zusammenhalt unter den Studenten, auch zum jeweiligen Ober- und Unterkurs. Der Kontakt hält immer noch an.

Höhepunkte gab es viele, Intensivtage, Samstage im Kloster, sicher wurden die von anderen Schreibern schon genannt.

Nicht schlecht war übrigens auch der Fitnessraum im Kardinal Schulte Haus in Bensberg. Das Essen dort ist ja gigantisch gut, der Wein am Abend auch nicht schlecht, und manchmal lagen die Nerven etwas blank. Da tat eine Runde Fitness gut.

An die Ausbildung bin ich über das Internet auf der Suche nach Chorleitungskursen gekommen.

Ich spiele Orgelvertretungen in Köln, Schwelm, Ennepetal und Bochum. Ausserdem leite ich den Chor der Stiepeler Dorfkirche.

GUIDO KRAWINKEL

C-Kurs 1994/1996, Musikjournalist

Wir waren die Ersten, die Versuchskaninchen, die 1994 die C-Ausbildung aufnahmen. Das war damals schon eine aufregende Sache: jeden Samstag nach Köln zu fahren, unter der Woche neben dem Studium zu lernen, zur Kirchenchorprobe bei „meinem“ Regionalkantor Norbert Schmitz-Witter nach Hennef zu fahren und vor allem: zu üben. In der Anfangszeit gab es hier und da noch Anpassungsbedarf: Räumlichkeiten wurden verlegt, Lerninhalte angepasst, doch war stets im positivsten Sinne spürbar, dass hier ein neues Kapitel aufgeschlagen wird.

Angemeldet habe ich mich, weil die Ausbildung die praktische Bündelung all meiner Interessen war: Gesungen habe ich schon immer gerne im Chor, Klavier spielte ich schon, etwas Orgel auch. Kirchlich sozialisiert war ich ohnehin, was lag also näher? Mit dem Unterricht verbinde ich eigentlich nur gute Erinnerungen. Harmonielehre bei Wilhelm Precker etwa, das war grundsolides musikalisches Handwerk. Hier konnte man auch als musikwissenschaftlich wie praktisch Vorbelasteter noch etwas lernen. Oder der

Chorleitungsunterricht bei Michael Kokott, der uns regelmäßig mit seinen auf die Spitze getriebenen, herrlich chromatischen Chorsätzen zum Schmunzeln brachte. Zwar war es immer ganz schön aufregend, vor dem Chor zu stehen, doch in die Pfanne gehauen wurde hier wie auch vor dem Kirchenchor nie jemand, im Gegenteil.

Problematisch war sicherlich die sehr unterschiedliche Ausgangslage der Teilnehmenden. Da gab es Orgelcracks ebenso wie Chorphobiker. Letztendlich aber wurde jeder/jede da abgeholt, wo er/sie stand, um gemeinsam etwas zu lernen. Denn auch das war das Schöne an der C-Ausbildung: Im Laufe der Jahre entstanden hier Kontakte, die zum Teil immer noch bestehen, auch wenn sich Lebenswege verändert haben - zum Teil auch zu Absolventinnen und Absolventen, die erst viel später den Kurs absolviert haben. Im Nachhinein betrachtet waren die zwei Jahre der C-Ausbildung zwar lang, aber sie haben sich gelohnt. Entfacht wurde etwa mein Interesse an Gregorianik, das in die Teilnahme an den Münsterschwarzacher Kursen mündete.

Bis auf den Chorgesang ist die musikalische Praxis bei mir in den Folgejahren leider etwas in den Hintergrund getreten. Das liegt nicht zuletzt auch daran, dass es selbst mit C-Schein nicht immer einfach ist, an Orgelschlüssel zu kommen. Aber auch dieses Problem wird gelöst werden. In den Fingern juckt es jedenfalls schon und die Orgelnoten liegen bereits parat. Denn faszinierend und ein persönlicher

Zugang zum Glauben ist es allemal, das Zusammenspiel von Musik und Liturgie. Gerade in Zeiten, in denen es die Kirche zunehmend schwer hat (bzw. es sich selbst schwermacht) und auch die Kirchenmusik nicht vor gravierenden strukturellen Umwälzungen verschont bleiben wird, kommt der Musik als Türöffner und Konstante eine ganz besondere Bedeutung zu.

SUSANNE KRIESTEN

C-Kurs 200/2009, Kirchenmusikerin

Bevor ich im Februar 2007 mit der C-Ausbildung begann, hatte ich in unserer Gemeinde in Gummersbach eine Zeitlang ehrenamtlich die Leitung des Kirchenchores übernommen, da die Kirchenmusikerstelle eine Weile nicht besetzt war. Nachdem wir begonnen hatten, die „Missa terra supermontale“ von T. Gabriel einzustudieren, sprach mich unser Regionalkantor Bernhard Nick an, ob denn nicht die C-Musiker-Ausbildung etwas für mich wäre.

Als ich mich für die Aufnahmeprüfung anmeldete, dachte ich, wenn du die schaffst, dann soll es so sein! Ich bestand die Aufnahmeprüfung, allerdings wahrscheinlich mit einem kräftig zgedrückten Auge im Fach Orgelspiel: Als Michael Koll von mir verlangte, ich solle doch einmal die Altstimme figurieren, hatte ich keine Ahnung, was der überhaupt von mir wollte?! Die zweijährige Ausbildung war für mich eine unglaublich intensive Zeit, so vieles an Stoff musste gelernt werden und so viele Übestunden am Klavier und an der Orgel waren nötig - und das mit Mitte vierzig und vier Kindern.

Beim Orgelspielen bin ich oft verzweifelt und habe gedacht, die Synapsen für das Spiel mit zwei Händen und zwei Füßen

würden nie gestrickt in meinem Hirn! Unser Tonsatzlehrer Markus Schönewolf hatte eine unglaubliche Geduld mit so unbedarften Schülern wie mir!! Und dann der Dozent für Chorleitung, Herr Mailänder! Was haben wir gezittert vor seinen Stunden! Nach den letzten Intensivtagen in Bensberg, kurz vor unserer Abschlussprüfung, war ich so fertig mit den Nerven, dass ich alles hinschmeißen wollte. Aber dann hat mich besagter Chorleitungsdozent liebevoll zur Seite genommen und mir Mut gemacht, dass er mir diesen Job durchaus zutraut. Dafür bin ich ihm noch heute dankbar!

Nach bestandener Prüfung 2009 bin ich nun schon viele Jahre als Kirchenmusikerin tätig, ich habe eine halbe Stelle im Seelsorgebereich Oberberg-Mitte, leite einige Chöre, vom Kinderchor bis zum Erwachsenenchor und begleite Messen an Orgel und Klavier. Dieser Beruf ist für mich eine echte Erfüllung und die Arbeit bereitet mir (meistens) sehr viel Freude! Es ist so wunderbar zu spüren, wie die Musik Menschen aller Altersklassen berühren kann, in vielen Lebenssituationen Trost und Freude spendet und Menschen dadurch auch Zugang zum Glauben und der Kirche bekommen.

Johann Sebastian Bach, dem die überschwängliche Bewunderung für sein Orgelspiel irgendwann zu viel wurde, kommentierte launisch: „Da ist nichts zu bewundern dabei. Man muss nur im richtigen Moment die richtigen Tasten drücken. Alles andere tut die Orgel selbst.“ - Ein Trost für alle C-Schülerinnen und -schüler?

MARIA KURZAWA

C-Kurs 2000/2002, Musiklehrerin und Kirchenmusikerin

„Wähle einen Beruf, den du liebst, dann brauchst du nicht mehr zu arbeiten“. Dieses Zitat habe ich immer in meinem Unterbewusstsein, wenn ich zum Dienst eile.

Als ich an der Musikakademie in Kattowitz Musik studiert habe, gab es zur damaligen Zeit keine kirchenmusikalische Ausbildung. Mein weiteres Studium an der Musikhochschule Köln führte mich als Musikdozentin an die Musikschule. Da ich schon seit meiner Kindheit Orgel gespielt und in der Kirche gesungen habe, gab mir die Kirchenmusikalische C- Ausbildung des Erzbistums Köln die Möglichkeit, meinen Beruf als Dipl. Musikpädagogin mit meiner Berufung als Kirchenmusikerin zu verbinden. Ich habe die Ausbildungszeit sehr genossen, da ich bereits als Kirchenmusikerin der Kath. Gemeinde St. Marien/ jetzt St. Laurentius in Bergisch- Gladbach tätig war und das frisch Gelernte sofort praktisch umsetzen konnte.

Zwei Namen kommen mir als erstes in den Sinn, wenn ich an die Ausbildungszeit zurückdenke: Professor, Musikwissenschaftler und Erzdiözesankirchenmusikdirektor Richard Mailänder, mit seiner frischen und prickelnden Art, sowie Msgr. Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider, dessen Fähigkeiten, Musik und Liturgie in eine starke Verbindung treten zu lassen für mich Wegweiser waren. Leider müssen wir von ihm Abschied nehmen, ihn aber nach seinem überraschenden Tod am 12. März 2021 als „Brückenbauer zwischen Glaube und Musik“ in Erinnerung behalten.

Ich freue mich sehr, dass ich gerade in diesem Jahr mein 30-jähriges Jubiläum im Dienst der Musica Sacra an St. Laurentius in Bergisch-Gladbach feiern und all meine Freuden und Errungenschaften mit allen teilen darf. Ich arbeite sehr viel, setze meine Gesundheit aufs Spiel und lege oft ein Tempo an den Tag, dass einem das Hören und Sehen vergehen würde. Ich kann es aber schaffen, weil ich meinen Beruf / meine Berufung liebe. Tradition und Moderne im Gleichgewicht zu halten und dem Herrn ein neues Lied zu singen und dabei alle Generationen anzusprechen war von Anfang an mein Credo.

Es ist mein Glück, Sängerinnen und Sänger und auch die vielen Chorkids zu haben, die mir ausgerüstet zur Stelle stehen.

Ich freue mich immer besonders auf unsere Weihnachtsmusicals mit den Chorkids und auf die jährlichen Geistlichen Konzerte, in denen traditionelle und moderne Stücke, wie auch geistliche Popmusik und Spirituals erklingen, präsentiert von jungen Musikern, Studenten der Musikhochschule, die zum Teil von den Chorkids stammen und seit Jahren unsere Konzerte bereichern. Ihr virtuoses Können im Einklang mit allen Sängerinnen und Sängern zur Ehre Gottes einzusetzen ist mir ein Vergnügen.

„Die Pflege des Schatzes der Kirchenmusik ist mir Auftrag und Wegweiser zu einer lebendigen Tradition- denn der Blick in den Rückspiegel ist notwendig, aber er dient einzig und alleine dem gefahrlosen Weg nach vorne“.

HEINZ LIMBACH

C-Kurs 2004/2006, Grundschullehrer im Ruhestand

Ich gehöre der Gruppe an, die 2006 zu ihrer Abschlussfeier den vielseitigen Entertainer Harald Schmidt - der ja bekanntlich auch ein C-Absolvent ist - mit einem gewohnt kurzweiligen Beitrag zu Gast hatte.

Eigentlich war ich ja schon 1994 in der „ersten Stunde“ dabei – jedenfalls zur Aufnahmeprüfung, die mir als bestanden bescheinigt wurde - konnte aber wegen der damals wohl begrenzten Aufnahmekapazitäten nicht in diesen ersten Kurs überhaupt aufgenommen werden. Zehn Jahre später war ich dann mit meinen 60 Jahren der Älteste in

einer „munteren Schar“, der u. a. auch etliche talentierte junge Leute angehörten, die noch die Schulbank drückten. Ich fühlte mich - trotz des deutlichen Altersunterschieds - in der Gemeinschaft der Mit-Lernenden und bei vielseitiger Unterweisung durch verständnisvolle Dozenten und Dozentinnen - unter ihnen der leider vor Kurzem so plötzlich verstorbene sehr geachtete Professor Wolfgang Bretschneider - recht gut aufgehoben. Auch der Orgelunterricht bei Regionalkantor Bernhard Blitsch war für mich so weiterführend, dass ich mich jetzt sogar schon mal traue, ohne Noten-Vorgabe mit meinen begrenzten Möglichkeiten frei

auf der mir mittlerweile vertrauten Lüftelberger Klais-Orgel zu musizieren. - Deren Vorläuferin hatte übrigens der Firmen-Gründer Johannes Klais, dessen Geburtshaus unweit der Kirche in der heutigen Petrusstraße steht, um 1900 seiner Gemeinde zum Geschenk gemacht. Hier und an den anderen Orten der Pfarreiengemeinschaft Mecken-

heim helfe ich immer wieder bei kurzfristigem Bedarf in Gottesdiensten aus - wenn auch durch die augenblickliche Corona-Situation äußerst eingeschränkt.

GREGOR LOERS

C-Kurs 2013/2015, Kirchenmusikstudent

Mein Name ist Gregor Loers, ich bin 26 Jahre alt und absolvierte von 2013 - 2015 mein C-Examen im Erzbistum Köln. Kombiniert mit einer Tätigkeit als ehren- und nebenamtlicher Kirchenmusiker bot mir diese Ausbildung eine wunderbare Möglichkeit, jeden Samstag tiefer in das breite Feld der Kirchenmusik einzutauchen und gleichzeitig in der Woche die Schul- bzw. Ausbildungsbank zu drücken. Die Tatsache, dass sich alle freiwillig zu dieser Ausbildung entschlossen hatten (also ich gehe mal davon aus...) und somit ihr Hobby etwas professionalisieren wollten, führte zu einer hohen Motivation und schönen Gemeinschaft innerhalb des Kurses. Und mit einer funktionierenden Gemeinschaft macht das Musizieren, das Ausüben unseres Glaubens sowie das Lernen voneinander deutlich mehr Freude. Die schönsten Erinnerungen, die ich an die C-Ausbildung habe, spielten sich zugegebenermaßen nicht an den Samstagen ab. In der ersten Woche eines jeden Jahres finden die Intensivtage statt, welche die Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf die anstehenden Prüfungen vorbereiten. Mehrere Tage Chorsingen, Dirigieren, Partiturspiel, Liturgik etc. verbunden mit den gemeinsam gestalteten Gottesdiensten ließen auch hier die Gemeinschaft wieder mehr wachsen, und so wurde mir spätestens da bewusst, dass ich nach Abschluss meiner hauptberuflichen Ausbildung zum Bankkaufmann mein Studium im Fach Kirchenmusik beginnen wollte.

Mittlerweile studiere ich im Master kath. Kirchenmusik an der Hochschule für Musik und Tanz Köln und arbeite als Assistent von Domkapellmeister Eberhard Metternich am Kölner Dom. Die C-Ausbildung hat sehr dazu beigetragen, dass ich mich für das Musikerleben entschieden habe und begegnet mir fast jedes Jahr an einem wunderschönen Ort in Italien. In San Leo, einem Dorf auf einem hohen Berg mit Blick auf die Adria-Küste, treffen sich einmal im Jahr Absolventen und Absolventinnen der C-Ausbildung zu einer gemeinsamen Chorwoche, um gemeinsam mit Richard Mailänder Chorstücke zu singen und zu erarbeiten. Auch wenn ich es in der Vergangenheit nicht mehr zu der ganzen



Beim Abschlussgottesdienst 2015

Woche geschafft habe, versuche ich meistens, den Sommerurlaub so zu planen, dass ein Abstecher nach San Leo drin ist. Und somit würde ich mich freuen, wenn es dieses Jahr wieder möglich ist, damit wir dann gemeinsam bei lauen Temperaturen mit genüsslichem Wein auf 25 Jahre C-Ausbildung anstoßen können.

KATRIN MEINERT

C-Kurs 1999/2001, Gymnasiallehrerin

Long C-Vid

An dem ersten Samstag im Februar 1999 betrat ich zum ersten Mal das Ursulinen Gymnasium im weit entfernten Köln und hatte mein erstes Mal C-Kurs. Alles war sehr groß und sehr beeindruckend. Der Mann, der uns begrüßte, war ganz schwarz gekleidet und trug schwarze Birkenstocks (meine Mutter dazu: ganz klar ein Priester). Die Begrüßung war sehr freundlich und ich fühlte mich gleich sehr wohl zwischen all den großen Menschen und war beeindruckt von all den wichtigen Fächern, die wir in den kommenden Jahren würden lernen werden.

Die Ehrfurcht wich mit der Zeit, die Begeisterung aber nicht. Wir hatten viel Spaß mit unterschiedlichsten Grenzerfahrungen, wie Neumen dirigieren, Töne von so einem Ding abnehmen und tatsächlich mit unseren eigenen Händen dafür zu sorgen, dass andere Menschen lauter oder leiser sangen.

So richtig zum Kurs wuchsen wir dann in Bensberg in den Intensivtagen, wo viele Freundschaften auch mit den Großen – dem Oberkurs – entstanden. Die Abschlussmesse mit der Kerzenprozession und Gesängen wird mir immer im Gedächtnis bleiben. Überhaupt waren die wunderschönen Gottesdienstformen und der schöne vierstimmige Gesang nicht nur musikalisch, sondern auch geistig sehr prägende Teile des C-Kurses.

Der Stolz, nun im Oberkurs zu sein, brachte aber auch mit sich, dass der Welpenschutz nun endgültig verfliegen war. Dafür kamen neue spannende Aktionen auf uns zu, wie das Singen der Evensongs bei der Domwallfahrt.

Nach allen Prüfungen waren wir sehr stolz, im Maternushaus unser Examen zu feiern.

Danach ging es aber erst richtig los. Im Februar fuhr ich zu meiner ersten Werkwoche, der noch sehr viele folgen würden. Die russischen Glockenklänge unter Galina Tsmyg waren wieder eine ganz neue Erfahrung.

Es war besonders die Nachbetreuung, die zu meinen Long C-vid führte, mit einer Übernachtung in einem „Internationalen Hotel“ (Kolpinghaus) in Köln, den vielen herrlichen Evensongs im Kölner Dom, der Romwallfahrt 2001, dem Kirchentag in Köln, wundervollen Werkwochen, Nachtreffen in Bensberg...

Nun bleibt mir nur Danke zu sagen, allen voran dem Mann mit den schwarzen Birkenstocks – Richard Mailänder! Du hast uns alle sehr bereichert und beschenkt! Aber auch die vielen anderen, wie Thomas Kladeck, Thomas Höfling, Michael Koll. Ich wünsche mir sehr, dass die intensive Nachbetreuung weitergeht und wir noch viele schöne Erlebnisse auch ohne die Feier zum 25. jährigen Jubiläum haben werden. Danke für eine unvergessliche Zeit!

HERIBERT MÖRSBERGER

C-Kurs 2010/2012, Caritasdirektor i.R., Rentner

Gerne erinnere ich mich an meine C-Ausbildung in den Jahren 2010 bis 2012. Für mich kam sie eigentlich zu spät, denn ich war bereits seit mehr als 50 Jahren in der Kirchenmusik als Chorsänger und - ohne formale Ausbildung - auch als ehrenamtlicher Organist und Chorleiter tätig. Umso neugieriger war ich auf den Lernstoff, der uns jeden Samstag im C-Kurs vorgetragen bzw. mit uns eingeübt wurde. Als 73jähriger Rentner war es dabei ein besonderes Erlebnis, gemeinsam mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen diesen Weg zu beginnen. Ich habe mich in den zwei Jahren recht wohl gefühlt.



Obwohl mir die meisten Themen aus der praktischen Arbeit bereits vertraut waren, habe ich spannende neue Aspekte entdeckt, durch welche bislang übersehene Zusammenhänge besser erkannt und einem auch theoretisch plausiblen Zusammenhang zugeordnet werden konnten. Ich

musste aber auch erleben, dass mich als „routiniertem Praktiker“ diese Ausbildung zunächst stark verunsichert hat. Hatte ich doch als Autodidakt manche Gewohnheiten angenommen, die fachlich eher fragwürdig sind. Vielleicht ist diese Erfahrung eine der wichtigsten Erkenntnisse meiner C-Ausbildung.

Höhepunkte in der Ausbildung waren die mehrtägigen Intensivtage im Kardinal-Schulte-Haus: Das Lernen in der Gruppe, das gemeinsam gesungene Stundengebet, die Mahlzeiten und auch das abendliche Miteinander in der Kellerbar. Hervorheben will ich für unseren Kurs die auf Initiative einiger Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen organisierten musikalischen Darbietungen mit kurzfristig vorbereiteten Stücken für Instrumentalisten, begleitete Solo-Sänger bzw. Sängergruppen oder auch die Kostproben aus dem aktuellen Repertoire einzelner Gruppenmitglieder an der Orgel der Hauskapelle im Kardinal-Schulte-Haus.

Bestandteile der C-Ausbildung waren auch die Hospitation in einem Kirchenchor, der Einzelunterricht an der Orgel sowie im Gesangs- und im Sprechunterricht. Bei letzterem verdanke ich meinem Lehrer Johannes Klüser einen grundlegend neuen Zugang zum Sologesang und zum Lektorendienst.

Neun Jahre nach der Abschlussprüfung bin ich weiterhin als Organist und Chorsänger tätig, hoffe dieses auch als inzwischen 84jähriger noch einige Zeit fortsetzen zu können. Durch den C-Kurs fühle ich mich für diese Tätigkeit bestens gerüstet, wofür ich dankbar bin.

EMANUELA MUSSO

C-Kurs 2017/2019, Studentin Gesangspädagogik und Kirchenmusik



Bevor ich nach Deutschland umgezogen bin, habe ich zu Hause auf Sizilien beim Stöbern im Internet den C-Kurs zufällig entdeckt. Unvorstellbar war es für mich, dass man im kirchenmusikalischen Bereich arbeiten könnte, nach sieben Jahren ehrenamtliches Diensts in meiner Pfarrei...

Nach meinem Umzug habe ich in der C-Ausbildung meine zweite Familie gefunden, von Anfang an mit den ersten Intensivtagen in Bensberg (Februar 2017) haben wir alle Zutaten genossen: eine angenehme familiäre Atmosphäre, aber auch Disziplin, ein lebendiger Glaube in Arbeit umge-

wandelt, Demut, die Freude, jeder ein kleines Puzzleteil eines großen gemeinsamen Projekts zu sein. Als ich nur „ja/nein“ auf Deutsch konnte, habe ich immer viel Verständnis sowie Geduld von Lehrern und Lehrerinnen und Kommilitonen und Kommilitoninnen bezüglich der Sprache entgegen gebracht bekommen.

Die zwei Jahre sind wirklich schnell verfliegen, Dank der Leidenschaft der Lehrer und Lehrerinnen habe ich zwei neue Lieben außer der Orgel und dem Gesang, entdeckt: die Chorleitung und die Gregorianik! Daher habe ich direkt vor meinem C- Abschluss (2019) die Aufnahmeprüfung für das kirchenmusikalische Studium an der HfMT bestanden, und jetzt bin ich Gesangspädagogik- sowie Kirchenmusikstudentin. Außerdem hat die Ausbildung mich in die Arbeitswelt begleitet: Mein ehemaliger erster Orgellehrer ist mein Chef geworden und dazu arbeite ich noch in St. Kolumba/Minoritenkirche, Köln.

GERO NIESSEN

C-Kurs 1994/1996, Diplom-Mathematiker, Aktuar (DAV)

Ich war gerade 13 Jahre alt, als der Organist unserer Gemeinde mich nach dem Gottesdienst zu sich rief und sagte: „Ich muss aus beruflichen Gründen umziehen und Du spielst doch Klavier. Hast Du nicht Lust, für mich hier zukünftig die Orgel zu spielen?“ Und ehe ich mich versah, saß ich am kommenden Sonntag zitternd vor Nervosität auf der Orgelbank und begleitete die Gemeinde bei den fünf Liedern, die ich in den Tagen davor mühsam einstudiert hatte. Mit zunehmender Erfahrung legte sich meine Nervosität, aber ich hatte immer das Gefühl, dass mir nahezu alle Grundlagen für diesen „Job“ fehlten.

So kam die Ankündigung „meines“ Regionalkantors Manfred Hettinger im Sommer 1993 gerade recht, dass das Erzbistum ab 1994 eine C-Ausbildung anbietet. Mittlerweile war ich auf der Zielgeraden meines Mathematik-Studiums angekommen, aber der Reiz, endlich die richtigen Grundlagen meiner nebenberuflichen Tätigkeit kennenzulernen, motivierte mich zur Anmeldung. Ich habe es bis heute nicht bereut! Neben Dingen, deren Erlernen ich mir erhofft hatte (z.B. Orgelspiel und Chorleitung) lernte ich Inhalte, die mir bis dato eher fremd waren und die ich bei der Anmeldung zur C-Ausbildung überhaupt nicht „auf dem Zettel“ hatte, z.B. Liturgik, Gregorianischer Choral und Orgelbau. Jedes Fach für sich sehr speziell, aber keines, das ich missen möchte. Und als meine Kinder in das Alter des Orgelspielens kamen, haben auch sie Adelungs „Einführung in den Orgelbau“ zu schätzen gelernt!

Als erster Jahrgang in der C-Ausbildung hatten wir das große Glück, quasi an jedem Samstag einen vollständigen Chor „zur Verfügung“ zu haben. Und mit den Dozenten Michael Kokott und Richard Mailänder haben wir in diesem Fach sicherlich nicht die schlechteste Wahl getroffen. Im Gegenteil: So viele Dinge, die ich hierbei gelernt habe, sind mir im Laufe meines bisherigen beruflichen Werdegangs (außerhalb der Kirchenmusik) immer wieder zu Gute gekommen, vor allem in Vorträgen und Präsentationen. Nicht zu vergessen auch der leider viel zu früh verstorbene Andreas Wery, der den gregorianischen Choral so faszinierend lehrte, dass sich für mich die Teilnahme an einem Weiterbildungsseminar des Erzbistums mit dem Dozenten Godehard Joppich wie selbstverständlich ergab.

Aber Dreh- und Angelpunkt der Qualität der C-Ausbildung war (und ist hoffentlich auch heute noch) die Arbeit mit den Regionalkantoren: Hier lernt man Chorleitung unter



realen Bedingungen und Orgelstücke, an die man vor der Ausbildung nicht mal im Traum gedacht hatte. Den ersten Satz der Triosonate c-moll von J.S.Bach kann ich sogar heute noch spielen, ich muss nur ein bisschen üben

Der Platz ist leider beschränkt, um alle tollen Erfahrungen zu schildern,

aber die folgenden drei sollen zumindest einen Eindruck geben, wie es nach dem erfolgreichen Abschluss der Ausbildung weitergehen kann:

Im Sommer 1996 suchte Michael Kokott Männerstimmen für die Unterstützung seines Jugendchores als Backgroundchor bei Konzerten der Bläck Fööss. So hatte ich das Vergnügen, im Tanzbrunnen sowie in der Philharmonie gemeinsam mit dem Jugendchor und den Bläck Fööss musizieren zu dürfen.

Am 23.6.2018 durfte ich bei „Einfach himmlisch“ in der Lanxess-Arena vor ausverkauftem Haus im Bühnenchor mitsingen, gemeinsam mit meiner Frau und meiner Tochter, eine tolle Erfahrung!

Nach über 20 Jahren, in denen meine Chorleiter“-Erfahrung“ ein wenig eingerostet war, durfte ich im letzten Jahr unseren Chorleiter, der wegen einer Operation ausfiel, bei der Regimentsmesse im Karneval vertreten. Denkwürdig: Das letzte gemeinsame Musizieren des Chores vor der Corona-Krise, trotzdem: Der Orden, den ich von der Karnevalsgesellschaft bekam, hängt neben dem Backstage-Ausweis von „Einfach himmlisch“ über meinem Schreibtisch.

Als Fazit kann ich nach 25 Jahren C-Ausbildung nur sagen: Es lohnt sich! Sowohl für die Teilnehmer selber, denn man wächst daran, aber – hoffentlich – auch für die Gemeindeglieder, die deutlich mehr Qualität auf die Orgelbank und vor die Chöre bekommen. Und in diesem Sinne ein ganz großes Dankeschön an all jene, die das Ganze organisieren und am Leben erhalten. Macht weiter so!!!

GÜNTHER NONNENBROICH

C-Kurs 2013/2015, Rentner, vorher Productmanager

Lange hat es gedauert, bis ich mich zur C-Ausbildung aufmachte. Familie, Beruf, Chöre und Orgelvertretungen füllten einen großen Teil meiner Aktivitäten aus, so dass ich den C-Kurs erst mit Beginn der Pensionierung realisieren konnte. Mit dieser Entscheidung kam mir ein nahtloser Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand zugute, mit dem ich gelassen Besprechungen, Strategiemaßnahmen und Telefonkonferenzen hinter mir lassen konnte, um mich dem neuen, musikalischen Vorhaben zu widmen.

Von den Unterrichtsthemen waren fast alle Kurse für mich von großem Interesse. So manches Hintergrundwissen, nicht nur aus Liturgie und Musikgeschichte, war einfach nicht geläufig und drängte auf Erweiterung. Meine Schwerpunkte bildeten neben dem Orgelspiel unter anderem Ton- und Harmonielehre. Damit verband ich das Ziel, kleine Orgelsätze, Vorspiele oder auch Improvisationen besser in den Griff zu bekommen. Der C-Kurs verhalf mir erfreulicherweise dazu. Noch heute spiele ich regelmäßig Orgelvertretungen im Leverkusener Kirchenverbund Schlebusch und in Burscheid und Wermelskirchen.

Gerne erinnere ich mich an die zweijährige Ausbildung, sei es an die Teilnehmer und Dozenten, die Musikhochschule mit ihrem verwinkelten Treppenhaus, die Vorträge im Benediktinerkloster und überhaupt an das Gelernte. Bewegende Gottesdienste, spannende Intensivwochen und die eigene Mitarbeit reihen sich hier unvergesslich ein.

Meine Anregungen zur C-Ausbildung:

1. „Reduzierung Gregorianik zugunsten Workshops mit modernem Liedgut“ (Lied- und Textauswahl, Bücher, Themenkreise, Vorgehensweise, links) und
2. Bildung eines Workshops: „musikalische Gestaltung von Wortgottesdiensten, Hochzeiten, Exequien und Schulmessen“ (Tipps, Gestaltungsvarianten, links, Einbezug weltliche Lieder?).

NORBERT SCHMITZ-WITTER

Regionalkantor

Die Anfänge der C-Ausbildung im Erzbistum Köln und die erste Aufnahmeprüfung

Die C-Ausbildung war im Wesentlichen mit der Einrichtung der Regionalkantorenstellen verknüpft. Die Regionalkantoren trafen sich zur 1. Konferenz am 12.01.1993 unter dem Vorsitz von Kirchenmusikreferent Richard Mailänder. Zu diesem Zeitpunkt waren nur fünf der später insgesamt fünfzehn Regionalkantorenstellen besetzt (zwei im Stadtdekanat Köln und jeweils eine in Düsseldorf, Bonn und dem Rhein-Sieg-Kreis).

Das Konzept der C-Ausbildung wurde 1993 zügig geplant, sodass wir im gleichen Jahr bereits zur ersten Aufnahmeprüfung einladen konnten, die mit Spannung erwartet wurde. Sie fand am 15.01.1994 in den Räumen der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln statt. Hierfür gab es 67 (!) Anmeldungen, davon 23 Damen

und 44 Herren. Die hohe Anmeldezahl erklärt sich zum einen dadurch, dass wir eine „Marktlücke“ geschlossen hatten, denn es gab vorher bereits mehrere Jahre keine C-Ausbildung in Köln, zum anderen befand sich die Kirche damals sicher insgesamt in einer komfortableren Situation als heute.

Die hohe Anmeldezahl erforderte eine sorgfältig vorbereitete Logistik und einen größeren Zeitrahmen als heute üblich. So dauerten alleine die Prüfungen ohne Vor- und Nachbesprechung von 8 bis 15 Uhr. Da zudem winterliche Straßenverhältnisse und eine zeitraubende Parkplatzsuche einkalkuliert werden mussten, begann das Event gefühlt „wohl zu der halben Nacht“, wie es in einem Weihnachtslied heißt.

Vielleicht interessiert den Leser, wie die Prüfungskommissionen damals besetzt waren:

Klavier, Gehörbildung (3 Gruppen): Jürgen Kursawa, Matthias Röttger, Engelbert Brendel, Norbert Schmitz-Witter, Anton Zimmermann, Markus Karas, Bernhard Nick
 Orgel, Allg. Musiklehre, Singen (3 Gruppen): Adolf Fichter, Manfred Sistig, Jürgen Brink, Michael Kokott, Peter Grawe, Bernhard Blitsch, Prof. Bruno Dole

Gespräch (2 Gruppen): Msgr. Ernst Savelsberg, Prof. Wilhelm Schepping, Richard Mailänder, Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider, Manfred Hettinger-Kupprat, Wilfried Kaets

Gerne denke ich an diese Pionierzeiten zurück.

MARIA PLATIS

C-Kurs 2001/2003, Kirchenmusikerin

Im Jahre 1998 bin ich aus St. Petersburg nach Deutschland gekommen. Mein erstes Diplom als Chorleiterin hatte ich dort schon an der Kulturakademie erworben. Nach dem Umzug nach Deutschland stellte sich die Frage, ob ich auch hier als Chorleiterin tätig sein könnte.

Mein Weg führte mich zum Düsseldorfer Regionalkantor Dr. Odilo Klasen, der mir die C-Ausbildung empfahl und mir die Welt der Orgel eröffnete, indem er mein erster Orgellehrer wurde. Dabei zeigte er außerordentlich viel Geduld und stand mir stets zur Seite. Dafür werde ich ihm immer dankbar sein.

Im Jahre 2001 begann ich mit der C-Ausbildung und lernte im ersten Jahr Chorleitung bei Herrn Höfling und im zweiten Jahr bei Herrn Prof. Mailänder, der nicht nur mein Dozent wurde, sondern auch mein Mentor, indem er darüber hinaus meine Integration förderte und mir wichtige Einblicke in die deutsche Schule der Chorleitung eröffnete. Diese Unterstützung und Inspiration währte jahrelang weit über die Zeit der Ausbildung hinaus.

Schließlich entschloss ich mich zu einem Studium der Kirchenmusik an der Musikhochschule Düsseldorf und arbeite nun als Chordirektorin in der kath. Kirchengemeinde St. Peter und Paul in Ratingen.



MAX POCHA

C-Kurs 2017/2019, Schüler

Mein Name ist Max Pocha und ich bin 17 Jahre alt. 2017 habe ich im Alter von 13 Jahren die C-Ausbildung begonnen. Dazu bewegte mich die Vielfältigkeit der Ausbildung, die sich durch die verschiedenen Fächer entdecken lässt, und meine große Freude am Orgelspiel. Mein Ziel war es, all das in einem Abschluss zu vereinen, der mich viele Jahre begleiten kann.

Seit ich sechs Jahre alt bin, spiele ich Klavier. Zunächst war das Orgelspiel für mich undenkbar und ich konnte mir nicht vorstellen, es für mich zu entdecken. Da mein erster Klavierlehrer aber auch Organist war und die Kirche auf der anderen Straßenseite, probierte ich die Orgel einfach mal aus. Und prompt hat es mich sehr beeindruckt, ihre Facetten zu entdecken und jedes Mal etwas Neues auszuprobieren.

Die C-Ausbildung ist und war sehr praxisorientiert und abwechslungsreich. In den zwei Jahren hatte ich die Möglichkeit, Einblicke in die praktische Arbeit eines Kirchenmusikers zu bekommen, sowie durch verschiedene Theoriefächer auch viele Hintergrundinformationen zu erhalten.

Mir hat vor allem die Arbeit mit dem Chor, der Schola oder an der Orgel gefallen. Durch den Kurs habe ich gute Freun-



de kennengelernt. In der Gemeinde St. Lambertus in Mettmann konnte ich praktische Erfahrungen in der Chorleitung sammeln, und in meiner Heimatgemeinde St. Peter und Paul in Ratingen habe ich die Praxis im Orgelspiel erhalten. So begleite ich auch heute immer wieder Gottesdienste und nehme daneben an Wettbewerben teil oder spiele Konzerte.

Es macht mir großen Spaß, mich in meiner Freizeit so intensiv mit Kirchenmusik zu beschäftigen und die Menschen mit dem Orgelspiel zu begeistern.

ANSGAR PÖHLER

C-Kurs 1995/1997, Lehrer

Noch nicht lange war ich mit meinem Latein- und Griechischstudium an der Bonner Universität beschäftigt. Dabei sah es zunächst so aus, dass nach vielen Jahren mit Klavierunterricht und im Schulchor die Musik nun erstmal eine geringere Rolle in meinem Leben spielen würde. Dass sich das schneller als gedacht wieder änderte, lag daran, dass einer meiner Mitstudenten mir von seiner gerade begonnenen C-Ausbildung beim Erzbistum Köln erzählte und fragte, ob das nicht auch etwas für mich sei.

Bei der Aussicht, wieder mehr musizieren zu können und dabei am Ende mit einer zusätzlichen Qualifikation dazustehen, brauchte ich nicht lange zu überlegen. Tatsächlich war die Ausbildung mit dem Unterricht in vielen Fächern verbunden, was neben dem Studium nicht immer stressfrei war. Aber meistens war es ein guter Ausgleich: Mir machte

es großen Spaß, jetzt „richtig“ (nicht nur mit den Händen, wie ich es vorher hin und wieder getan hatte) Orgel spielen zu lernen und gleichzeitig für liturgische „Feinheiten“ sensibilisiert zu werden. Auch dass wir als Nebeneffekt beim Erlernen der Chorleitung viel zusammen sangen, gefiel mir gut.

Spätestens bei den zu jeder Tageszeit intensiven Intensivtagen merkte man außerdem, dass eine tolle Gemeinschaft entstand mit viel Spaß an der Musik, am Glauben und am Feiern. Das war großartig und dadurch konnte ich aus dieser Zeit viel mehr als nur das reine Erlernen der Fächer mitnehmen.

Beruflich hat mir die C-Ausbildung sehr geholfen. Denn abgesehen davon, dass ich seit meinem C-Examen im Jahre

1997 durchgängig im Nebenberuf als Kirchenmusiker tätig bin (zur Zeit in Swisttal), hat sie glücklicherweise dazu geführt, dass ich an der Europaschule in Bornheim neben Latein auch Musik unterrichtete.

ANTJE RAUH - VOM LEID ZUR LEIDENSCHAFT...

C-Kurs 2018/2020, Oberamtsanwältin bei der Staatsanwaltschaft Wuppertal

Februar 2018. Ich betrete die HfMT, dieses unglaublich verschachtelte Gebäude im Herzen von Köln, und es kommt mir so vor, als hätten seit der vergangenen Woche sämtliche Treppen - wie in der berühmten Zaubererschule Hogwarts - wieder einmal ein Eigenleben entwickelt. Ich bin ein wenig aufgeregt, denn mit Mitte 40 stelle ich mich erneut den Herausforderungen einer Ausbildung: Kirchenmusik mit dem Ziel „C-Examen“. Auf dem heutigen Stundenplan steht „LG“, also Liturgiegesang/Gregorianik. - Gregorianik? Mir kommen monotone Mönchsgesänge hinter dunklen Klostermauern in den Sinn, ganz so wie im Film „Der Name der Rose“, fremd und doch berührend beruhigend zugleich.

Mit der Ruhe ist es dann aber schnell vorbei. Unterrichtet wird das Fach von Marius Horstschäfer, Lehrender mit Leib und Seele, der uns mit seinem ungezähmten Enthusiasmus vor gewaltige Herausforderungen stellt. Sein Motto ist „Fördern und Fordern“. Insbesondere Letzteres. „Haben Sie das etwa nicht geübt!?“ wird immer mal wieder sein Kommentar lauten. Natürlich hatte ich... Aber nie zuvor in meinem Leben habe ich versucht, anderen Menschen mit - zumindest aus der Laienperspektive - seltsamen Zuckungen der rechten Hand Tonfolgen zu entlocken, die Regeln einer Notenschrift folgen, die auf den ersten Blick auf einen Geheimcode schließen lässt. Neumen..., Vaticana..., dazu lediglich vom „Chef“: „Sie sehen ja, wo die Halbtonschritte sind...also los!“

Ich fremdelte zunächst gewaltig. Aber im Laufe der Zeit tat sich mir eine ganz neue, wunderbare Musikwelt auf. Ich entdeckte von tiefer Religiosität geprägte, seit Jahrhunderten im Wesentlichen unverändert gesungene Melodien, in denen sich der lateinische Text Note für Note wiederfindet. Die befremdliche Neumenschrift wurde mir zum Schlüssel für die angemessene Interpretation und das zunächst subjektiv als ein wenig peinlich empfundene Dirigat zum liebgewonnenen Werkzeug, um diesen Schatz gemeinsam mit den Sängerinnen und Sängern zu heben. Vergangenheit wird wieder zum Leben erweckt! Die an meinem ersten Tag noch als düster-bedrückend empfundenen Klostermauern



Zeugnisübergabe...

wurden für mich zu einem Hort tiefen Friedens und Glaubens. Marius Horstschäfer hat in mir ein Feuer entzündet, das auch heute noch, ein Jahr nach Ausbildungsende, unvermindert brennt. Leider werden diese Gesänge nur noch selten in den Gemeinden praktiziert. Angetrieben von dem Bestreben, dies zumindest bei uns vor Ort zu ändern, habe ich gemeinsam mit einigen wagemutigen Sängerinnen die „Schola Cantorum Medamana“ ins Leben gerufen. Neben dem gregorianischen Kernrepertoire möchten wir aber auch „über den Tellerrand schauen“ und uns z.B. den Liedern der Hildegard von Bingen widmen. Leider hat uns Corona gewaltig ausgebremst... Wir sind aber nach wie vor hochmotiviert und freuen uns darauf, hoffentlich ganz bald durchzustarten!

ALEXANDRA REUTER

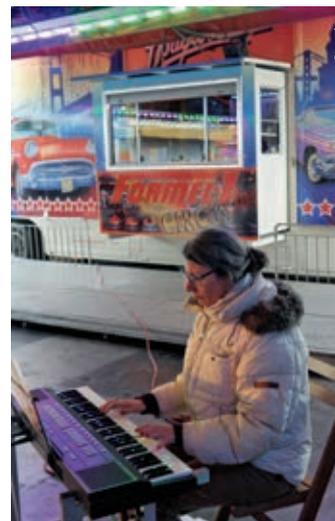
C-Kurs 2014/2016, Datenschutzbeauftragte in einem Versicherungsunternehmen

Mein Name ist Alexandra Reuter, ich bin gerade 58 Jahre alt geworden. Musizieren tue ich schon mein ganzes Leben lang, vor allem Blockflöte, später Cembalo. Als ich mir eine Truhenorgel kaufen wollte, bat mich mein Cembalolehrer, der auch Organist ist, einmal auf „seiner“ Orgel in der Kirche zu spielen. Ich tat einen Griff in die Tasten und war sofort verliebt in die Königin der Instrumente, ab da nahm ich Orgelunterricht.

Das ist nun fast 10 Jahre her. Drei Jahre später, am 04.01.2014, war ich im Rahmen eines Krippenspaziergangs am Schluss noch ganz kurz in der Herz-Jesu-Kirche am Zülpicher Platz in Köln. Beim Herausgehen fiel mein Blick auf den Flyer zur C-Ausbildung. Da dachte ich mir – das ist ein Zeichen! Am 08.01. telefonierte ich mit Michael Koll, am 10.01. teilte er mir per Mail mit, dass ich tags drauf die Aufnahmeprüfung mitmachen kann. Gesagt, getan, bestanden!

Am 01.02. ging es dann los. Es folgten zwei in jeglicher Hinsicht intensive Jahre. Dass es anstrengend und zeitintensiv war, habe ich vergessen ;-). Ich erinnere mich vor allem an die tolle Gruppe und das Engagement meiner Mentoren und Mentorinnen, Lehrer und Lehrerinnen und natürlich an die Intensivtage im Februar.

Auch toll sind die Angebote nach der Ausbildung, angefangen mit dem KiEK, der Einladung zur Vigilfeier zum Fest der Erscheinung des Herrn am 5.1. und natürlich die Chorwoche in San Leo.



Durch die Ausbildung habe ich einen ganz neuen Blick auf die Vielfalt und Möglichkeiten der Kirchenmusik bekommen, auch im Kontext der Kirchengeschichte. Ein Beispiel aus meiner eigenen Tätigkeit als nebenberufliche Organistin ist die Begleitung der Ostermesse auf dem Volksfest in Deutz auf dem Autoscooterplatz 2016 (siehe Bild).

Darüber hinaus ist mir klar geworden, was die Kirchenmusiker nicht nur musikalisch sondern auch sozial leisten. Sie stellen ein wichtiges Bindeglied zwischen der verantwortlichen Pastoral und den Gläubigen her. Ich wünsche mir, dass diese Leistung besser anerkannt wird.

C-Schüler: „Kann man bei Gehörbildung eigentlich durchfallen? Ich höre nämlich absolut nichts!“

Wilhelm Precker: „Also entweder hören Sie absolut oder nichts, beides geht nicht!“

WERNER ROLEFF

C-Kurs 2015/2017, Diplom-Theologe, Pastoralreferent, Klinikseelsorger

Vom Teenager bis „50 PLUS“ – Begeisterung, die verbindet und weiter schwingt

Als ich 2015 mit dem C-Kurs begonnen habe, ist der jüngste Teilnehmer, ganz biblisch, Benjamin, gerade 14 Jahre alt. Und zwischen ihm und mir liegen fast vier Jahrzehnte. Doch wenn diese Altersspanne bei Weiterbildungen anderer Art ein gemeinsames Lernen nahezu unmöglich machen würde: Hier gelingt es erstaunlich gut, und wir Lernenden wachsen nach und nach zu einer Gemeinschaft zusammen und ergänzen bzw. bereichern uns gegenseitig mit unseren je eigenen Begabungen und Persönlichkeiten - nicht nur im Arbeitschor...

Als ich bei einem Treffen mitbekomme, was einer der Jugendlichen zur C-Kurs-Aufnahmeprüfung musiziert hat, halte ich kurz die Luft an. Denn ich werde genau dieses Stück, nach sehr intensivem Üben, wohl frühestens zur Zwischenprüfung spielen können. Doch das ist ok, denn – und darüber bin ich sehr froh und dankbar – hier wird jede und jeder im Laufe der zwei Jahre ganz individuell gefördert.

Doch nicht nur bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen gibt es diese Vielfalt. Auch die Lehrenden spiegeln dies wider – von „jüngeren Semestern“ bis hin zum „Senior“, dem lebenswürdigen und hochgeschätzten Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider mit seiner nahezu jugendlichen Begeisterung für das Orgelspiel und die Liturgie.

Ich habe mich sehr gefreut, ihm als Dozenten im C-Kurs wieder zu begegnen. Kennengelernt habe ich ihn bereits während meines Theologie-Studiums in Bonn (1983-1987). Und er hat seitdem mit seinem ansteckenden Orgelspiel großen Anteil daran, dass in mir auch das Interesse für Improvisation geweckt worden ist. Besonders daher werde ich ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Mit dem Orgelunterricht hatte ich zwar schon 1973 begonnen, war ab 1978 nebenamtlich als Organist tätig, und am Ende meines Studiums 1989 habe ich auch ein Jahr den C-Kurs in Würzburg belegt. Doch dann kam erst mal mein Beruf als Pastoralreferent, und es dauerte fast 25 Jahre, bis „die Orgel“ mich wieder so richtig gepackt hat. Und das ging Schlag auf Schlag: 2013 mein persönliches „Orgeljahr“ mit intensivem Musizieren („vier Hochzeiten und ein Glücksfall“ – u.a. Spiel auf einer nagelneuen Orgel



in Dettelbach), 2014 der „Basiskurs Orgel“ bei Marius Horstschäfer (Unterricht bis 2016), ab 2015 der C-Kurs und seit 2016 (bis heute) Einzelunterricht bei Alexander Fabig – im Blick sowohl auf Literatur als auch aufs Improvisieren verdanke ich beiden sehr viel.

Ebenfalls besonders dankbar bin ich für die reichen und bewegenden Erfahrungen im Unterricht bei Christa Menke, die bis heute meine Gesangslehrerin ist. Allein schon die Erinnerung an das Vorsingen bei der Aufnahmeprüfung möchte ich nicht missen... Und wo ich gerade beim Singen bin: Die Begegnung mit Gregorianischem Choral war eine Art „Aha-Erlebnis“ und hat sowohl das Verständnis als auch die Wertschätzung für diese GEISTliche Musik in mir geweckt. Dies ließ dann auch manche Herausforderung beim Üben und manches Herzklopfen beim Vordirigieren vergessen.

Unvergesslich sind die sagenhaften Chor-Werkwochen in San Leo unter Leitung von „Direttore“ Richard Mailänder – mit herzlichen Begegnungen ebenfalls vieler Generationen, berührender Musik und vielen anderen „kulinarisch-kulturellen“ Genüssen (Limoncello, Rimini...)

Schließlich: Vor dem C-Kurs hätte ich mir nicht träumen lassen, dass ich jemals bei Orgelkonzerten mitwirken oder solche selbst organisieren würde, geschweige denn, dass gemeinsam mit Orgel-Begeisterten aus dem C-Kurs eine CD entstehen könnte (siehe Seite 82). Dieselbe Begeisterung lässt auch zukünftig wohl noch manche „Register“ erklingen...

Für all dies gilt mein herzlicher Dank Euch und Ihnen: Kurs-Kolleginnen und -Kollegen sowie Dozenten und Dozentinnen! Ad multos annos!!!

ELIZABETH SCHLÜSSEL

C-Kurs 1996/1998

Wie eine evangelische Schottin katholische C-Musikerin in Köln wurde

Im November 1995 im letzten Schwangerschaftsdrittel blätterte ich unschuldig in der Kirchenzeitung. Dort stand eine Anzeige für die C-Ausbildung, die meine Aufmerksamkeit weckte. Ohne zu ahnen, was in den nächsten zwei Jahren auf mich zukommen würde, meldete ich telefonisch bei einem gewissen Herrn Mailänder. Da ich zwei Tage nach dem Telefonat in die USA fliegen wollte, sagte er mir etwas barsch, ich müsste am nächsten Tag in Brühl bei Herrn Koll meine Aufnahmeprüfung machen, wenn ich im Februar 1996 starten möchte. Orgel spielen im hochschwangeren Zustand macht nicht wirklich Spaß aber zum Glück studierte ich schon Musik auf Lehramt Sek. I mit Orgel als Hauptfach und bestand die Spontan-Prüfung. Nach meiner Rückkehr aus den USA Anfang März durfte ich mit leichter Verspätung die C-Ausbildung beginnen.

In der Eile meiner Anmeldung kam die Tatsache, dass ich evangelisch war, nicht zur Sprache. Mir waren dadurch manche Teilbereiche des C-Kurses komplett fremd, vor allem Liturgik und Gregorianik. Professor Wolfgang Bretschneider verstand es aber - sogar bei einer Nicht-Katholiken - die Liebe zur katholischen Liturgie zu entfalten. Die eindeutig spannendsten Fächer waren für mich Chorleitung und Jugendchorleitung. Bei dem charismatischen, sehr engagierten Herrn Mailänder lernten wir das Handwerk; bei Herrn Kokott, wie man einen jugendlichen Hüftschwung ins Dirigat integriert - und dieses war kein leichtes Unterfangen für manche Teilnehmer und Teilnehmerinnen, besonders nicht bei einer Altersspanne von ca. 16 bis 70!

Der Höhepunkt der C-Ausbildung bildeten die Intensivtage im Kardinal-Schule-Haus in Bensberg. Ich habe mich anfangs gefragt, weshalb die Zeit dort den wenig attraktiven Titel „Intensivtage“ trug. Für mich als zweifache Mutter im Vollzeitstudium war das Leben schon „intensiv“ genug! Jene Tage in Bensberg waren aber sowohl vom kognitiv-spirituellen Erleben als auch von der sozialen Interaktion in der Tat sehr intensiv. Das eigene Leben für eine Woche vom Rhythmus des Stundengebetes bestimmen zu lassen, hat einen bleibenden Eindruck auf mich hinterlassen und eine Sehnsucht nach dieser schlichten Schönheit der liturgischen Gestaltung. Hinzu kam, dass die Intensivtage

nicht nur tagsüber gehaltvoll waren; abends haben Oberkurs- und Unterkurs-Teilnehmer sich in der Kellerbar rege ausgetauscht. Diejenigen, die die Intensivtage am intensivsten erlebt haben, tanzten bis in die frühen Morgenstunden zu selbstgebrannten CDs, die keine Kirchenlieder beinhalteten. Dass Herrn Kokotts lässiger Hüftschwung solche (ein wenig zweckentfremdete) Anwendung fand, war uns allen Grund zur Freude. Dass zudem der Kokott'sche Hüftschwung von Herrn Mailänder in Birkenstock-Schuhen zu den Klängen von ABBA und Michael Jackson ausgeführt werden konnte, verlieh der C-Ausbildung eine ganz besondere Note!

Ich schätzte die individuelle Förderung, die man während der C-Ausbildung erfuhr, außerordentlich. Dies übertraf um Einiges meine Förderung im Musikstudium an der Kölner Universität. Die Regionalkantoren haben viel Mühe in uns investiert, um aus Amateuren mit sehr unterschiedlichen Vorkenntnissen gut ausgebildete C-Musiker zu machen. Und Richard Mailänder hat durch sein ausgeprägtes Gespür für musikalisches Potential unbewusst eine Art „Das Erzbistum Köln sucht den Superstar“ etabliert, woraus einige große Talente hervorgegangen sind, wie Thilo Dahlmann, Patrick Cellnik und Gregor Loers.

Auch wenn ich die C-Ausbildung wegen meiner familiäre Situation teils als sehr belastend empfand, war es dennoch ein großes Privileg für mich, sie machen zu dürfen. Mein Leben wurde dadurch nachhaltig bereichert. Das Erlebte im C-Kurs war einer der Hauptbeweggründe, dass ich 1998 zum Katholizismus konvertierte und später an katholischen Schulen unterrichtete. Durch meine nun über 25 Jahre lange nebenberufliche Beschäftigung mit der Kirchenmusik habe ich zudem prägende menschliche Begegnungen gehabt und tiefe Freundschaften geschlossen, die mein Leben in Deutschland als (evangelische) Immigrantin aus Schottland bedeutend leichter und reicher gemacht haben.

CHRISTOPH SÖTSCH

C-Kurs 2014/2016, Theologe

Nach etwa zwei Jahren hatte mich mein erster Orgellehrer überredet, die Aufnahmeprüfung für den C-Kurs des Erzbistums Köln in Erwägung zu ziehen. Das kirchenmusikalische Spektrum über die Orgelliteratur hinaus auszudehnen hemmte vor allem die Aussicht, sich mit Gesang auseinandersetzen zu müssen. Diese Voraussetzung führte letztendlich dazu, dass sich der größte Erfolg des C-Kurses in der Freude am Singen konkretisierte!

Qualifizierter Orgel- und Gesangsunterricht ermöglichte mir nach dem erfolgreichen Abschluss im Januar 2016, am Diözesankonservatorium Wien als außerordentlicher Student aufgenommen zu werden, Dienste im Stephansdom übernehmen zu dürfen und inzwischen als Schüler von Johannes Geffert weitere Anregungen erhalten zu können. Die musikalische Aus- und Weiterbildung begründete meine Freude an einem qualifizierten Hobby, das (im Ausgleich von Beruf und Familie) eine markante Kontinuität meiner Freizeitgestaltung ist und bleiben wird.

Manch einem katholischen Kirchenmusiker aber wird diese Freude an der Musik und die Arbeit mit und an der eigenen



musikalischen Ausbildung geschmälert. Statt als Mitverantwortlicher für die Liturgie findet sich dieser zu häufig in der Rolle eines liturgischen Erfüllungshelfen wieder. Welcher katholische Kirchenmusiker möchte sich aber ernstlich beschweren, ist doch der Gotteslohn für seine Arbeit nochmal um einiges höher als in der evangelischen

Schwesterkirche. Insbesondere sind jedoch jene Hindernisse enttäuschend, die Verwaltungsstrukturen und Kirchenräume von nebenberuflichen Organisten befreien sollen – darunter: die Wegnahme von Schlüsselgewalt und die Beschränkung des Zugangs zu Instrumenten durch pastoralbüroliche Hoheitsansprüche. Wenn ich statt zuvorkommender Förderung letzteres im Alter von 11 Jahren hätte erleben müssen, wäre mir das Instrument des Jahres 2021 verwehrt geblieben!

PAUL SOTTONG

C-Kurs 2017/2019, Zahnarzt

Mein Weg zur Kantorenausbildung hat eine lange Vorgeschichte. Bereits als Schüler begleitete ich gelegentlich in unserer Dorfkirche den sonntäglichen Gemeindegesang auf einem kleinen Harmonium. Viele Jahre später durfte ich auf unseren jährlichen Krankenwallfahrten nach Lourdes die täglichen Messen auf den verschiedensten Orgeln des Heiligen Bezirks begleiten und in einem Kölner Seniorenheim der Franziskanerinnen regelmäßig den erkrankten Organisten ersetzen. Alles nur manualiter - ohne Pedal!

Ein Hinweis meiner Frau, es gäbe die Möglichkeit, sich zu einem C-Kantorenkurs anzumelden, fiel zunächst nicht auf fruchtbaren Boden. Erst als ich ein Jahr später in der Kirchenzeitung selbst auf dieses Angebot stieß, fasste ich den Entschluss, meine kirchenmusikalischen Aktivitäten auf ein ordentliches Fundament zu stellen.

Als wir uns dann vor ziemlich genau vier Jahren zum ersten Kurswochenende im Kardinal Schulte Haus in Bensberg

trafen, musste ich feststellen, dass ich mit 60 plus nicht nur der älteste Teilnehmer war, sondern der Abstand zum jüngsten genau 50 Jahre betrug.

Ich muss zugeben, dass die Ausbildung mir nicht immer leichtgefallen ist, einerseits zeitlich, denn ich war zu diesem Zeitpunkt noch voll berufstätig, andererseits aber auch, weil das Lernen mit zunehmendem Alter bekanntlich nicht einfacher wird. Dennoch hat es mir sehr viel Spaß gemacht.

Unsere damals eingerichtete WhatsApp-Gruppe besteht immer noch. So haben wir u.a. im vorletzten Jahr mit einem kleinen Chor und wechselnder Orgelbegleitung eine Messe in Geyen mitgestaltet. Auch haben wir die alljährliche Chorwoche in San Leo/Italien genutzt, uns zu treffen, gemeinsam zu musizieren und mit Professor Mailänder Kontakt zu halten. Leider hat die Pandemie uns im letzten Jahr einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Seit meiner Ausbildung spiele ich regelmäßig ehrenamtlich die Orgel in unserer Krankenhauskapelle, aus der die Messen in die Krankenzimmer übertragen werden. Dieser Dienst gestattet meiner Frau und mir, selbst in Zeiten ohne Präsenzgottesdienste und ohne Gemeindegesang weiterhin aktiv an Eucharistie und gesanglicher Messgestaltung teilzuhaben.

Darüber hinaus durfte ich im letzten Jahr mehrere Monate die Kantorenvertretung in unserer Pfarreiengemeinschaft übernehmen, wobei meine Frau mit ausgebildeter und tragender Alt-Stimme regelkonform von der Empore aus den Gemeindegesang übernahm. Eine Mitgestaltung der Christmette durch ein von uns zusammengestelltes Gesangsquartett fiel leider der Absage aller Präsenzgottesdienste zum Opfer.

Jetzt, im (Un-)Ruhestand, genieße ich die Möglichkeiten des Orgelspiels, wo immer es geht, bei Goldhochzeiten, Taufen, Erstkommunion, etc. Aber auch das Üben in unserer Kirche, die Beschäftigung mit diesem schier unerschöpflichen Instrument bereitet mir sehr viel Freude und lässt keine Langeweile aufkommen.

Als ich meine Frau kennenlernte, war gemeinsames Singen und Musizieren die Initialzündung für unseren gemeinsamen Lebensweg. Heute, nach mehr als 40 Jahren, gibt dieses gemeinsame Musizieren an der Königin der Instrumente unserer Ehe immer noch einen verbindenden und vertrauten Rahmen.



Impressionen von den Intensivtagen.



ELENA SZUCZIES

C-Kurs 2010/2012, Seelsorgebereichsmusikerin

Als ich 2010 im Alter von 16 Jahren die C-Ausbildung begonnen habe, waren mir viele Bereiche der Kirchenmusik noch unbekannt. Das Interesse am Instrument Orgel, die musikalische Mitwirkung im Gottesdienst und die intensive musikalische Förderung waren die Hauptmotive, mich für die Ausbildung zu bewerben. Auch wenn ich bereits lange Jahre musikalisch (auf dem Klavier) und kirchlich (u.a. als Messdienerin) aktiv war, war doch vieles neu für mich - so stellten die ersten Wochen der Ausbildung ein intensives Eintauchen in alle Bereiche der Kirchenmusik dar. Einiges war auch wie ein Sprung ins kalte Wasser: So erinnere ich mich noch gut an meine ersten Gehversuche in der Chorleitung, an viele neue Fachbegriffe in Liturgik und Gregorianik und das Kennenlernen des Instrumentes Orgel in all seiner Komplexität.

Durch die zahlreichen engagierten Dozenten, die ihre Fächer mit Freude und Leidenschaft unterrichteten, gelang es in den zwei Jahren der C- Ausbildung nicht nur, alle diese Dinge zu erlernen, sondern vor allem, Freude an der Kirchenmusik und der lebendigen Gestaltung der Liturgie zu wecken und zu intensivieren. Eine Freude, die bei mir dazu geführt hat, dass ich mich wenige Jahre nach Abschluss der C- Ausbildung dazu entschieden habe, Kirchenmusik zu meinem Beruf zu machen und ein Studium der Kirchenmusik aufzunehmen.

Ein wichtiger Beitrag zu dem Gelingen dieser Ausbildung – wenn nicht sogar der Wichtigste – ist die Gemeinschaft von „Gleichgesinnten“ in der Ausbildung – so trafen C- Schüler mit und ohne Vorerfahrung aus allen Teilen des Bistums zusammen, vom Schüler bis zum Pensionär. Alle vereinte die Liebe zur Kirchenmusik – so wuchs die Gruppe schnell zusammen und trug sich gegenseitig durch die Ausbildung – im gemeinsamen Lernen, aber auch im abendlichen Werwolf-Spiel in Bensberg.

Und die Gemeinschaft lebt auch nach der Ausbildung fort – in gestalteten Evensongs im Kölner Dom, im gemeinsamen Treffen bei den Intensivtagen in Bensberg und in den Chorfahrten nach San Leo.

Ich möchte mich ganz herzlich bei allen für diese intensive und prägende Zeit bedanken – insbesondere für die persönliche Betreuung durch die Dozenten, die weit über das übliche Maß hinausging.

Ich wünsche mir, dass auch in den nächsten Jahren noch viele Menschen durch die C- Ausbildung die Freude an der Kirchenmusik erleben und weitergeben können und in Zukunft auch wieder regelmäßige Begegnungen möglich werden!

JOHANNA THIELE

C-Kurs 2015/2017, Ärztin

Der Beginn:

Mehrere Gründe haben mich 2015 dazu bewogen, mit der C-Ausbildung zu beginnen: Mit den Tasten einer Klaviatur war ich durch mein langjähriges Klavierspiel bereits durchaus vertraut. Nun reizte es mich, auch die Königin der Instrumente - manualiter und pedaliter - zum Klingen zu bringen. Schließlich hat mich schon seit dem Kindesalter im Gottesdienst die Orgel besonders fasziniert.

Außerdem fand ich es spannend, in so vielen Bereichen Neues zu lernen - von Chorleitung über Musiktheorie bis hin zu Orgelkunde... Als eine Kommilitonin, die ebenfalls die C-Ausbildung absolviert hatte, sehr positiv davon berichtete, war ich vollends begeistert.

Die Essenz:

Die Ausbildung war während der gesamten zwei Jahre unheimlich vielschichtig, und ich habe mich immer gefreut, wenn sich unser Kurs samstags in der Kölner Musikhochschule getroffen hat. Beeindruckt hat mich nicht zuletzt, wie gut durchdacht die Unterrichtsplanung war. So hatten wir immer einen vorgegebenen Stundenplan und es wurden z. B. auch jedem Kursteilnehmer Stücke zugeteilt, die er oder sie vorbereiten sollte. Auf diese Weise machten wir Fortschritte und jeder konnte sich individuell weiterentwickeln. Auch der Spaß und das gemeinsame Miteinander kamen nicht zu kurz und wir konnten uns vor allem auf den Intensivtagen in Bensberg noch besser kennenlernen :-). Ein herzliches Dankeschön an die Dozenten, die stets

mit viel Herzblut ihr Wissen an uns weitergegeben haben! Außerdem möchte ich mich bei Norbert Schmitz-Witter bedanken, der mir vor allem an der Orgel und im Literaturspiel so vieles beigebracht hat.

Der Ausblick:

Seit der C-Ausbildung habe ich viele persönliche, musikalische Highlights erlebt: So bleiben mir z. B. die Mitwirkung an den Weihnachtsmessen und das Mitsingen beim „Elias“ von Mendelssohn in unserer Gemeinde in lebendiger Er-

innerung. Eine tolle Erfahrung war auch, dass ich in der KirchenMusikWoche 2018 an der Freiluftorgel auf der Kölner Domplatte spielen durfte.

Hoffentlich wird auch in Zukunft wieder mehr gemeinsames Musizieren und Singen möglich sein, wenn wir die Corona-Pandemie überwunden haben.

DANIEL UND BIGGI TILCH

Daniel (Sohn): C-Kurs 2008/2010, Sänger und Theologiestudent; Biggi (Mutter): C-Kurs 2013/2015, Bankkauffrau

Wir sind Biggi und Daniel Tilch. Auch wir gehören zur großen Zahl der C-Kurs-Absolventen. Dass wir Mutter und Sohn sind, ist vielleicht eine kleine Besonderheit in der 25jährigen Geschichte der C-Ausbildung, auch wenn wir diese nicht gleichzeitig gemacht haben.

Zunächst begann ich, Daniel, 2008 mit der C-Ausbildung, nachdem meine Patentante mich auf eine Werbeanzeige in der Zeitung aufmerksam gemacht hatte. Schon einige Zeit vorher hatte ich mit 13 Jahren begonnen, in einer Altenheimkapelle in Wipperfürth die Heiligen Messen an der Orgel zu begleiten. Da meine Mutter als Kind das Spiel der elektronischen Heimorgel erlernt hatte, konnte sie mir erste Kenntnisse über die Harmonielehre vermitteln (C-Dur-, F-Dur- und G7-Akkord....:))))), die ich dann durch Ausprobieren im Selbststudium erweiterte.

Während der C-Ausbildung wurden meine rudimentären Kenntnisse dann auf sichere Beine gestellt, und ich entdeckte meine Liebe zur Liturgie und zur liturgischen Musik. Auf den Intensivtagen im Kardinal-Schulte-Haus in Bensberg lernte ich zudem das gemeinsame Stundengebet kennen, das seitdem einen wichtigen Platz in meinem Leben hat. Während und nach der Ausbildung konnte ich meine erlernten musikalischen Fähigkeiten in mehreren Gemeinden als Organist und Chorleiter einbringen. Thilo Dahlmann, der uns damals im Fach Chorische Stimmbildung unterrichtete, brachte mich auf die Idee, meine Stimme weiter ausbilden zu lassen und ein Gesangsstudium in Erwägung zu ziehen.



Zeugnisübergabe an Biggi Tilch

Und tatsächlich begann ich nach meinem Abitur 2011 mein Studium des klassischen Gesangs in der Klasse von Thilo Dahlmann an der Musikhochschule Köln. Seitdem bin ich als Tenor (www.danieltilch.de) im In- und Ausland tätig. Auf mein Bachelorstudium folgten der Master und das Konzertexamen an der Musikhochschule Mainz, welches ich 2020 abschloss. Im selben Jahr begann ich zudem ein Theologiestudium an der Universität Bonn.

An dieser Stelle übergebe ich den Stift an meine Mutter....

Nachdem mein Sohn seine C-Ausbildung abgeschlossen hatte, war er so begeistert, dass er mich ganze drei Jahre zu überreden versuchte, ebenfalls den C-Kurs zu machen. 2012 war es dann soweit, dass er mich überzeugt hatte und ich mich tatsächlich für das kommende Jahr anmeldete.

Anfangs war ich eher skeptisch, dachte ich doch, ich sei schon viel zu alt für sowas....., doch zu meiner Überraschung merkte ich, dass ich mit meinen 49 Jahren nicht die Älteste war! Die Altersstruktur war sehr gemischt, so dass ich mich von Anfang an sehr wohl fühlte. Da mein Kursjahrgang 2013 eine tolle Gemeinschaft bildete, waren die zwei Jahre der Ausbildung eine wunderschöne Zeit für mich. Auch ich arbeite seitdem in mehreren Kirchen als Organistin. Seit kurzer Zeit habe ich eine schöne Stelle als

Kirchenmusikerin und Küsterin in St. Mariä Himmelfahrt in Hückeswagen.

Wir können sagen, dass wir es keinen Tag bereut habe, die C-Ausbildung gemacht zu haben. Es war eine großartige Bereicherung für unser Leben!

HEINZ WERNER WESSLER

C-Kurs 1996/1998, Professor für Indologie an der Universität Uppsala

Sie haben sich rentiert: C-Ausbildung und meine Orgelschuhe

Ausgerechnet am Tag, den ich mir für diesen kleinen Beitrag zum kleinen Jubiläum der C-Ausbildung im Erzbistum Köln vorgemerkt habe, trifft mich die Meldung, dass Wolfgang Bretschneider gestern verstorben ist. Ich habe ihn noch sehr lebendig als Lehrer bei der C-Ausbildung vor Augen – ein Glücksfall, wie mir schon bald klar wurde. Hatte ich damals Sinn für die Liturgie? Ansatzweise sicherlich. Daran wusste Bretschneider anzuknüpfen. Er stellte sich nicht etwa als der große Liturgie-Spezialist vor uns. Ich erinnere mich, wie er Fragen und Kommentare provozieren und diese dann kreativ weiter entwickeln konnte. Die Gemeindeftheologie war natürlich sein großes Thema, doch die ganze Fülle der Geschichte von Kirchenmusik und Liturgie wurde bei ihm immer wieder lebendig. Tiefen Eindruck hinterließ bei mir auch ein Abend mit dem Kabarettisten Hans-Dieter Hüsch und Wolfgang Bretschneider als Orgel-Improvisator in der Namen-Jesu-Kirche in Bonn.

Professor Bretschneider war für mich eine der Entdeckungen in der C-Ausbildung. Ein Freund und ehemaliger Klavierlehrer, der im ersten Jahrgang dabei war, hatte mir vom Kurs berichtet. Das traf auf meinen langgehegten Wunsch, das Orgelspielen zu lernen. Einer spontanen Eingebung folgend machte ich im Selbstlernverfahren meine ersten Erfahrungen mit dem Pedalspiel und meldete mich zur Eingangsprüfung des zweiten Jahrgangs des Kölner Ausbildungsgangs 1995. Nachdem die bestanden war, gab es dann irgendwie kein Zurück mehr. Es dauerte ein wenig, bis mir richtig klar wurde, dass ich mich auf eine komplexe kirchenmusikalische Ausbildung eingelassen hatte. Das mit meinen sonstigen Verpflichtungen in Einklang zu bringen war nicht ganz einfach – doch bin ich ganz außerordentlich



dankbar für alles, was diese Ausbildung mir vermittelt hat. Zweifellos eine der glücklicheren Fügung in meinem Leben.

Musikwissenschaft war Nebenfach meines Magisterstudiums, daher brachte ich schon das ein oder andere an theoretischen Kenntnissen mit. Was sich vor allem bei der Musikgeschichte, Instrumentenkunde und Harmonielehre als nützlich erwies. Darüber hinaus bin ich Klavierspieler aus Passion und brachte durch meine Beschäftigung mit Jazz auch Improvisationserfahrungen mit. Gregorianische Choral war schon seit Jahren eine kleine Passion gewesen. Stimmbildung war eine echte Offenbarung für mich. Mit dem Dirigat tat ich mich schwer, obwohl ich den Unterricht an den Samstagen und den Intensivtagen in Bensberg geschätzt habe, vor allem mit Richard Mailänder höchstselbst: Mir fehlte dazu irgendwie der Zugang – vermutlich handelte es sich um fehlendes Selbstvertrauen vor dem Chor. Heute wäre ich da etwas souveräner.

Im zweiten Jahr musste ich aus beruflichen Gründen aussetzen, konnte aber in den folgenden Kurs wieder einsteigen und dann auch den Abschluss machen. In der Zwischenzeit hatte ich angefangen, vertretungsweise Kantorendienste zu übernehmen. Besonders gerne habe ich das in Schwarz-Rheindorf (Bonn) mit seiner Doppelkirche und seiner wunderbaren Stumm-Orgel gemacht, die bis heute meine Lieblingskirche und Liebingsorgel geblieben ist. Gerne denke ich auch an die Intensivtage im Kardinal-Schulte-Haus in Bensberg, an diverse Projektchöre aus besonderem Anlass, vor allem an den Evensong im Dom und die bewegende liturgische Aufführung von J.S. Bachs h-

moll Messe in St Maria im Kapitol. Dort trugen wir mit zwei Chorälen unter Leitung unseres allzu früh verstorbenen Chorallehrers Andreas Wery (1962-2000) zu einem ganz außerordentlichen Gesamtkunstwerk bei.

Eine Weile habe ich damals mit dem Gedanken gespielt, Kirchenmusiker im Nebenberuf zu werden. Die Neigung ging in diese Richtung, doch das Leben führte mich auf andere Wege. Seit einigen Jahren übernehme ich aber in Uppsala, wo ich jetzt schon seit über zehn Jahren Lebe, kirchmusikalische Dienste in unserer katholischen Diasporagemeinde. Immerhin gibt es ungefähr 3000 steuerzahlende Katholiken in unserer Stadt plus eine Dunkelziffer von Gläubigen und Sympathisierenden, die sich nie kirchlich gemeldet haben – zum Teil aber, wie man hört, an Gottesdiensten teilnehmen. Unsere sehr gemischte und gut besuchte Gemeinde schätzt anspruchsvolle Kirchenmusik aller Couleur, vom gregorianischen Choral bis zur symphonischen Orgelmusik des 20. Jahrhunderts (soweit unser eher bescheidenes Instrument mitspielt). Es wird auch – typisch Schwedisch – mit Begeisterung gesungen, 5 - 6 Strophen pro Lied sind in normalen Zeiten durchaus üblich, und selbst in Corona-Gottesdiensten mit gemäß den Auflagen nicht mehr als acht (!) Teilnehmenden herrscht die Erwartung, dass zumindest ein Lied mit voller Strophenzahl durchzuziehen ist.

Ein traditionelles Milieu mit seinen Empfindlichkeiten gibt es praktisch nicht, fast alle sind entweder Einwanderer aus allen Kontinenten oder Konvertiten. Nicht, dass die

Gesellschaft weniger säkularisiert wäre als in Deutschland, im Gegenteil. Die Gemeinde St. Lars in Uppsala ist aber eine Art experimentelle geistliche Gemeinschaft in einem Umfeld (scheinbar) ohne Gott. Ok, das ist vielleicht etwas übertrieben. Ich will die hiesigen Verhältnisse auch wieder nicht romantisieren, wenn man näher schaut, zeichnen sich auch etliche Probleme ab. Außerdem ist die alte Universitätsstadt Uppsala innerhalb Schwedens noch einmal ein ganz besonderes Umfeld, auch für das katholische Mauerblümchen. Trotzdem: Wenn man aus einem zerbröselnden Traditionskatholizismus in Deutschland kommt, kommt einem unsere Gemeinde St. Lars erst einmal geradezu als Modell für zukunftsfähige Gemeinde vor. Der Geist weht, wie er will, würde Professor Bretschneider das vermutlich kommentieren.

Und noch ein Hinweis zum Schluss: Die für meine Begriffe sündhaft teuren Orgelschuhe, die ich mir 1996 auf intensiven Druck meines geschätzten Orgellehrers Norbert Schmitz-Witter zugelegt habe, haben sich rentiert. Sie sind – man höre und staune – auch nach 25 Jahren noch immer verwendungsfähig. Allerdings wird es jetzt langsam Zeit für ein neues Paar, das dann voraussichtlich für den Rest meines Lebens reichen dürfte. Und wenn es dann einmal ein Wiedersehen mit Wolfgang Bretschneider, Andreas Wery und vielen anderen gibt – so Gott will – brauche ich dann keine Orgelschuhe mehr.

SEBASTIAN ZINK

C-Kurs 2010/2012, Spezialist für Dokumentenmanagement

Ich bin mit 13 Jahren von meinem damaligen Klavier- und Orgellehrer das erste Mal über die Ausbildung zum C-Musiker informiert worden. Nach zwei Jahren Vorbereitung hierzu entschied ich mich zur Anmeldung für die Aufnahmeprüfung im Jahr 2010.

Unser Jahrgang, natürlich einer der tollsten Jahrgänge, die es gab, war eine bunte Mischung aus jüngeren und älteren Musikerinnen und Musikern. Zu den schönsten Erlebnissen neben den vielen unterschiedlichen Kursen zählt für mich so manche Tour in die Brauhäuser Kölns und auch die eine oder andere längere Nacht im Kardinal Schulte Haus in Bensberg. Wir hatten wirklich zwei tolle Jahre zusammen, und trotz des hohen zeitlichen Aufwandes möchte ich hier keine Minute missen.

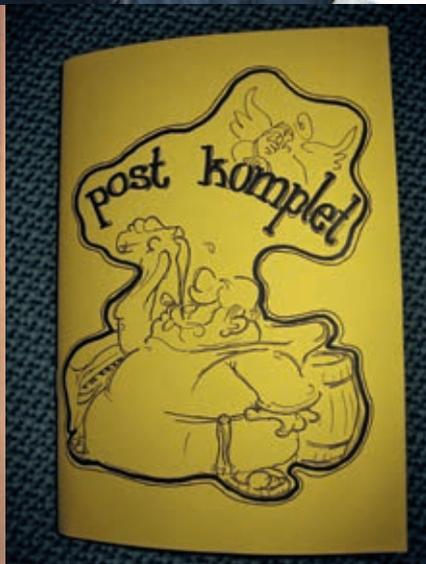
Nach meiner Ausbildung bin ich in meiner Heimatgemeinde in Lindlar nebenberuflich als Kirchenmusiker tätig geblieben. Hier kamen nach der Ausbildung zahlreiche musikalische Projekte, Konzerte, CD-Aufnahmen und vieles mehr auf mich zu. Die Ausbildung zum C-Musiker half mir hierbei sehr.

Durch einige Zufälle landete ich sogar von 2017 bis 2018 in Bochum bei der seit über dreißig Jahre andauernden Mehrentertainment Produktion von Starlight Express und durfte hier im Orchester an den Tasten bei den Shows mitwirken. Auch das wäre ohne die vielen Unterweisungen durch die C-Ausbildung vielleicht gar nicht möglich gewesen.

Ich bin froh, dass es die Möglichkeit dieser Ausbildung gibt und wünsche allen weiteren Absolventinnen und Absolventen alles Gute und viel Erfolg. Nach nun neun Jahren blicke ich auf eine wunderbare Zeit mit wunderbaren Menschen zurück. Vielleicht sieht man sich ja demnächst mal wieder, wenn Corona vorbei ist.

C-KURS-IMPRESSSIONEN AUS 25 JAHREN ...





„BLEIB ÖSTERLICH!“

WOLFGANG BRETSCHNEIDER

PRIESTER UND MUSIKER

An den Folgen eines schweren Herzinfarktes verstarb in den frühen Morgenstunden des 12. März Msgr. Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider.

Wer ihn noch in den letzten Wochen erleben durfte, kann sich kaum vorstellen, dass er nicht mehr unter uns ist. Wach und lebendig, voll gläubiger Gewissheit, dass Gott unter uns Menschen wirkt, voller Anteilnahme – mitunter auch mitleidend – an allen Entwicklungen der Kirche – so war er bis zuletzt! Ein vielschichtiger und ungewöhnlicher Mensch als Priester und Musiker. Beiden Berufungen ist er mit ganzer Leidenschaft gefolgt. Ein reiches und erfülltes Leben ist auf dieser Erde zu Ende gegangen.

Wolfgang Bretschneider wurde am 7. August 1941 in Dortmund geboren. 1947 kam er nach Bonn-Bad Godesberg. Seit seinem siebten Lebensjahr spielte er Klavier und als 13-Jähriger erhielt er ersten Orgelunterricht von Hubert Brings (1909–1992), dem Organisten des Bonner Münsters. 1961 legte Bretschneider sein Abitur am Jesuitenkolleg Bonn ab und begann mit dem Philosophie- und Theologiestudium in Bonn, München sowie am Erzbischöflichen Priesterseminar in Köln. Zeitgleich studierte er in Bonn bzw. München Musikwissenschaft und Orgel.

1967 durch Erzbischof Josef Kardinal Frings (1887–1978) im Kölner Dom zum Priester geweiht, war er zunächst als Kaplan am St.-Quirinus-Münster in Neuss tätig. 1969 wurde er als Repetent in das Erzbischöfliche Theologenkonvikt Collegium Albertinum in Bonn berufen, wo er bis 1997 lebte. Hier wie auch als Dozent für Liturgie und Kirchenmusik am Kölner Priesterseminar wurde er unzähligen Priestern ein überzeugender Lehrer einer mit Liebe gefeierten Liturgie und vielen auch ein priesterlicher Freund und Ratgeber.

1979 promovierte er bei Günther Massenkeil an der Universität Bonn mit einer hymnologischen Arbeit zum Kirchenlied in der Aufklärungszeit.



Bis zu seinem 75. Geburtstag prägte er an vielen Stellen das musikalische und liturgische Profil im Erzbistum Köln entscheidend mit: in der Erzbischöflichen Kommission für Liturgie und Kirchenmusik, im Erzbischöflichen Prüfungsausschuss für Kirchenmusik, als Diözesanpräses des Cäcilienverbandes. Als Vorstandsmitglied der Werkgemeinschaft Musik hatte er bereits vor dem Mauerfall Begegnungen und Fortbildungen mit Kirchenmusikern in der damaligen DDR begleitet.

Besondere Freude bereitete Bretschneider auch die Ausbildung zukünftiger Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker: als Dozent für Liturgik und Kirchenmusikgeschichte an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf und an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln. 2003 wurde er zum Honorarprofessor an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn ernannt.

Von Beginn an hat er in der C-Ausbildung im Erzbistum Köln als Lehrer für Liturgie gewirkt – nahezu bis zuletzt. Noch am 27. Februar 2021 hat er die Liturgikprüfungen abgenommen. Dazu hatte er sich noch eigens in das Videokonferenztool eingearbeitet.

Eine besondere Beziehung verband Wolfgang Bretschneider von Kindesbeinen an mit dem Bonner Münster. Hier konnte er in seinem priesterlichen und musikalischen Dienst immer wieder Theorie und Praxis verbinden.

Sein segensreiches Wirken reichte weit über das Erzbistum hinaus. Bretschneider war Berater der Liturgie- und Musikkommission der Deutschen Bischofskonferenz. Deutlich mitgeprägt hat er das 2013 erschienene neue Gotteslob, auch im Eigentum des Erzbistums Köln. Außerdem war er Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und in der CEDAME, der Europäischen Konferenz der Katholischen Kirchenmusikverbände und im Deutschen Musikrat (DMR). Dem Allgemeinen Cäcilienverband Deutschlands (ACV) diente er viele Jahre als Bundespräsident und danach als Ehrenpräsident.

Neben seinen zahlreichen Konzerten als Organist wirkte er auch bei vielen Rundfunk- und Fernsehübertragungen mit. Organisten und Chorsänger freuen sich über die von ihm herausgegebenen Chor- und Orgelbücher.

Besondere Bedeutung für das Singen in den Gemeinden dürfte seine Mitgliedschaft im AK SINGLES gehabt haben, dem er von Beginn an angehörte. Das zeigt sich besonders an seiner Mitarbeit am Liederbuch zum Düsseldorfer Katholikentag 1982, das Weichen stellte für eine signifikante Repertoireerweiterung ohne Scheuklappen mit vielen Spuren bis zum Gotteslob 2013.

Unter den vielen Ehrungen, die sein breites und außergewöhnliches Engagement würdigen wollten, seien die Ernennung zum Päpstlichen Hauskaplan 1987, das Bundesverdienstkreuz 2003 und die Verleihung der Orlando di Lasso-Medaille des ACV erwähnt.

Wolfgang Bretschneider war ein ganz besonderer Mensch: wach im Hören und Wahrnehmen, sensibel, immer bestens informiert, sich niemals vordrängelnd oder wichtig machend. Eine vornehme Zurückhaltung war ihm eigen, ebenso ein feiner Humor.

Sein Unterricht, seine Vorträge, seine Predigten waren immer eine mitreißende Mischung aus profunder Theorie und lebendiger Erfahrung. Anekdoten illustrierten das Gesagte oft auf eine für alle gut nachvollziehbare Weise.

Zwischen Theologie und Kirchenmusik, zwischen Klerikern und Laien, zwischen Kirchenmusikern und Gemeinden war er ein immer Freude ausstrahlender Brückenbauer. Vielen Menschen war er ein wichtiger und weiser Wegbegleiter. Häufig hat er Briefe mit dem Wunsch beendet: „Bleibe österlich gesinnt!“. Möge Gott ihm nun die Teilhabe am ewigen Ostern schenken, voll Licht und himmlischen Klangs.

R.I.P.

Msgr. Markus Bosbach/Prof. Richard Mailänder



PREDIGT BEI DER TOTENVESPER VON STADTDECHANT DR. WOLFGANG PICKEN

Lieber Wolfgang,

eigentlich hätte ich, so hatten wir es vereinbart, im Sommer zu Deinem 80. Geburtstag einladen und dann dabei das Wort an dich und deine Gäste richten sollen. Es ist nun so gänzlich anders gekommen. Ja, auch jetzt war es zwar an mir, für Dich einzuladen, aber nun zu deinem unerwarteten Abschied aus unserer Mitte. Wie sehr hätte ich mir das anders gewünscht und ehrlich gesagt, es schmerzt mich in diesen Tagen sehr, diesem Moment innerlich näher rücken zu müssen.

Die Münstergemeinde in Bonn und unsere Stadt verlieren mit Dir eine herausragende Priesterpersönlichkeit und einen warmherzigen Seelsorger. Du wirst in Liturgie und Musik fehlen, nicht nur hier, sondern an vielen Orten unseres Erzbistums und der Deutschen Kirche. Unglaublich, dass wir nicht mehr hören werden, wie Du unverkennbar über die Tasten und Manuale der Orgel und im Dirigat der Münster-schola die Musik und die Verkündigung unseres Glaubens in eine die Seele bewegende Einheit führst.

Viele verlieren mit dir, auch ich selbst, einen Freund und wohlwollenden Weggefährten. Gerne erinnere ich mich an unsere erste Begegnung im Collegium Albertinum. Ich als Studienanfänger direkt nach dem Abitur und du als Priester des Vorstands. Du bist mir direkt mit offenem Herzen und wachem Interesse begegnet. Ein Wesenszug, den viele an dir geschätzt haben. Es sind diese Offenheit und Aufmerksamkeit an dir, die dazu geführt haben, dass so viele Menschen mit Dir in Verbindung stehen und die Nachricht von Deinem Tod traurig aufgenommen haben.

Du hast dich damals mit mir intensiv auseinandergesetzt. Ich habe es dir dabei nicht immer leicht gemacht, was mir im Nachhinein betrachtet leid tut. Aber du hast über meine Schwächen hinweggesehen und Deinen Blick auf die Fähigkeiten gelenkt und sie gefördert. Dir war an meinem persönlichen Fortkommen gelegen. Du hast so nicht nur an meiner Entwicklung, sondern an der vieler deinen Anteil. Du hast Dich sehr darauf verstanden, Talente zu entdecken und konntest Menschen ermutigen, daraus etwas zu machen. Es war – so hast Du es oft geschildert – Deine eigene Erfahrung. Du hast solchen Menschen verdankt, dass Du ein anerkannter Musiker und ein wichtiger, geistlicher Wegweiser für andere werden konntest.

Wenn man seine Ziele erreichte, warst du es, der sich mit einem freuen konnte. Überhaupt Dein Lächeln und die Ausdruckskraft Deiner Gefühle waren unverwechselbar. Neid war dir fremd, was in der klerikalen Welt besonders hervorzuheben ist. Bewundert habe ich immer, wie bescheiden du geblieben bist, obwohl du guten Grund gehabt hättest, stolz auf Dich und Deine Leistungen zu sein.

Du hast Generationen von Theologen und Priesteramtskandidaten, Musikstudenten und angehenden Kirchenmusikern mitgeprägt. Unverkennbar war dabei eine gewisse Art von Sendungsbewusstsein. Es ging dir dabei immer um eine gereifte Form des Glaubens, eine stimmige Gestaltung von Liturgie als Ort der Gottesbegegnung und ein Verständnis von beseelter Musik. Unermüdllich hast du das betont und wiederholt, bis es sich schließlich in vielen von uns eingepägt hat. Noch heute leitet mich bei der Vorbereitung von Gottesdiensten Deine Rede von der „gestuften Festlichkeit“ und damit von einer Ausgewogenheit von Anlass und Formsprache. Auch ist es mir bis heute unmöglich, ein Blumengesteck auf den Altar zu stellen und damit den Blick auf das Mahl zu versperren. Udenkbar auch, ein Sanctus anzustimmen, in dem nicht wirklich dreimal das Wort „heilig“ vorkommt.

Ich gebe zu, damals haben mich deine Hartnäckigkeit und Deine Aufmerksamkeit für das Detail zuweilen genervt, aber heute weiß ich, wie klug und tief durchdrungen das von Dir Gesagte war. Es war Ausdruck einer großen Sensibilität und einer ausgeprägten Ästhetik und zeugte von einem tiefen Verständnis vom Menschen und einer innigen Verbindung zum Unsichtbaren. Keine Frage, mit mir profitieren viele davon, dass Du ihnen die Augen für diese Dimensionen geöffnet hast.

Was mir sofort ins Bewusstsein trat, wenn ich in den letzten Tagen an Dich gedacht habe, war die Haltung und Ruhe, auch die Konzentration, mit der Du Gottesdienst gefeiert, die Orgel gespielt und Dich im Gespräch Deinem Gegenüber gestellt hast. Das hatte Ausstrahlung und Wirkung, weil es einen inneren Seelenfrieden widerspiegelte, den Du in Deiner Beziehung zu Gott gefunden hast. Wir verdanken Dir viele, an das Mystische grenzende Momente.

Deine ausgeprägte Sensibilität und Kreativität bildeten die Grundlage für vieles, worauf du dich virtuos verstanden

hast. Zugleich machte es Dich verletzlich. Du hast davon nicht viel gesprochen, so wie es grundsätzlich nicht Deine Art war, viel von Dir persönlich preiszugeben. Aber es gab nicht wenige Augenblicke, in denen Dich manches geschmerzt und auch persönlich gekränkt hat. Nicht zuletzt manche Umgangsformen und Verhaltensmuster im kirchlichen Leben oder im mitbrüderlichen Umgang. Vielleicht weil Du um die Wirkung wusstest, die es auf Dich haben würde, warst Du bemüht, Dich dem zu entziehen, und wie Du es mir einmal selber gesagt hast, vielleicht das eine oder andere Mal auch nicht mutig genug, in eine Auseinandersetzung zu treten. In Konflikten zu stehen und sie auszuhalten, das war nicht Deine Stärke. Manchmal hat mich das enttäuscht. Heute denke ich, dass es eine legitime Art der Reaktion und der Lebenseinstellung ist, denn die Bereitschaft zur Auseinandersetzung und zum Konflikt birgt immer das Risiko bleibender Entzweiung und des Unfriedens. Und so hast Du Deine Ziele mit Friedsamkeit verfolgt und mit Beständigkeit erreicht.

Wir wissen, dass Du mit Blick auf unsere Kirche in vielem Reformbedarf gesehen hast. Manches war Dir zu strikt und schien Dir nicht mehr zeitgemäß. Dennoch hast Du diese Kirche geliebt, Dich mit ihr und ihrer Sendung identifiziert und hast nie einen leisen Zweifel daran aufkommen lassen, dass Du als Priester für sie Deinen Dienst tun willst. So bist Du für manche in Zeiten des Umbruchs und der Krise eine Orientierung und ein Halt gewesen. Ein lebendes Argument dafür, in der Kirche zu bleiben und sich für sie zu engagieren.

Wenn ich mich frage, was Deine größte Motivation war, dann muss ich sofort an unser Gespräch im letzten Jahr denken, als wir mitten im ersten Lockdown die vielen Fernseh-Übertragungen in der Fastenzeit, der Heiligen Woche und am Osterfest hinter uns hatten. Wir standen hier im Kreuzgang und ich höre Dich sagen: „Ach, was wären wir ohne Ostern. Es ist die schönste Botschaft, die es geben kann. Was haben wir den Menschen doch zu schenken.“

Das Osterfest. Der Glaube an die Auferstehung, an eine Liebe, die sich nicht von uns abwendet und die das Leben für uns will. Ein Prinzip, das stärker ist als alles, was uns niederdrücken kann, und das selbst vor dem Tod nicht zurückschreckt. Wir reden vom großen Geheimnis des Lebens, in das unser Glaube einen Zuversicht vermittelnden Ein-

Blick gestattet. Liebe, die im Tod das Leben schenkt.

Ich verbinde den Gedanken an Ostern mit Deinem Lächeln, mit vielen Deiner Worte, mit Deinem geistlichen Wirken und der faszinierenden Kraft Deiner Musik. Du wirst uns als Zeuge dieser Botschaft fehlen, sehr fehlen, aber Du hast diesen Lebensmut des Glaubens und diese Hoffnung nachhaltig in uns verankert.

Dafür und für das viele deines Lebens danken wir Dir.

Wir freuen uns mit Dir, dass das, was Dich mit so großer Kraft erfüllt und im Herzen stets zuversichtlich hat sein lassen, nun die Wirklichkeit ist, in der DU lebst.

Lebe wohl und auf Wiedersehen bei Gott.

Adieu, mein Freund, Wolfgang.



REQUIEM FÜR WOLFGANG BRETSCHNEIDER AM 17. MÄRZ 2021



PREDIGT ZUM REQUIEM VON WOLFGANG BRETSCHNEIDER

Liebe Schwestern und Brüder,
 liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
 lieber Herr Kardinal,

österliche Texte mitten in die Traurigkeit des Abschieds von Wolfgang Bretschneider! Aber wie sollte es anders sein - bei einem, der immer so österlich war. Wie oft hat er in seine Grußkarten oder Briefe einen handschriftlichen Zusatz hineingeschrieben: „Bleib österlich gestimmt!“. Also stellen wir uns heute angesichts seines Todes der wunderbaren Osterbotschaft - und bleiben wir österlich gestimmt.

Als mir die Aufgabe angetragen wurde, als sein Nachfolger im Amt des Diözesanpräses für Kirchenmusik heute die Predigt zu halten, da – das will ich nicht verhehlen –, hat mich das mit Respekt erfüllt. Ich bin von meiner Statur eigentlich nicht dafür gebaut, irgendwie Probleme damit zu haben, im Schatten von jemanden zu stehen - im Gegenteil. Aber Wolfgang als Vorgänger hat weite Schatten geworfen. Aber ich habe sie immer als bergend erlebt und ihn als ermutigend. So wie er immer ermutigend war: Ich erinnere mich in diesen Tagen an viele ermutigende Begegnungen und Szenen, wie wahrscheinlich die meisten hier auch. Wenn ich hier in Richtung der Kölner Diözesanpriester schaue, natürlich auch an viele Begegnungen im Collegium Albertinum: Wenn ich mir an der Orgel einen abgebrochen hatte oder die Schola zu leiten hatte - und er war dabei -, dann war ich immer ganz zittrig. Aber er war immer ermutigend. Er hat nie die Fehler anderer herausgearbeitet, sondern wertschätzend immer auf das gesehen, was gut war.

Ein österliches Evangelium also heute in dieser heiligen Eucharistie. Wir sind in Gemeinschaft mit den drei Frauen unterwegs zu einem Grab. Leider können wir heute nicht alle diesen Weg zu seinem Grab in physischen Weise mitgehen, weil das Bonner Münster derzeit Baustelle ist. Aber es ist ein wunderbares Zeichen von dir, Wolfgang (Stadtdechant Dr. Wolfgang Picken) und der Münsterpfarre, dass das möglich ist, dass Wolfgang dort im Schatten der Basilika, die er so sehr geliebt hat, seine letzte Ruhe findet. An dem Ort, wo er so vieles ausprobiert hat und wo er immer wieder alle Theorie auch in der eigenen Praxis als Priester und Musiker geerdet hat.

Die drei Frauen auf dem Weg zum Grab. Ich stelle mir vor, dass sie sich natürlich miteinander unterhalten haben. Sie werden sich erinnern haben: Wer war dieser Jesus für mich,

für uns? Und so haben das sicher Sie alle, die Sie hier sind, und viele darüber hinaus, die auch jetzt mit uns verbunden sind, auch getan im Angesicht des dann doch so überraschenden und plötzlichen Todes von Wolfgang: Wer war er für uns, für mich? Jede und jeder hat vielfältige Erinnerungen beizutragen. Eine Predigt kann das gar nicht angemessen widerspiegeln. Viele Nachrufe sind ja erschienen. Aber nichts kann wirklich einen Menschen ganz und gar fassen.

Aber wir wollen es ein wenig hier im Angesicht der zu verkündenden Botschaft von Tod und Auferstehung versuchen. Zu Hilfe nehme ich mir dabei ein Wort des Hl. Thomas von Aquin. Ich hatte das bei einer Predigt verwendet, die ich zum Abschluss eines C-Kurses gehalten habe. Wolfgang saß damals als Konzelebrant an meiner Seite, und hinterher sprachen wir darüber. Dieses Wort hatte ihm gefallen und er sagte, dass er es in seinem Bezug zur Musik so noch nie erfasst hatte.

Dieses Wort des Hl. Thomas entstand seiner Fronleichnamsequenz *Lauda Sion – Lobe Zion, deinen Hirten*. Denn am Anfang dieser Fronleichnamsequenz steht eine große Einladung zum Gotteslob. Und damit eine Einladung, ihn in der Musik zu preisen. Denn Gotteslob ohne Musik ist einfach nicht denkbar. Die zweite Hälfte der ersten Strophe soll uns jetzt bei der Erinnerung ein wenig helfen. Weil sie gut das fasst, was Wolfgang Bretschneider ausgemacht hat.

„Quantum potes tantum aude“ fängt dieser Teil an. „Was du kannst, das wage!“ Was ist Kunst? Können und Kunst hängen eng miteinander zusammen, auch im Leben von Wolfgang Bretschneider. Er hat früh angefangen, sich Können anzueignen. Als Junge kam er hier nach Bonn, und er bekam Orgelunterricht bei Hubert Brings, der übrigens heute seinen Todestag hat. Und Hubert Brings wurde ihm auch zum väterlichen Freund, ihm, der ja ohne Vater aufgewachsen ist. Und vielleicht hat ihn das inspiriert, später selbst für viele ein väterlicher bzw. priesterlicher Freund, Mentor und Wegbegleiter zu werden. Auf jeden Fall ist das sicher etwas, das ihn gekennzeichnet hat. Die Treue und die Bereitschaft, beieinander zu stehen. Er hat dann sein Können später natürlich ausgeweitet: Studium der Theologie und Philosophie, der Musikwissenschaft und der Pädagogik. Aber er hat immer wieder versucht, dass aus dem Können auch Kunst wird, indem er sich selbst immer auch als tätiger Musiker weitergebildet hat bei großen Lehrern: Franz Lehrndorfer, Jean Langlais, Guy Bovet, um nur diese

drei zu nennen. Er war eigentlich immer ein Lernender. Bis ins hohe Alter haben wir ihn erlebt als neugierig und bereit, Dinge auszuprobieren: bereit zu sehen: Was kann funktionieren? Was funktioniert dann vielleicht auch nicht? Was bleibt? Was vergeht? Er war bereit, wachsen zu lassen und nicht im schnellen Urteil irgendetwas für erledigt zu erklären. Dabei war er in seinem Lernen nie ein Fachidiot, er war breit interessiert, schaute in die Welt der Literatur, in die Welt der Philosophie. Und er ließ, was er dort erfahren hat, was er gesammelt hat, Teil seiner Arbeit werden. Am Bonner Münster wurde vieles ausprobiert, oft mit seiner Münsterschola. Aber auch die Priesteramtskandidaten oder die Studentinnen und Studenten an den Musikhochschulen, an denen er tätig war, und nicht zuletzt auch unsere C-Kurs-Absolventen, die haben von diesem reichen Fundus des Sammelns, des Experimentierens immer wieder profitieren dürfen. Bis heute liegt in der Nähe meines Schreibtisches eine rote Mappe, die mit lauter Zettel und Kopien aus Begegnungen mit ihm gut gefüllt ist und aus der ich gerne immer noch das eine oder andere herausgreife. Aus der eigenen Neugier, aus dem Suchen und Sammeln wurde er auch zur Inspiration für andere. Er verstand erfolgreich zu begeistern. Er hat viele Menschen auf dem Weg in die Kirche und in der Kirche begleitet, wurde zum geschätzten Lehrer unzähliger Priesteramtskandidaten und Musikstudierenden. Dabei hat er es verstanden, immer im Blick zu haben, zu wem er jetzt gerade spricht, sei es ein Kirchenchorjubiläum auf dem Land oder vor einem Fachpublikum. Er war im besten Sinne des Wortes adressatenorientiert, ohne die eigene Authentizität zu verlieren. Er war immer unverwechselbar er selbst.

Und er wurde durch sein Können und seine Kunst auch zu einem großen Netzwerker. Viele sind ja auch heute hier, die für dieses breite Netzwerk stehen. Und hätten wir nicht Corona, dann wäre hier sicher ein noch viel größeres Netzwerk von Menschen zusammen, die mit ihm irgendwie zu tun hatten. Er hat es geschafft, in seiner Netzwerkarbeit, die Kirchenmusik in Deutschland immer wieder nach vorne zu bringen und ihre Bedeutung herauszustellen. Deutlich zu machen, dass sie nicht ein kulturelles Randphänomen ist, sondern ein ganz lebendiger Teil unserer kulturellen Tradition und Gegenwart. Und dass er im Deutschen Musikrat Ehrenmitglied ist, ist ein sprechender Ausweis dafür.

Nicht das Kirchenmusik für ihn nur ein kulturelles Phänomen gewesen wäre, sondern zuerst gelebter, gefeierter Glaube. Auch im Allgemeinen Cäcilienverband für Deutschland und im Diözesanverband konnte er das in besonderer Weise voranbringen. Unlängst wurde er ACV-Ehrenpräses,

im Kölner Diözesanverband hatten wir es auch beschlossen, aber Corona hat dann die Verleihung dieser besonderen Würde bisher leider verhindert. Wolfgang, wir werden dich in höchsten Ehren halten und auch ohne diesen Titel bist du unser Ehrenpräses.

Quantum potes tantum aude - Was du kannst, das wage! Wolfgang Bretschneider hat gekonnt und er hat gewagt. Und dabei hat er immer großen Respekt gehabt, vor dem, was denn der Hl. Thomas im Fortgang dieser Strophe gedichtet hat: „Quia maior omni laude, nec laudare sufficis.“ Gott, den wir loben, ist doch immer der Größere. Unser Lob wird nie ausreichen, ihn ganz zu fassen. Gott ist größer als alle menschlichen Versuche ihn zu loben, ihn zu fassen, ihn zu begreifen - und damit auch größer als die Musik. Gott war ihm Geheimnis. Deshalb war Wolfgang Bretschneider sehr allergisch davor, wenn zu schnell mit allzu großer Sicherheit über Gott gesprochen wurde. Man kann vielleicht sagen, dass er ein Freund der negativen Theologie war, der immer behutsam war mit allen positiven Aussagen, wie Gott nun sei. Die dann sehr schnell auch zu Aussagen werden, wie Gott denn sein zu habe. Er war lebendig interessiert an der Gottesfrage, und das war neben allem Leiden an konkreten Fragen der Kirche unserer Zeit sicher die große Frage, an der er gelitten hat, mit und in der Kirche: Dass die Gottesfrage, die Frage nach Gott so wenig Raum einnimmt in unserer Gesellschaft, aber inzwischen oft auch in der Kirche. Dass wir oft nicht mehr wirklich nach Gottes Willen fragen und dann mit vorschneller Gewissheit über ihn sprechen. Als er uns 2018 zum 150jährigen Jubiläum des ACV in Regensburg den Festvortrag hielt, da sagte er unter anderem: „Je mehr ich von einem Geheimnis verstehe, desto geheimnisvoller wird es.“ Ich weiß nicht, ob es ein Zitat war, das er dort brachte, aber es war ein Wort, das zweifelsohne zu ihm passte. Ein Paradox, ein mystisches Wort. Und es führte für ihn ganz konsequent in die Welt der Liturgie. Wir können Wolfgang Bretschneider weder als Priester noch als Musiker verstehen ohne diesen Ort, wo das zusammenkommt. Liturgie hat er geliebt und geschätzt, nicht, weil es der Ort der Musik ist, sondern weil er hier in das Geheimnis Gott treten konnte, um es von innen her zu ergreifen und weil dieses Ergreifen im Dialog geschieht. In der Musik hat sich ihm und vielen durch ihn auch etwas mitgeteilt von der Schöpferkraft Gottes. Von der göttlichen Kreativität und hat Menschen angeregt in eigener Kreativität gnadenhaft darauf Antwort geben zu können, in und durch die Musik! Zwei Charismen kamen dort zusammen: Priester und Musiker – kein Widerspruch!

Dieses kleine Wort des hl. Thomas: „Quantum potes tantum aude, quia maior omni laude nec laudare sufficis“, das ist in ihm Fleisch geworden.

Mit diesen Erinnerungen gehe ich heute Mittag in Gemeinschaft der drei Frauen auf das Grab zu, und Sie alle werden Ihre Erinnerungen noch dazu legen. Wir haben wie die Frauen die Frage: Wer wird den Stein wegrollen? Der Stein ist groß, er ist schwer. Wir stehen als Menschen immer auch rätselnd vor dem Geheimnis des Todes. Wir fühlen die Bedrückung, wenn ein Mensch, den wir geliebt und geschätzt haben, von uns geht. Doch die Frauen machen die überraschende Erfahrung: Der Stein ist schon weggerollt. Er ist noch da, man sieht ihn noch, aber der Blick geht weiter, er geht über den Stein hinweg in eine tiefere und größere Wirklichkeit: Die des leeren Grabes, die des Ostermorgens.

Auch unsere Trauer in dieser Stunde ist noch da und ist nicht einfach weg. Sie ist da wie dieser Stein und sie lastet auf uns. Aber auch unser Blick kann im Glauben weitergehen.

Wenn ich wiederum an die rote Mappe an meinen Schreibtisch denke und an die Sammlungen, dann findet sich darin ein Lied nach einem Gedicht von Lothar Zenetti, den er ja sehr verehrt hat. Damals versuchte Wolfgang, dieses Lied in einer Vertonung von Heinz Martin Lonquich nach vorne zu bringen. Das war einer der Versuche, wo es ihm nicht gelungen ist, dass ein Lied in den Kanon der allgemeinen Lieder aufzunehmen. Ein Lied, von dem er dennoch ganz überzeugt war. Ich möchte es am Ende für uns sprechen:

Seht der Stein ist weggerückt
nicht mehr wo er war;
nichts ist mehr am alten Platz
nichts ist wo es war.

Seht das Grab ist nicht mehr Grab
tot ist nicht mehr tot
Ende ist nicht Ende mehr
nichts ist wie es war.

Oder, mit dem Apostel Paulus:
Wolfgang Bretschneider war mit jedem Ton, mit jedem Klang, mit jedem Wort seines Lebens: Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?!



© Henning Schoon / Kirchenzeitung



© Michael Koll

Einmal war Prof. Bretschneider als Referent bei einem unserer Einkehrtage für Kirchenchöre eingeladen. Später sprach ich mit einer Teilnehmerin darüber. Ihr Kommentar: „So stelle ich mir Kirche vor.“ Mehr braucht man nicht zu sagen.

Bei einer anderen Gelegenheit erzählte er mir, wie er in den 70er Jahren bei einem damals in Deutschland sehr prominenten (Kirchen-) Musiker in Ungnade gefallen war, weil er es gewagt hatte, das Orgelkonzert von Poulenc zu spielen. Dass so etwas heute nicht mehr so schnell passiert, ist auch sein Verdienst.

In sehr guter Erinnerung ist mir seine Mitarbeit am Klavierbuch zum Gotteslob. Er war Berater gemeinsam mit Prof. Franz Karl Praßl. Dabei denke ich nicht nur an die Geschichten und Anekdoten, die die Beiden zu erzählen wussten, sondern auch an intensive, in der Sache sehr dezidierte Diskussionen mit ihm.

Diese suchende und hinterfragende Stimme wird uns fehlen.

Bernhard Blitsch



© Kirchenzeitung

Zu Prof. Bretschneider, den ich ja damals beim C-Examen (1996) - wie auch im Rahmen der Priesterausbildung (2010) noch einmal erleben durfte, waren tatsächlich erstaunlich viele wortgleiche Wendungen und Erklärungen. Eingefallen ist mir:

- » wenn er etwas besonders gut liturgisch passend fand: „Das ist echt Schwarzbrot für die Seele der Gläubigen“
- » „So mancher Organist macht das Vorspiel zum Gloria mit 8'-Lieblich gedackt und 4'-Blockflöte. Tja: Das war's dann, da können sie einpacken, da ist alles dahin!“
- » „Der Rahmen dessen, was ihnen liturgisch möglich ist, ist so reich und weit, da können Sie wirklich aus dem Vollen schöpfen!“

Pfarrer Florian Ganslmeier



© Michael Koll

Ein paar meine Gedanken zu Msgr. Prof. Dr. Bretschneider:

„Jetzt erst recht!“; „Niemals resignierend!“ -> Wenn es Probleme in der Kirche gab, sagte er dies immer mit voller Überzeugung.

Humorvoll, schelmisches Grinsen -> Wir lassen uns nicht unterkriegen und halten als Kirche zusammen.

Johannes Güdelhöfer



© Kirchenzeitung

Msgr. Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider hat uns in der C-Ausbildung das Wesen der Liturgie, ihre Schönheit und Tiefe, in vorbildhafter Weise nahe gebracht und uns zahlreiche Anregungen im Sinne seiner Idee von der Kunst, Gottesdienst zu feiern, mitgegeben. Im Bonner Münster konnte ich ihn regelmäßig in der liturgischen Praxis erleben, wenn er als Zelebrant Gottesdiensten vorstand bzw. sie als Leiter der Schola mitgestaltete – gemeinsam mit Münsterkantore Markus Karas. Vor und nach dieser Zeit in Bonn habe ich nur selten Gottesdienste mitgefeiert, die liturgisch ebenso ausgefeilt und ebenso ergreifend waren.

Boris Braukmann

„Tutti, das schönste Register“

„Herr, rette mein Geh-Bein“



© Kirchenzeitung



© Michael Koll



© Stadtdiakonat Bonn

...wenn er mal wieder auf eine Frage nur ratlose Blicke erntete:

„Männer und Frauen von Galiläa!...kommen Sie, das wissen Sie!“

„Sagen Sie NIEMALS: „Wir singen jetzt zum Gloria...“

„...weiß jemand, wie man das bedient...?“ - jeder seiner Unterrichtseinheiten ging der Aufbau eines beeindruckenden technischen Equipments voraus.

Immer mal wieder: „Wer kennt Psalm 151...?“ ... und wehe, es kam nicht SOFORT Widerspruch...



Wolfgang Bretschneider mit Arvo Pärt

„Liturgische Kompetenz erwerben“
 „Prinzip der gestuften Festlichkeit“
 „Directorium ist das Kochbuch der Liturgie“
 Lied für die
 „Gemeinde auf dem „Silbertablett“ präsentieren“
 „Liturgischer Dreischritt“

Anekdote:

Er erzählte von einer Gemeinde, in der am Schluss der Messe immer das Lied „Maria dich lieben“ gesungen wurde. Als der Organist eines Tages ein anderes Schlusslied intonierte, rief der Pfarrer vom Altar: Maria, dich lieben, aber bitte mit Vorspiel.

Susanne Kriesten

DER KIRCHENMUSIKER ALS KONZELEBRANT

ZUM TOD VON PROF. WOLFGANG BRETSCHNEIDER

Mit Wolfgang Bretschneider starb nicht nur ein großartiger Kirchenmusiker und ein überzeugter und überzeugender Theologe. Er war vor allem jemand, der wie kaum ein anderer in der Kirche diese beiden Seiten – Theologie und Kirchenmusik – als Anker der Liturgie verband. Nie werde ich seine Festrede in Fulda vergessen, bei der er diesen Satz sagte: „Der Kirchenmusiker ist der wahre Konzelebrant der Liturgie“.

Ein Satz, den er selbst immer gelebt hat – als Priester ebenso wie als Organist – und der mich sehr geprägt hat. Drückt er doch aus, wie viele von uns ihre Aufgabe als Kirchenmusiker verstehen: Nicht nur Macher einer ausschmückenden „musikalischen Gestaltung“ zu sein, sondern bewusst und intensiv Inhalte, Stimmungen und Emotionen der Liturgie zu vermitteln. Den Menschen etwas mitgeben, genauso wirkungsvoll wie die Predigt. Nur eben nicht in Worten (wobei die Wahl der zu singenden Liedstrophen und Texte nichts anderes ist als Wort-Wahl), sondern auch und gerade durch die Musik. Kirchenmusik als Predigt!

Gute Kirchenmusiker greifen zum Beispiel nach der Homilie das Gesagte auf, nehmen Stimmungen auf, sagen mit ihrer Musik, was die Prediger in Worten sagen. Also nicht

nur eine Leistung oder Leistungserbringung, sondern gelebte und lebendige Verkündigung. Auch und gerade in Corona-Zeiten hat unser Anteil an der Liturgie nochmals an Bedeutung gewonnen. Denn da, wo Gemeinde zum Schweigen verpflichtet ist, sind die Kirchenmusiker umso mehr gefordert. Das ist keine Last, sondern macht Freude. Ich freue mich immer, wenn ich Priester und Kirchenmusiker erlebe, die diese Art von Liturgie leben und damit für andere lebendig machen.

Ich würde mir wünschen, dass möglichst viele in der Kirche diese Auffassung von teilen und beherzigen: Kirchenmusik als Predigt, Kirchenmusiker als Konzelebranten. Diese Botschaft von Wolfgang Bretschneider wird hoffentlich bleiben und die Arbeit vieler weiterer Kirchenmusiker und Theologen prägen.

Claudius Kroker

Hier mein Text zu Wolfgang Bretschneider, der mich bis zuletzt ab und an geistlich begleitet und dessen Tod mich - wie uns alle - sehr getroffen und berührt hat. Immer wieder sprachen wir, wenn er Freitag nachmittags bei uns im Haus einer jungen Ordensschwester Orgelunterricht gab. Ich habe ihn, gerade im Kontext dieses Hauses und der Ausbildung, nochmal bewusster als wesentliches Bindeglied und Moderator zwischen Theologie, Anthropologie, Psychologie etc. etc. und Musik schätzen gelernt. Wenn in Zukunft nun alles kleiner, wirtschaftlich ärmer und zentrierter wird, hätten gerade wir Studierenden hier seine immer wieder suchenden, ruhelosen, visionären Ansätze gut gebrauchen können.

Dass das Leben einem manchmal mit sehr gekonnten, unerwarteten Wendungen entgegentritt (oder vielmehr durch den Heiligen Geist auf unsere Pläne antwortet), haben wir bestimmt alle schon erlebt. So erging es mir an einem Samstagnachmittag Ende Januar 2015 in der Kölner Musikhochschule, an einem Tisch mit Michael Koll und Msgr. Wolfgang Bretschneider - die Liturgikprüfung zum C-Examen war gerade hinter mich gebracht. Ein paar zwanglose Wortwechsel und die bekannten geistreichen und charmant-witzigen Antworten von Wolfgang Bretschneider gingen die ein oder anderen Themen durch. Mit einem Mal stockte er und sprach unerwartet ernst: „Gehen Sie ins Albertinum. Ja, das sollten Sie tun...sogar einem langjährigen Repetenten dort hat das nicht geschadet, im Gegenteil!“ Gemeint hatte er natürlich sich selbst. Prompt habe ich ihm erwidert, dass das ja verrückt sei. Beinahe hätte ich ihm „den Vogel“ gezeigt. „Nein, nein, bloß nicht, mit dem

Lehramtsstudium steht schon alles fest.“ Nur noch sein schiefes, wissendes Lächeln blieb mir darauf im Gedächtnis.

Fünf Jahre später, gerade als Priesteramtskandidat im Collegium Albertinum eingezogen, den ersten prüfenden Blick durch das neue Zimmer und einigermaßen überfordert mit der neuen Situation: Da kam sie wieder, diese Erinnerung. Und, das dürfen Sie mir gern glauben, ich musste lauthals lachen. Es war befreiend. Sogleich setzte ich mich an den Bildschirm und schrieb in etwa folgendes: „Lieber Msgr. Bretschneider, ich fürchte, Sie hatten damals Recht. Ob es nun so sein soll oder nicht, als erfolgreicher „Prophet“ in dieser Sache möchte ich Ihnen gern danken. Wann darf ich Sie auf einen Kaffee einladen?“

Nach seiner unmittelbaren Antwort und einem ersten Treffen folgten einige weitere sehr lange, tiefgehende geistliche Gespräche, in denen er mit viel Engagement und dem bekannten Fingerspitzengefühl vor allem eines zu tun verstand: Stets österlich-hoffnungsvoll zu stärken.

So wird Wolfgang Bretschneider mir gerade als dieser zurückhaltend-hörende, liebend kritische und ehrlich suchende Mensch, Priester und Musiker dankbar in Erinnerung bleiben. Ein authentisches Vorbild, von dem es viel zu lernen und weiterzuführen gilt: Für mich besonders das kreative Aushalten und Durchleben von Spannungen, von Ohnmacht und Grenzen, das Ernstnehmen von Liturgie als verdichtetem Leben in Spannung zum nahen(den) Himmel und mittendrin die Musik als deren aller Brückenbauerin.

Andie Ruster
Nebenamtlicher Kirchenmusiker in Bonn-Duisdorf
Priesteramtskandidat im Erzbistum Köln

Der Tod von Prof. Bretschneider hat auch mich sehr getroffen. Ich habe ihn immer sehr geschätzt, und ihm habe ich maßgeblich zu verdanken, dass ich so viel Freude an der Liturgie und der musikalischen Gestaltung bekommen habe, sodass ich Kirchenmusik zu meinem Beruf gemacht habe. Ich denke sehr gerne an seinen sowohl informativen, als auch durch zahlreiche Anekdoten unterhaltsamen Unterricht zurück.

Leider bekomme ich nicht alle Anekdoten und deren Zusammenhänge gut zusammen. Insgesamt wird sich das aber sicher finden.

Ich erinnere mich noch an das gesprochene Halleluja, das wie eine warme Cola mit Strohalm ist (dieses Zitat bekommt gerade in der Coronazeit eine erschreckende Aktualität) und ein paar Stichworte (ohne die genaue Geschichte dahinter): das lateinische Kyrie, ein Zeitungsartikel über einen Priester, der laut „Lumpen Christi“ singt und den Witz zwischen Priester und Organist rund um das Lied „Ich will dich lieben“.

Elena Szuczies

NOTENSCHLÜSSEL UND PARAGRAPHEN

Ungefähr zeitgleich mit dem Versand dieses KiEK werden im Erzbistum Köln und auch in den anderen vier NRW Diözesen die Wahlbriefe für die KODA Wahlen verschickt. In der Regel kommen Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker mit der KODA nur sehr selten in Kontakt - alle fünf Jahre erhalten wir die Einladung zur Wahl.

Deswegen möchten wir - der Verband kath. KirchenmusikerInnen im Erzbistum Köln VKK - auf die Wahl aufmerksam machen und jeden, der wahlberechtigt ist, einladen, von seinem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Vielleicht kommen wir nur selten mit der KODA in Kontakt: Aber das, was in der KODA beraten und entschieden wird, bestimmt hautnah unsere Arbeitsbedingungen.

Zum Beispiel die „Tätigkeitsmerkmale“: Davon ist abhängig, ob jemand in EG 5, EG 9 oder vielleicht sogar in EG 13 eingruppiert wird. In den letzten Monaten wurden die Tätigkeitsmerkmale für Pfarrsekretärinnen verhandelt und es gab Verbesserungen, die einige auf Ihrer Gehaltsabrechnung erfreut entdecken werden.

Auch Bestimmungen zum Arbeitsschutz im liturgischen Dienst sind Thema in der Koda. Diesmal hier konkret der Zentral-KODA, d.h. diese Bestimmungen gelten für alle Diözesen.

Das sind nur einige Beispiele, wie „spürbar“ das, was in der KODA besprochen wird, auch für uns Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker ist. So ziemlich alle Inhalte der KAVO werden in der KODA zwischen Dienstgeberseite und Mitarbeiterseite verhandelt. Vieles richtet sich dabei nach dem Tarifvertrag des Öffentlichen Dienstes, wie zum Beispiel die Erhöhung der Entgelte ab April 2021. Auch diese Erhöhung muss vorher in der KODA beschlossen werden.

Die KODA NW ist zuständig für die Mitarbeitenden der fünf NRW Diözesen, Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn. Jedes Bistum entsendet drei Dienstgebervetreter und drei Mitarbeitervertreter. Für das Erzbistum Köln sind die Vertreter der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Marie-Theres Moritz, Roswitha Thomaszik und seit Januar auch Dieter Leibold. Drei Mitarbeitervertreter für mehr als 10.000 Mitarbeitende im Erzbistum Köln sind nicht besonders viel. Vor allem, wenn man bedenkt, dass in der KODA die Vielfalt der kirchlichen Berufe abgebildet werden soll. Um diese Vielfalt angemessen abzubilden wären sicher mehr Mitarbeitervertreter wünschenswert.



Der VKK setzt sich schon seit seiner Gründung für familienfreundliche Arbeitsbedingungen für kirchliche Mitarbeitende ein. Das ist für uns kein „Luxus“, sondern wir sind davon überzeugt, dass es in einem immer komplexer werdenden Arbeitsalltag auch verlässlich planbare Zeit für Familie und private Kontakte geben muss. Gerade im liturgischen Dienst ist ein angemessener Ausgleich von Arbeitszeiten an Sonntagen und Feiertagen wirklich notwendig. Die Gestaltung der Arbeitsbedingungen ist gerade jüngeren Menschen sehr wichtig. Damit sind attraktive Arbeitsbedingungen auch relevant dafür, ob kirchliche Berufe in Zukunft noch ausreichend attraktiv sind und junge Menschen sich für einen kirchlichen Beruf entscheiden.

Vielleicht sieht man in diesem kurzen Text, dass es sich wirklich lohnt, sich neben dem eigentlich musikalischen Beruf auch für die „Paragraphen“ dahinter zu interessieren, die so ähnlich wie Vorzeichen vor der Komposition nicht nur Tinte auf dem Papier sind, sondern entscheiden, ob die Musik in Dur oder Moll erklingt. Also geht wählen und stärkt damit auch den Mitarbeitervertretern den Rücken!

Aktuelle Informationen findet ihr wie immer auf www.vkk-koeln.de. Die Internetadresse der Regional-Koda-NW, wo ihr auch die aktuelle Fassung der KAVO findet ist: www.regional-koda-nw.de

Der Vorstand vom VKK: Ute, Pamela, Markus, Dieter und Johannes

50 JAHRE AK SINGLES 1971-2021

Der AK SINGLES hat runden Geburtstag. Seit 1971 ist das Singen Internationaler Neuer Geistlicher Lieder – Ein Serviceangebot – Name und Programm dieses Arbeitskreises im BDKJ im Erzbistum Köln. In diesen 50 Jahren hat der AK in weit über 100 Wochenend-Workshops den Mitgliedern von Jugendchören und Bands viele Neue Geistliche Lieder nahe gebracht – meist durch die Text- und Musik-Autoren selbst vermittelt.

In der Reihe „SINGLES Liedblätter“ sind seit 1977 in 88 Heften mit jeweils 5-7 Titeln insgesamt 639 Lieder kritisch ausgewählt, mit Instrumentalbegleitung und (seit Nr. 17/1983) mit Fußnoten versehen, veröffentlicht worden (Stand März 2021).

Durch eine umfangreiche Literaturliste gibt es einen verlässlichen Zugang zu über Entwicklung und Bedeutung des NGL im deutschen Sprachraum. Die „Basisinformationen zum NGL“ stellen auf knappem Raum (fast) alles Wissenswerte zu diesem Genre Christlicher Populärmusik dar.

Die (ehrenamtlichen) Mitglieder des AK bringen ihre Kenntnisse und Erfahrungen in anderen Gruppen und Gremien ein, wodurch der AK SINGLES insgesamt eine Wirkung auf das kirchenmusikalische Geschehen im Erzbistum Köln und darüber hinaus ausgeübt hat.

Das alles ist in einer 68-seitigen Festschrift aufbereitet, in der kenntnisreich, akribisch und mit Herzblut die Chronologie des AK in Wort und Bild nachgezeichnet wird. Mit dieser Festschrift ist auch ein Dokument entstanden, das über die Bedeutung für den AK SINGLES hinaus 50 Jahre kirchenmusikalische Entwicklung in Deutschland nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil beleuchtet.

Bezug der Festschrift „Jubelt nicht unbedacht – 1971-2021: 50 Jahre AK SINGLES“:

E-Mail an kontakt@ak-singles.de

Preis: nur 2,50 Euro Versandkostenpauschale

Um das 50-jährige Jubiläum mit einem Erlebnis-Fest zu begehen, ist ein großes Treffen mit Gästen, mit jüngeren und älteren durch SINGLES-Aktivitäten Bewegte in Altenberg geplant. Dieses „Fest für das Neue Geistliche Lied“ mit einem Festvortrag von Prof. Stefan Klöckner und natürlich viel Musik entlang eines eigens erstellten Liedhefts „50 Jahre – 50 Lieder“ ist auf Nähe und unmittelbare Begeg-



nung angelegt. Angesichts der Pandemie wird der Festtag darum vom September dieses Jahres auf nächstes Jahr verschoben: Sonntag, 18. September 2022, 9.30-18.30 Uhr.

Raymund Weber / Peter Deckert



„Jubelt nicht unbedacht“, 1971-2021: 50 Jahre Arbeitskreis SINGLES, Eine Festschrift, Köln 2021 (68 S.). Herausgeber: BDKJ-Diözesanverband Köln; Autor: Peter Deckert (68 S.); Bezug: BDKJ Köln, Steinfelder Gasse 20, 50670 Köln; kontakt@ak-singles.de

siehe auch die Besprechung auf Seite 83.

NGL-KOMPONISTEN-WORKSHOP IM EIGENEN WOHNZIMMER

Mit dem Workshop der Reihe „Komponisten stellen sich vor“ am 16. Januar 2021 hat der AK SINGLES nach „Liedblätter: live!“ im letzten September bereits zum zweiten Mal in Pandemiezeiten bewiesen, dass digitale Chorproben eine wunderbare Möglichkeit bieten, manchen Corona-Frust für eine Weile singend zu vergessen. Im Oktober letzten Jahres hatten die Veranstalter (ein Arbeitskreis im BDKJ im Erzbistum Köln) entschieden, anstelle des Workshop-Wochenendes ein Nachmittagsprogramm online anzubieten, nachdem der diesjährige Referent seine Bereitschaft dazu signalisiert hatte.

Mit Kai Lünemann, so stellte sich heraus, hatte man einen wirklichen Experten für ein solches Format gefunden. Der Bühnenerfahrene Allround-Musiker ist seit 2010 „Beauftragter für Popularkirchenmusik“ im Bistum Osnabrück und als solcher mit Referententätigkeiten und der Leitung mehrerer Chöre betraut. Vom AK SINGLES war er eingeladen, einen Einblick in eigene Kompositionen und Arrangements zu geben. So „sendete“ er aus dem heimischen Tonstudio mit stimmlicher Unterstützung von Fabienne Torst, Sopranistin in seinem Chorprojekt „Voices of Worship“.

Unter dem Titel „Seine Herrlichkeit“ reichte das Liedrepertoire über klassische NGL-Chorsätze weit hinaus in die Bereiche Gospel, Soul und Lobpreis. Der studierte Jazzpianist vereint in seinen Werken spielerisch eine große Vielfalt an Rhythmik, Harmonie und Stilistik. Die Lieder seiner zweiten (mit Eugen Eckert geschaffenen) Messe „Sing to God“ zeugen davon. Auch die wiederkehrende Kombination deutscher und englischer Sprache ist auffällig. Zwischendurch dringt Lünemanns Faible für afrikanische Klänge („bei meiner Abifeier habe ich Didgeridoo gespielt...“) hervor.

Die Begeisterung, mit der Lünemann die Songs präsentierte, hatte auch auf digitalem Weg ansteckende Wirkung. Das souveräne Zusammenspiel von Referent und Co-Referentin und ihre ausdrucksstarken Stimmen regten die 55 Teilnehmenden zum Mitsingen an. Wer in der jeweiligen Stimmlage im eigenen Wohnzimmer einstimmte, bekam eine gute Vorstellung, wie die Songs „in Präsenz“ mehrstimmig klingen könnten.

Zum Ende des Programms verwandelte sich die Videokonferenz in einen virtuellen Konzertraum, in dem sich das Publikum zurücklehnen und noch einige Stücke in sattem Studiosound genießen durfte. Herrschte vorher bei vielen

Skepsis, ob eine sechsstündige Veranstaltung dieser Art gelingt, so fielen die Rückmeldungen durchweg positiv aus. Auch, dass die Teilnehmenden bis zum Ende zugeschaltet blieben, spricht dafür, dass diese Alternative zum eigentlichen Workshop, gerne angenommen wurde. Ein toller Vorgeschmack auf die Veranstaltung im nächsten Jahr, bei der mit Lünemann vom 22.-23.1.2022 dann hoffentlich ganz präsent vierstimmig gesungen werden darf.

Thomas Johannsen, AK SINGLES



BEGEISTERUNG WEITERGEBEN

„Wie kommen junge Menschen zum Orgelspiel?“ Das hat immer etwas mit „Begeistern“ und „Begeisterung“ zu tun. Oft sind es Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, nicht selten aber auch Pfarrerinnen und Pfarrer, die diese Begeisterung bei jungen Menschen wecken.

Die Pfeifenorgel ist ein Instrument, das nicht leicht erreichbar ist. In den Kirchen thront die „Königin der Instrumente“ weit oben auf der Orgelempore, und oft führt nur eine enge Wendeltreppe hinauf zur Orgel. Und die ist meistens verschlossen. Es bedarf also einer Einladung, um überhaupt in die Nähe des Instrumentes zu gelangen. Das ist eine Hürde, die genommen werden muss.

Der Kontakt der jungen Menschen zu ihrer Kirchengemeinde ist heute in der Regel sehr locker. Meistens gibt es eher wenig Kontakt. Kontakte zu Schlüsselpersonen sind aber wichtige Berührungspunkte, um junge Menschen für die Orgel zu begeistern und ihr Interesse zu wecken. Anstatt darauf zu warten, dass junge Menschen in die Kirche kommen, um die Orgel kennen zu lernen, muss der Kirchenmusiker heute auch außerhalb der Kirchengemeinde Kontakt auf vielen verschiedenen Ebenen suchen und herstellen. Neben den „klassischen“ Orgelführungen innerhalb der Kirchengemeinde können Orgelführungen für Kinder oder Jugendliche zum Beispiel auch in Kooperation mit Schulen angeboten werden.

Darüber hinaus kann es weitergehende Angebote geben, wie zum Beispiel einen Orgelclub. Das sind kleine Gruppen, in denen Kinder und Jugendliche die Orgel kennenlernen und gemeinsam auch erste Lieder spielen – sowohl alleine als auch gemeinsam zu zweit oder zu dritt. Der Orgelclub arbeitet mit den Kenntnissen und Kompetenzen, die mitgebracht werden. Manchmal hat schon jemand jahrelangen Klavierunterricht und manchmal sind noch nicht einmal Notenkenntnisse vorhanden. Mit etwas pädagogischem Geschick kann man diese Kompetenzen aufgreifen und weiterentwickeln. Das Faszinierende ist, dass Kinder mit unterschiedlichen Vorkenntnissen wunderbar zusammenarbeiten, sich gegenseitig motivieren und auch weiterhelfen.

Seit einigen Jahren gibt es kreative Ideen, wie Melopipe <https://www.melopipe.de> und Orgelkids <http://orgelkids.nl/for-whom/?lang=en>, mit denen man die Orgel sozusagen zu den Menschen bringen kann. Kinder basteln aus den Bausätzen Pfeifen und kleine Orgeln und können mit dem

Klang der Pfeifen experimentieren. In Kombination mit einer Orgelführung oder einem Orgelkonzert für Kinder ist das sehr reizvoll.

Heute sind Netzwerke sehr wichtig und eigentlich unerlässlich, um mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, sie für Projekte und Ideen anzusprechen und zu begeistern. Multiplikatoren müssen gesucht und eingebunden werden. Das ist effektiver als eine Einladung nur vom Kirchenmusiker alleine. Gemeint sind neben den klassischen Netzwerken auch die verschiedenen digitalen Netzwerke.

Manchmal wird die Begeisterung für die Orgel aber auch durch zwei „klassische“ Fragen gebremst: Das ist die Frage des Einstiegsalters und die Frage des Klavierspiels. Die Begeisterung für ein Instrument entsteht oft spontan. Wenn ein Kind sich im Alter von 9 Jahren für die Orgel interessiert, ist es nicht geschickt, auf ein Mindestalter von z.B. 12 Jahren hinzuweisen. Dasselbe gilt für Kenntnisse im Klavierspiel, die – wenn vorhanden – natürlich sehr hilfreich für den Orgelunterricht sind. Hier ist ein niederschwelliges Angebot – z.B. ein Orgelclub – gut, um zum einen die Begeisterung für das Instrument zu erhalten und zum anderen in der Zwischenzeit z.B. die fehlenden Notenkenntnisse oder auch einige Stunden Klavierunterricht nachzuholen.

Dieter Leibold

KÖLNER CHORSCHULE FÜR ERWACHSENE

Schon während der Fortbildungszeit in Köln zum Thema „Kölner Chorschule“ habe ich oft darüber nachgedacht, wie diese Chorschule in die Chorpraxis mit erwachsenen Chorsänger/innen einfließen könnte. Hieß es doch in der Fortbildung, diese Lernschule sei nicht nur für Kinder und Jugendliche.

Nachdem ich in meinen Chorproben mit erwachsenen Chören schon hie und da mal die Kölner Chorschule einfließen ließ, erwies sich diese dann in den notgedrungenen online ZOOM Chorproben als interessante, lustige und effiziente Unterrichtsmethode zu Beginn der ZOOM Probe.

Da es sich für mich als schwierig und ziemlich unbequem erwies, (für die Sänger wohl eher eine spaßige Sache) die Bewegungen und Handzeichen vor der Kamera vorzumachen, habe ich mir die Bildschirmteilung auf ZOOM zu Nutzen gemacht. So kann ich Bequem die Männlein mit den Figuren zu so-mi-laeinblenden und jeder kann zu Hause nach Herzenslust „herumturnen“. Die Sängerinnen schalten alle auf Stumm, und singen die Töne zu den Solmisati-

onsbewegungen. Es macht einfach Spaß – und bringt den gewünschten Erfolg und Bewegung vor dem Bildschirm.

Ich erhielt positive Rückmeldungen meiner Sängerinnen darüber. So konnte ich auch gut auf Fragen der Sängerinnen eingehen und erweiterte Erklärungen, gerade auch zu Notenwerten geben, denn auch Da-Da- Dao- ist für Erwachsene ein guter, einfacher und effizienter Helfer um ins Reich der Notenwerte zu gelangen;- und siehe - plötzlich werden die halben Noten auch als solche gesungen.

Liebe Kollegen/innen, probiert es einfach mal aus.

Vielleicht könnte der Zukunftsweg ja auch Online Fortbildungen / und Proben in größerem Rahmen zur Kölner Chorschule bieten. Ich finde diese Kölner Chorschule einfach toll, für jung, mittel und älter, und auch im Instrumentalunterricht. Singet und tanzt dem Herrn -auch in Corona Zeiten.

Claudia Podmelle

METTMANN: KIRCHENMUSIK IN DER DISKUSSION

Regionalkantor Matthias Röttger lädt zweimal im Jahr zu einem offenen Gesprächskreis für alle kirchenmusikalisch Tätigen, Chorvorsitzende und Interessierte ein.

Termine 2021:

- Samstag, 31.10., 9:15-10:45 Uhr in der Cafeteria des Hauses St. Elisabeth, Düsseldorfer Str. 20, Mettmann



Matthias Röttger

WAS IST BANDLAB?

Wer sich fürs Musikmachen interessiert, sollte sich dringend das kostenlose BandLab angucken. BandLab ist einerseits eine Community mit wirklich interessantem Content, andererseits eine wunderbare Software zum Erstellen und Mixen von Songs und Beats – die gleichermaßen als App oder im Browser (!) läuft. Kurz: Eine Digital Audio Workstation (DAW), die verdammt viel Spaß macht. Und obendrein gehört dazu noch das professionelle Desktop-DAW Cake-walk. (www.tutonaut.de)

Zukünftig schneller und wesentlich einfacher seine Chorsänger direkt auf eine Übdatei singen lassen. Eine Übdatei als mp3 eingeben, die gewünschten Chorstimmen selbst dazu einsingen, die Chorsänger/innen über die auf dem Handy installierte App zum neuen Musikprojekt einladen.

Der eingeladene Chorsänger oder auch Instrumentalist kann dann mit seinem Kopfhörer die Übdatei abhören und gleichzeitig dazu in sein Handy einsingen bzw. einspie-

len. Zuvor kann er sich am kleinen Mischpult der App die Lautstärke der Übdatei und der Stimme, die er einsingen will nach Belieben einstellen, ebenso auch den Klang seiner Stimme/Instrumentes. Wer möchte, kann die einzelnen Stimmen rauskopieren und in einem Musikprogramm nochmals separat bearbeiten. Für den Chorsänger ist es toll zu Coronazeiten doch ein klein wenig das Gefühl von Chorklang zu haben. Einfach mal ausprobieren, die App ist bis

jetzt noch kostenlos und sowohl für IOS als auch Android zu haben. Hier ein paar Links dazu:

<https://youtu.be/Dvr-1MGp5dM>
<https://youtu.be/Dvr-1MGp5dM>

https://youtu.be/XkriL_hFvg

Viel Spaß damit wünscht Euch

Pamela König

KIRCHENMUSIKTAGE RHEIN-ERFT

Auf ein Neues! Die Kirchenmusiktage 2020 sind wegen Corona-Pandemie ausgefallen. Wie so vieles im „Kulturbetrieb“... In diesem Jahr haben wir es gewagt zu planen. Mal sehen, was dann wirklich möglich ist. Hier ein kleiner Überblick. Das genaue Programm finden Sie – wie immer – auf: kirchenmusik-rhein-erft.de

FREITAGS IN ...

An allen Freitagen zwischen den Sommerferien und den Herbstferien gibt es „Freitags in ...“ Hier hat die „Nacht der offenen Kirchen“ Pate gestanden. Diese fand ja immer zum gleichen Termin überall im Rhein-Erft-Kreises statt. Jetzt haben Sie die Gelegenheit an acht Terminen verschiedene Veranstaltungen in den Kommunen des Rhein-Erftkreises zu besuchen. Machen Sie sich also auf die Reise und schauen mal, was „die Anderen“ so tun...

KINDERORGELTAG MIT MALWETTBEWERB

In 2021 ist die Orgel das Instrument des Jahres. Da machen wir mit: Am 12. September ist Kinderorgeltag. Im Vorfeld hierzu gibt es einen Malwettbewerb für Kinder. Dieser Malwettbewerb findet vor Ort statt. Die besten Bilder werden zum Wettbewerb auf Kreisebene weitergeleitet. Wir sind sehr stolz, dass der bekannte nigerianische Künstler Chidi Kwubiri, der 2017 das Misereor-Hungertuch gemalt hat uns

hier als Vorsitzender der Jury unterstützt! Außerdem gibt ´s im Rhein-Erft-Kreis viele Veranstaltungen rund um die Orgel und natürlich mit der Orgel.

ORGEL – WIE FUNKTIONIERT DAS EIGENTLICH?

Ein Vortrag von Michael Koll mit einem kleinen Film und vielen Bildern und im besten Fall ein Besuch an einer Orgel. Mal schauen, was Corona im September zulässt... Der Ort wird je nach Situation kurzfristig festgelegt. Bei Einschränkung durch Corona als Webinar im Internet.

Samstag, 4. September von 10.00 Uhr bis 13.00 Uhr
Anmeldung bis zum 1. September über kirchenmusik-rhein-erft.de

ORGELBAU – WOHER KOMMST DU UND WO GEHT ´S HIN?

Ein Gesprächsabend mit dem Orgelbauer Björn Daniel Reich und dem Orgelsachverständigen Eckhard Isenberg. Moderation: Michael Koll.

Ort: Wenn ´s gut geht bei TastenReich in Pulheim mit Wein und Brot, Käse und Orgelbier. Wenn Corona uns noch beschränkt: im Internet – da wäre jede(r) selbstverpflegend.
Samstag, 18. September, 18:30 Uhr
Anmeldung bis zum 14. September über kirchenmusik-rhein-erft.de

mk

KREISDEKANAT RHEIN-KREIS NEUSS

8. Tage der Kirchenmusik 2021 - 12.-19. September 2021

- » Musik im Gottesdienst
- » Chorkonzerte
- » Orgelkonzerte
- » Orgelführung für Kinder
- » Evensong
- » und weitere Angebote

Informationen zum Programm:
www.kirchenmusik-neuss.de

Michael Landsky

NEU IM MEDIENRAUM



BÜCHER

Bachem Verlag

» K-H. Göttert, E. Isenberg: Orgeln im Ruhrgebiet

Herder

» S. Kopp, M. Schwemmer, J. Werz (Hrsg.): Mehr als nur eine Dienerin der Liturgie

Mohr Siebeck

» Christoph Krummacher: Kirchenmusik

Strube Verlag

» Christoph Spengler: Praxisbuch Pop-Chorleitung

NOTEN CHOR A CAPPELLA

Carus Verlag

» Gregor Simon: Ave verum

Strube Verlag

» Gregor Simon: Friedensbitte und Marienlob

NOTEN CHOR UND INSTRUMENTE

Breitkopf & Härtel

» Johannes Brahms: Ein deutsches Requiem

Butz Verlag

» Antonio Caldara: Lauda, Jerusalem, Dominum
 » Johann Michael Haydn: Alleluja, regnavit Dominus
 » Klaus Wallrath: Missa brevis

Carus Verlag

» Georg Friedrich Händel: Utrecht Jubilate HWV 279

Edition Goldgruber

» Wolfgang Amadeus Mozart: Missa in C, KV 323 et altera
 » Ignaz Reimann: Pastoralmesse in C, op. 110

NOTEN CHOR MIT ORGEL

Butz Verlag

»
 » Théodore Dubois: Puer natus et nobis (SABar)

- » Lambert Kleesattel: Missa brevis in C
- » Jacques-Nicolas Lemmens: Messe (SABar)
- » Klaus Wallrath: Gott lädt uns ein zu seinem Fest
- » Klaus Wallrath: Du hast mein Klagen in Tanzen verwandelt
- » Klaus Wallrath: Missa brevis

NOTEN OBERSTIMMENCHOR

Butz Verlag

- » Charles Gounod: Missa brevis für SSA, Orgel und/oder Streicher

Butz Verlag

- » Klaus Wallrath: Du hast mein Klagen in Tanzen verwandelt

NOTEN ORGEL

Butz Verlag

- » Anton Bruckner: Vier Orchesterstücke für Orgel
- » Franz Bühler: Vorspiele, Versetten und Galanteriestücke für Orgel oder Klavier, Heft 2

- » Franz von Suppé: Ouvertüre zu „Leichte Kavallerie“
- » Ludwig Thiele: Orgelwerke Band 3

Carus Verlag

- » Max Reger: Dreißig kleine Choralvorspiele op. 135a

NOTEN ORGEL PLUS

Butz Verlag

- » Margaretha Christina de Jong: Sieben Stücke für Flöte oder Violine und Orgel



BESPRECHUNGEN

KLAUS WALLRATH (MUSIK), RAYMUND WEBER (TEXT): GOTT LÄDT UNS EIN ZU SEINEM FEST BUTZ VERLAG 2020

In der Regel wird zu Beginn einer Messe ein Lied gesungen mit variierender Strophenzahl, und zwar von der gesamten Gemeinde, seltener abwechselnd zwischen Chor und Gemeinde. Das vorliegende Werk, basierend auf einem Text von Raymund Weber, dessen Kehrsvers dem Psalter entnommen ist: „Ich freute mich, als man mir sagte: ‚Zum Haus des Herrn wollen wir ziehen.‘“ lässt die Strophen von einem vierstimmig gemischten Chor singen, während der Kehrsvers analog zur Form des Introitus im Gregorianischen Choral von der Gemeinde gesungen wird. Dieser Kehrsvers ist sehr geschickt gemacht, und trotz eines Ambitus von einer Dezime liegt er für den Gemeindegesang sehr gut und dürfte ohne Weiteres auch auswendig nachgesungen

werden können. Die durchkomponierten Strophen sind trotz ähnlicher harmonischer Modelle verschieden gesetzt, wobei jeder Ton, wie meistens bei Klaus Wallrath, „sitzt“. Es dürfte Freude machen, diese Form des Einzugsonges mit dem Chor einzustudieren. Er lässt sich an zahlreichen Festen singen. Im letzten Refrain gibt es übrigens noch eine Decanons Line für den Sopran. Ein ausgesprochen klangfreudiges, sinnliches Werk für Chor und Orgel sowie Gemeinde.

CHRISTOPH SPENGLER: PRAXISBUCH POP-CHORLEITUNG STRUBE EDITION 2019, NR. 9188

Angesichts der Tatsache, dass vor allen Dingen jüngere Chöre gerne Pop im Chor singen, macht es durchaus Sinn, sich mit den Eigenheiten des Pop-Chorsingens in der Chorleitung zu beschäftigen. Insofern macht der Titel „Praxisbuch Pop-Chorleitung“ neugierig. Leider muss ich sagen, dass ich an nahezu keiner Stelle spezifische Dinge zur Pop-Chorleitung gefunden habe, vielleicht ein wenig auf Seite 44 und 45. Ansonsten gibt es allgemeine Regeln zur Schlagtechnik, die schon mehr als die Hälfte des Heftes ausmacht, aber nichts Spezifisches, das über die üblichen Lehrbücher hinausgeht. Dazu kommen allgemeine Bemerkungen zur Chorprobe.

Neben einigen guten Hinweisen möchte ich deutlich in Frage stellen, dass das Blattsingen vermieden werden soll: „Daher mein Tipp: Lass es!“. Die Erfahrung als Chorleiter und als Lehrer der Chorleitung hat immer wieder gezeigt, dass ich einen guten Chor dann forme, wenn ich den Chor mündig behandle, und dass gutes Chorsingen wesentlich vom Hören kommt und nicht vom Einstudieren einzelner Stimmen.

Schön ist es, dass dem Heft ein USB-Stick beigelegt ist mit zahlreichen Videos zu den einzelnen Kapiteln. Es bleibt aber für mich am Ende die Beobachtung, dass ich etwas über Pop-Chorleitung lernen wollte und in dem Heft dazu nahezu nichts gefunden habe.

LAMBERT KLEESATTEL: MESSE IN G FÜR ZWEI GEMISCHTE STIMMEN UND ORGEL BUTZ VERLAG 2020, NR. 2981

Intention des Komponisten ist es, für Chöre, die aufgrund z. B. von Krisen, oder etwa an Hochfesten, bei denen viele Chormitglieder verhindert sind, und die doch etwas Schönes singen wollen, eine Messe anbieten zu können. Dadurch entstand dieses Werk. Er selbst schreibt zwar, dass die Messe einen romantischen Geist atme, ich selbst finde jedoch eher, dass sie „ruttet“. Ich muss feststellen: Sie enthält wunderbare Bögen zum Singen und ist sehr musikalisch. Ja, es macht Spaß, die Stimmen durchzusingen, wie auch das Werk durchzuspielen. Eine ausgesprochen gelungene Komposition, die für die eingangs genannten Fälle unbedingt zu empfehlen ist.

ANDRÁS GÁBOR VIRÁGH: IMPROMPTU FÜR ORGEL. OSTI- NATO OS12.032

Warum wählt ein Komponist den Titel Impromptu? Normalerweise ist diese Gattung nur als romantische Klaviermusik bekannt: als kleines, aber doch anspruchsvolles Intermezzo hatte es dort zweifellos seinen Höhepunkt. Bei einem Blick auf den Notentext erkennt man die pianistische Tradition in romantischen Oktaven, dem zügigen Tempo oder den vielen Artikulationen. Ein Impromptu ist stets kurz: das vorliegende besteht nur aus acht Seiten. Das Tempo ist mit Allegro überschrieben.

Insgesamt ist zu bemerken, dass die Musik sehr ausdrucksstark gestaltet ist. Dabei bleibt sie stets direkt und klar erfahrbar, sowohl für den Spieler als auch für den Hörer. Man bemerkt, dass der Komponist auch Organist ist. Es ergibt sich eine starke Verbindung aus ungarischer Virtuosität, individuellem Tonsatz und virtuoser Direktheit. Die Tonsprache ist als erweiterte Tonalität zu bezeichnen, die ganz in der Tradition ungarischer Moderne freitonale und jazzartige Harmonien mit Dur und moll kombiniert.

Die Registrierangaben sind plausibel und machbar, was bei zeitgenössischer Orgelmusik nicht selbstverständlich ist. Obwohl die Virtuosität der Musik höchste Ansprüche an den Interpreten stellt, lässt sich das Notenbild gut und klar lesen. Dieses Impromptu mag ein Höhepunkt in einem Konzert oder eine Zugabe sein. Das Material der Notenausgabe besteht aus gutem

rim

Werkdruckpapier, obwohl der mit einem Orgelspieltisch bedruckte Umschlag etwas lieblos gestaltet ist. Leider ist die Notenausgabe nicht im Notenformat, sondern auf kleinerem A4, was für die Haptik und Lesbarkeit ein paar Einschränkungen mit sich bringt. Herauszustellen ist die Komposition: ein schönes, kürzeres Virtuosenstück auf hohem Niveau.

Der 1984 in Budapest geborene Organist und Komponist erhielt seinen ersten Unterricht bei seinem Großvater und Vater. 2010 erhielt er den Ruf als Hauptorganist der St. Stephans Basilika in Budapest in der Nachfolge seines Lehrers István Koloss. Er gewann mehrere Orgel- und Kompositionswettbewerbe.

Dominik Susteck

rim

JOHN PATRICK THOMAS: FOUND MUSIC AND OTHER ORGAN WORKS (1968-2020) ARE 2367

Die Orgelwerke von John Patrick Thomas, geschrieben zwischen 1968 bis 2020, bilden ein Lebensportrait für dieses Instrument. In der Sammlung sind nicht nur hochinteressante musikalische, sondern auch graphisch inspirierte Werke. Den einzelnen Musikstücken sind umfangreiche Informationen in der Muttersprache des US-Komponisten beigefügt. Zudem schrieb Thomas sogenannte »Vorgesänge« für Stimme, die optional vor dem jeweiligen Orgelwerk gesungen werden können. Auch diese finden sich in dem Band wieder.

Dominik Susteck

ANDREAS PIEPER: ORGELFANTASIEN (2020) ARE 2385

Mit den 12 Orgelfantasien schreibt der Duisburger Andreas Pieper Werke, die in ihrer offenen Tonalität eine freie und individuelle Ausdrucksform bilden. In seinem musikalischen Wirken ist Andreas Pieper an einer Überwindung des scheinbaren Widerspruchs zwischen einer eher romantisch geprägten Orientierung und der Verwendung von Stilmitteln der Moderne gelegen. Dazu konfrontiert er traditionelle Gestaltungselemente mit neuen Ausdrucksmitteln und versucht so namentlich "eine Brücke der Zuversicht zur 'Welt hinter den Dingen' zu schlagen".

Dominik Susteck

DOMINIK SUSTECK: ORGELLABYRINTH (2020) (SPIEGELKABINETT, DER RUFER, RUNNER, SCHWARZES LOCH, UNENDLICHKEIT) ARE 2356

Dieses Werk wurde anlässlich des 50. Orgeljubiläums von der Sophienkirche Berlin mit der Unterstützung des Musikfonds e.V. in Auftrag gegeben und im Dezember 2020 vom Organisten Maximilian Schnaus uraufgeführt. Die fünf Sätze haben einen recht unterschiedlichen Charakter. Der erste Satz „Spiegelkabinett“ lebt von den beiden gegensätzlichen Manualen der Orgel, die wie Spiegel einander gegenübergestellt werden. Als weitere Ebene tritt das Pedal echoartig hervor. „Der Rufer“ nutzt das Register Trompete, das sich immer weiter in ein Rufintervall hineinsteigert. „Runner“ besteht aus Repetitionen, das „Schwarze Loch“ saugt mit liegenden Clustern jegliche Melodik und Harmonik auf. Im letzten Satz erklingt nicht nur die Orgel, son-

dern auch ein angestrichenes Weinglas auf dem 3-gestrichenen cis: „in vino veritas“ als offenes Ende.

Dominik Susteck

FREIBURGER KINDERCHORBUCH 2: "NEUE LIEDER FÜR GOTT UND DIE WELT" CARUS 12.080, 2020

Zehn Jahre nach Erscheinen des Freiburger Kinderchorbuches „Singt für Gott und die Welt“ hat nun der Carus-Verlag einen Nachfolgebund herausgegeben.

Neben dem Hauptband inklusive einer CD gibt es einen Kinderband in einem kindgemäßen Druck mit vielen Illustrationen. Insgesamt umfasst der Band 141 Lieder für alle Bereiche des Kirchenjahres, aber auch weltliche Songs sind zu finden. Die Sammlung richtet sich an Kinder im letzten Kindergartenjahr über das Grundschulalter bis hin zum Übergang in die weiterführende Schule. Die meisten Lieder sind einstimmig, es finden sich aber auch 20 zweistimmige und 9 dreistimmige Arrangements in dieser Sammlung.

Der Schwierigkeitsgrad bewegt sich von leichter Einstimmigkeit bis zur klassischen Arie, vom Bewegungslied zur Auflockerung der Chorprobe bis zu kleinen Konzertstücken.

Im Chorleiterband finden sich zudem Erläuterungen zu einzelnen Liedern bzw. auch Anleitungen für Bewegungslieder. Neben einigen bekannten Songs wie z.B. „Leise rieselt der Schnee“ oder „Tomatensalat“ ist der überwiegende Teil in dieser Sammlung neu, und zwar von ganz verschiedenen Komponisten und Textern. Alle Lieder sind in einer für die Kinderstimme sehr guten Tonlage und bringen die Stimmen immer wieder in schöne, helle Bereiche. Die Klavierbegleitung ist auch für versierte Laien gut spielbar, aber dennoch interessant.

Mein Fazit: eine ganz tolle Sammlung von vielen neuen Kompositionen vor allem für Kinder vom 3. bis ca. 7. Schuljahr.

Matthias Röttger

**KLAUS HEIZMANN: WINTERWUNDERLAND
EDITION SCHOTT: 23192 (CHORLEITERBAND), 23192-01
(CHORPARTITUR)**

Klaus Heizmann dürfte den meisten Chorleitern als Komponist und Herausgeber bekannt sein: Seine „200 Einsing-Übungen für Chöre und Solisten“ (Schott) sind ein Standardwerk, bei vielen Kinderchor-Musicals wirkte er als Herausgeber bzw. Komponist mit und für viele erfolgreiche Editionen für Jugend- und Erwachsenenchöre zeichnet er sich verantwortlich.

Nun sind im Schott-Verlag 40 neue Winter- und Weihnachtslieder für ein- bis zweistimmigen Kinderchor und Klavier erschienen. Vereinzelt tritt zu den zwei Chorstimmen eine Oberstimme hinzu, einige Chorarrangements sind durch ein Soloinstrument (z.B. Flöte) ergänzt. Die Klavierbegleitung ist relativ einfach, aber stets gut gemacht.

Unter den 40 Songs sind auch einige „Klassiker“ wie z.B. „Go, Tell It on The Mountain“, „Gloria! Hosanna in excelsis“ oder „Noël“, die Heizmann arrangiert hat, die meisten Lieder stammen aber aus seiner Feder zu folgenden Themen: Winter / St. Martin / Nikolaus / Advent / Weihnachten. Die Texte kommen von Thomas Eger, Johannes Jordan, Hans-Jürgen Mang, Ute Passarge und seiner Frau Dagmar Heizmann-Leucke.

Die Sätze sind insgesamt gut geschrieben und relativ einfach. Der Tonumfang ist in guter Lage und geht vielfach nicht über ein d'' hinaus. Nur wenige Werke gehen bis zum f''. Die Unterstimme ist oft in Terzen oder Sexten parallel zur Melodie geführt. Insgesamt merkt man den Stücken an, dass diese für die Praxis mit Laien-Kinder- und Jugendchören geschrieben und auch erprobt wurden. Also: insgesamt alles nett, wohlklingend und gut gemacht.

Ob man nun für seinen Chor gleich 40 Werke aus ein- und derselben Komponistenfeder benötigt, sollte jeder Chorleiter für sich entscheiden.

Matthias Röttger

Normalerweise werden an dieser Stelle keine CDs besprochen, aber hiermit sei eine Ausnahme gemacht:

**„KLANGRAUM GROSS ST. MARTIN VOL. 1“ • WERKE VON
J.S.BACH, F. MENDELSSOHN BARTHOLDY, M. REGER, C.
FRANCK, T. DUBOIS, A. VANDEN PLAS, LOUIS VIERNE •
BENJAMIN BOSBACH, LISA GANDLIN, JOHANNES GÜ-
DELHÖFER, WERNER ROLEFF AN DER ORGEL DER KIRCHE
GROSS ST. MARTIN, KÖLN**



Im älteren, etwas sturen Teil meiner westfälischen Verwandtschaft bedient man sich als Antwort auf die Frage „Und? Schmeckt's?“ gerne der Formulierung: „Kann man essen.“ Ist es einmal besonders lecker - und das ist dann schon die ultimative Steigerung - heißt es „Kann man gut essen!“ In Anlehnung daran könnte man zur vorliegenden CD-Einspielung sagen: „Kann man gut hören, kann man sogar sehr gut hören!“

Aber langsam der Reihe nach.

Vor einigen Jahren erhielt Groß St. Martin in der Kölner Altstadt, in der bis dato eine kleine Leih-Orgel den unteren Rand des hörbaren Bereichs auslotete, eine neue Orgel. Also, keine ganz neue: Das Instrument wurde 1986 von Orgelbau Fleiter für eine Krankenhauskapelle in Borghorst erstellt, von wo sie 2015 mit einigen Erweiterungen und Anpassungen durch den Orgelbauer Markus Krawinkel nach Groß St. Martin kam. Das Instrument fügt sich nicht nur optisch glücklich in diesen Raum ein, in dem sich mancher eigentlich eine Orgel kaum vorstellen konnte, sondern es wartet auch musikalisch mit einigen Raffinessen auf, wie z.B. der pittoresken ‚Dulciana en chamade‘ und dem Koppelmanual, wodurch die 27 Register optimal zu nutzen sind.

Werner Roleff, seit 2012 Kirchenmusiker an Groß St. Martin und wesentliche Triebfeder des Orgelprojekts, hat nun anlässlich des 25jährigen Jubiläums der C-Ausbildung im Erzbistum Köln einige ehemalige sowie aktuelle Studie-

rende auf einer Orgel-CD versammelt. Neben ihm selbst sind dies Lisa Gandlin sowie die mittlerweile an der Kölner Musikhochschule studierenden Benjamin Bosbach und Johannes Güdelhöfer.

Das Programm der einstündigen Aufnahme präsentiert einiges Wohlbekanntes, erlaubt aber auch Ausblicke auf weniger Geläufiges wie dem ‚Sortie‘ von Arthur Vanden Plas. In den musikalisch reifen, technisch versierten und gut ausgehörten Interpretationen des Quartetts zeigt die Orgel ein sehr abwechslungsreiches und rundes Klangbild: In Bachs Präludium&Fuge C-Dur BWV 545 glitzert die Mixtur ohne jegliche Schärfe, in Theodore Dubois' Cantilène bezaubern die satten Grundstimmen, die Berceuse von Louis Vierne schwelgt in ätherischen Klängen der Voix céleste, und beim abschließenden a-Moll Choral von César Franck (dem einzigen Werk, bei dem man der Orgel noch ein paar Stimmen mehr gewünscht hätte) fügt sich schließlich alles zu einem farbigen Fresko zusammen.

Das liegt auch an der exzellenten Aufnahmetechnik von Philipp Polzin, auch er ein C-Absolvent. Alles ist sehr gut durchhörbar, dabei klingt die Orgel erstaunlich füllig und auch der Raumklang kommt gut zur Geltung: Herrlich, wenn sich der Klang nach dem letzten Ton zurückzieht und nach und nach in den Weiten des riesigen Raumes verliert.

Die CD ist mit „Vol. 1“ bezeichnet, was auf weitere Titel hoffen lässt - um auf den Beginn zurückzukommen: Nur zu, gerne einen Nachschlag!

Christoph Kuhlmann

SVEN DIERKE:

GLORIA DER ENGEL AUF DEN FELDERN (SATB, ORG./KLV.); EIN SEGEN (SATB, KLV.); KYRIE (SATB) ALLE EDITION FERRIMONTANA;

KEES SCHOONENBEEK: JEWISH FOLKSONGS, FÜR ORGEL BEARBEITET VON S. DIERKE, EDITION ORGANO UTRECHT

Unmittelbar für die liturgische Praxis gedacht sind diese drei Chorsätze von Sven Dierke, hauptberuflicher zweiter Kirchenmusiker im Düsseldorfer SB Rheinbogen. Und ganz im Unterschied zu frühen, durchaus neutönerischen Stücken für Streicher aus der Schülerzeit (vgl. z.B. sein Crucifixus auf dem üblichen Videokanal...) bleiben die Chorsätze in einem durchaus tonalen, wenn auch gelegentlich aufgerauten harmonischen Rahmen. Die Liedmotette über GL 250 „Engel auf den Feldern singen“ bietet einen von Strophe zu Strophe anspruchsvolleren Chorsatz von der

Einstimmigkeit bis zur chromatisch und kontrapunktisch geprägten vierstimmigen Schlussstrophe. Somit ist es möglich, je nach Leistungsfähigkeit des Chores auszuwählen, welche Varianten man nehmen möchte. Das schlichte „Ein Segen“ über einen irischen Segenstext des 14. Jh. aus dem April 2020 erfasst mit knappen Mitteln und transparenter Tonsprache so recht die Stimmung jener Tage des ersten Lockdowns. Verhaltene Melancholie im Rahmenvers und zartes Aufblühen in den Zwischenteilen bestimmen das Geschehen des kurzen Satzes. „Kyrie“ schließlich versucht Vermittlung zwischen klassischen Chorsatz in den Rahmenteil und eher rhythmisch geprägtem Mittelteil. Von der Stimmführung her sind die Stücke gut singbar und die moderaten Lagen ohne Extreme der Höhe oder Tiefe machen die Sätze für viele Chöre oder auch kleine Bestzungen gut zugänglich.

Kees Schoonenbeek (*1949) aus Arnheim ist ein bekannter und vielseitiger niederländischer Komponist, der seine Suite über jüdische Volkslieder (u.a. Kol nidre, Hevenu shalom oder Hava nagila) ursprünglich (2012) für Trompete und Klavier schrieb. Sven Dierke legt hier einen gut spielbaren Orgelsatz mit hübschen Registriervorschlägen des ganz tonalen, angenehm zu hörenden Stückes vor, das vielleicht eine gute Bereicherung entsprechend thematisch ausgerichteter Gottesdienste oder Veranstaltungen in Verbundenheit der Religionen darstellen.

Odiilo Klasen

„JUBELT NICHT UNBEDACHT“

**1971 -2021: 50 JAHRE ARBEITSKREIS SINGLES
EINE FESTSCHRIFT**

Fast ist es ein Widerspruch: Diejenigen, die einst gegen das Establishment auftraten, feiern ihren 50. Geburtstag jetzt ausgerechnet mit einer Festschrift... Aber: Jubeln wir nicht unbedacht! Aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Arbeitskreises SINGLES (Singen Internationaler Neuer Geistlicher Lieder. Ein Serviceangebot) hat der BDKJ-Diözesanverband Köln, unter dessen Dach sich der AK (weiterhin hier als Abkürzung verwendet) gegründet hat, eine Festschrift herausgegeben.

Menschen wie ich (Jahrgang 1960), die in der „Generation NGL“ groß geworden sind und die nach ersten „Gehversuchen“ im Kinderchor als Pianist im Jugendchor gelandet sind, haben vom wohl bekanntesten Produkt des AK SINGLES, den Liedblättern, reichlich profitiert. Unser Chorleiter - natürlich nicht der am Ort tätige KOCH (= Küster, Orga-

nist, Chorleiter) sondern ein „Ehrenamtler“ - brachte diese mit in die Probe und wir haben wirklich sehr viel daraus gesungen: „Weißt du wo der Himmel ist“, „Freunde lasst uns, lasst uns singen“, „Herr im Himmel wir danken dir“, „Suchen und Fragen“, ...

Später, als „etablierter“ Kirchenmusiker profitierte ich natürlich auch von den Liedblättern: Da war die „fetzige“ Allerheiligenlitanei für die Osternacht, die bei der Gemeinde übrigens sehr gut ankam, „Als ein behutsam Licht“ für die Jugendchristmetten, natürlich das Gloria von Kathi Stimmer bei der Fronleichnamsmesse – die Liste ist sehr lang! Aber ich verliere mich gerade in Erinnerungen...

Die Festschrift ist vor allem die Dokumentation einer Entwicklung. Natürlich in erster Linie des AK selbst, aber natürlich war und ist der AK eingebunden in gesellschafts-politische und kirchliche Entwicklungen – und durch viele Fotos und andere Archivmaterialien können wir auch die Entwicklung von der Schreibmaschine zum Computer verfolgen. Unvergessen übrigens auch die wunderschöne und klare Handschrift von Heinz-Martin Lonquich, der bis in die 90er viele Lieder (Noten und Text!) für den Druck der Liedblätter aufgeschrieben hat. Bis 1995 war im Logo des AK übrigens auch eine Pfeifenorgel abgebildet. Seit 1996 ist das nicht mehr so. Vielleicht, weil spätestens seit den 90ern die Begleitung von NGLs auf der Orgel selbstverständlich ist und von vielen Kolleginnen und Kollegen auch „artgerecht“ ausgeführt wird?

Aus dem „gegen das Establishment“ ist längst ein Miteinander geworden. Zwei diözesane und zahlreiche regionale Jugendchortage in Verantwortlichkeit und mit finanzieller Ermöglichung durch die „offizielle“ Stelle für Kirchenmusik im Erzbistum Köln und des Diözesan-Cäcilien-Verbands mögen dies belegen. Lieder aus den Liedblättern schaffen es ins Gotteslob 2013: Liedblattlied z.B. 464 ist GL 82. (Hier sei ein kleiner Exkurs erlaubt, um den zu würdigen, der als Gründungsmitglied im AK immer noch aktiv ist und mit seinem Gespür für das richtige Wort zahlreiche Liedtexte von höchster Qualität, aber auch Fußnoten in den Liedblättern beigetragen hat: Raymund Weber. Danke, lieber Raymund!) Seit 2014 kooperieren in „CHORUS – Jugend Musik Kirche“ Ehrenamtliche und Hauptamtliche mit drei Abteilungen des Generalvikariats. So mag denn auch eine Festschrift angemessen sein. Peter Deckert hat alles liebevoll und sorgfältig zusammengetragen, so dass am Ende die Geschichte einer Ära und ein stimmiges Zeitzeugnis entstanden ist. Es macht

Spaß, in der Festschrift zu blättern, und oft bleibe ich irgendwo hängen und lese das Ganze. Man verzeihe mir, dass ich hier nur die Liedblätter erwähnt habe. Der AK bietet Workshops und Wochenenden an, ist auf Kirchen- und Katholikentagen dabei, hatte eine eigene Phono-Reihe... Am besten lesen Sie selbst! Die Festschrift kann zum Versandkostenpreis von 2,50 Euro bei der BDKJ Diözesanstelle Köln bestellt werden. (kontakt@aksingles.de)

Bleibt zu wünschen, dass der AK noch lange besteht, auf der Höhe der Zeit bleibt und dass er immer wieder Neues entdeckt und uns „Endverbrauchern“ zugänglich macht. Als ich kürzlich bei der Vorbereitung einer Firmung mit einem der Jugendlichen, der E-Bass spielt, das Repertoire besprach, fragte er mich, was das denn sei: NGL? „Neue Geistliche Lieder“ – so meine Erklärung der offensichtlich antiquierten Abkürzung, denn seine Antwort daraufhin: „Ach so, die Neugeilis...“.

Herzlichen Glückwunsch, lieber AK SINGLES – und: ad multos annos!

michael koll

PROF. FRIEDRICH RADERMACHER VERSTORBEN

Im hohen Alter von 96 Jahren verstarb der Komponist Friedrich Radermacher. Der aus Düren stammende Musiker studierte bei Philipp Jarnach und Frank Martin Komposition und Dirigieren bei Günter Wand an der Musikhochschule Köln. Bereits 1952 erhielt er einen Lehrauftrag an dieser Hochschule. Seit 1969 war er Professor für Tonsatz in der Schulmusik-Abteilung und zusätzlich, von 1976 bis zum Eintritt in den Ruhestand, 1986 stellvertretender Direktor der Hochschule.

Friedrich Radermacher ist zwar kein Kirchenmusiker (der Vater war es), hat aber insbesondere nach der Emeritierung enorm viele auch kirchenmusikalische Werke geschrieben, darunter zahlreiche Arrangements, Filmmusiken, Opern, Orgelmusik, Kammermusik jedweder Besetzung und auch Oratorien und Kantaten. Der Verfasser selbst konnte sein Oratorium „Et resurrexit“ 2012 uraufführen.

Damit ist Radermacher sicherlich einer der produktivsten Komponisten des Rheinlandes gewesen. Viele werden ihn aus Chorwettbewerben kennen. Hier hat er sich in besonderer Weise engagiert, und zahlreiche Chöre, auch Männerchöre, singen Werke bzw. Arrangements aus der Feder von Friedrich Radermacher. Eng befreundet war er mit dem Komponisten Hermann Schroeder. Beide verbindet eine ähnliche Ästhetik, wobei Radermacher harmonisch farbiger arbeitete als Schroeder. In künstlerisch anspruchsvollen Werken gelang es ihm immer wieder, Gebrauchsmusik im besten Sinne zu schreiben, nämlich gezielt für Ensembles im Rahmen von deren Möglichkeiten. Das ist eine Kunst, die viele Komponisten heute nicht mehr beherrschen. Mit Radermacher ist nun ein Meister dieser Kunst verstorben.

rim

NEUER SEELSORGEBEREICHSMUSIKER IN DÜSSELDORF BENRATH

Die vakante Stelle des Kirchenmusikers in Düsseldorf Benrath konnte nach spannendem Verfahren mit Nick Goudkuil besetzt werden, der aus Maastricht zu uns gekommen ist, wo er Kantor und Organist an Johanneskirche und Martinskirche war.

Nick Goudkuil, Jahrgang 1992, studierte in Maastricht und Lüttich Tonsatz und Orgel sowie kirchenmusikalische Kernfächer in Utrecht. Neben der Komposition widmet er sich engagiert Aspekten des Kulturmanagements in der Kirchenmusik. Wir begrüßen ihn herzlich in Düsseldorf und wünschen ihm viel Erfolg dabei, mit Charme und Musikalität in schwieriger Zeit an der neuen Stelle die Kirchenmusik lebendig und attraktiv zu erhalten.

ok



© privat

KIRCHENMUSIK IM SEELSORGEBEREICH BARMEN-NORDOST

„Hallo Kinder!“
 „Hallo Herr Grunwald!“

Ich weiß nicht mehr, wie oft ich diese Begrüßungsformel in den letzten Jahren auf der „Rufertz“ gesungen habe und ich gestehe, manchmal komme ich mir immer noch ein wenig seltsam dabei vor. Doch sie hat sich zweifellos bewährt: angefangen beim Vorchor der Kindergartenkinder über die Kontaktstunde in der katholischen Grundschule bis hin zum Kinderchor. Bei neu hinzugekommenen Kindern bricht sie das Eis, bei „alten Hasen“ schafft sie Vertrautheit und ein sofortiges Ankommen in der Situation: jetzt ist Singen dran!

Übernommen habe ich sie aus einer einwöchigen Fortbildung zur Ward-Methode (zusammen mit dem hauptamtlichen Kollegen), welche ja auch in der „Singpause“-Bewegung ihren Platz gefunden hat. Nicht alle Elemente aus dem ausgeklügelten Regelwerk von Justine Ward haben wir hier im Seelsorgebereich übernommen. Wohl aber diejenigen, die mit den Sängerinnen und Sängern hier vor Ort gut funktionieren.

Dazu gehört auch die „Tonblume“ mit dem Singen eines Tons auf der Silbe „Nu“, begleitet von einer sich öffnenden Bewegung der Arme über dem Kopf. Diese Übung steht gleich zu Beginn nach der Begrüßung und wiederholt sich mehrere Male mit verschiedenen Gruppen (Jungen/ Mädchen/ alle) und nacheinander auf den Tönen des Dur-Dreiklangs. Und auch sie erreicht mehrere Dinge auf einmal: Mit dem Ort der Bewegung vermittelt sie, dass die Kopfstimme gefragt ist; der Ton soll sich mit gleichmäßigem Atmen langsam entfalten; und sie bezieht nicht nur die Stimme, sondern den gesamten Körper mit ein, synchronisiert alle Singenden und macht einfach Spaß – allein schon dadurch, dass es ungewöhnlich aussieht.

Allmählich und über viele Proben bzw. Singstunden hinweg, schafft die Übung außerdem ganz unbewußt eine musikalische Grundlage über den Dreiklang, der diesem Einsingen zugrunde liegt. So wie auch andere Elemente der Ward-Methode ganz handgreiflich und spielerisch die innere Tonvorstellung, eine Art Grundgerüst zur Orientierung im tonalen Raum zum Ziel haben.

Das hilft auf vielen Ebenen: das Singen macht Spaß, es schafft im besten Sinne Routine und bietet eine wirklich solide musikalische Grundausbildung in den ersten Jahren.

Diese hat im Übrigen bemerkenswerte Nebenwirkungen: Ich erinnere mich an ein (ursprünglich nicht deutschsprachiges) Kind, das im Kindergarten zunächst sehr verschlossen und wenig mitteilend auftrat, in der Singstunde jedoch eine der eifrigsten Teilnehmerinnen war. Das hat im Laufe der Zeit dazu beigetragen, dass es sich auch im Alltag mehr und mehr den anderen öffnete und ihr das Sprechen leichter fiel. Ich denke, ein größeres Kompliment kann man dem gemeinsamen Singen nicht machen.

Im Seelsorgebereich bemühen wir uns um ein gemeinsames Repertoire: Bestimmte, bereits bekannte Lieder an den jeweiligen Kirchorten haben wir zu einem gemeinsamen Repertoire zusammengefügt. So konnte ich für mich unbekanntes Liedgut vom Kollegen übernehmen und bei mir neu erarbeiten und umgekehrt. Weitere Lieder und Gesänge fügen wir mit der Zeit regelmäßig hinzu.

Das gilt nicht nur für den Kindergarten- und Grundschulbereich – auch in den Kirchenchören des Bereichs mit den erwachsenen Sängerinnen und Sängern gibt es ein inzwischen gut verankertes, gemeinsames Repertoire an Werken, die wir insbesondere bei Gottesdiensten, geistlichen Konzerten und anderen Gelegenheiten verwenden, die von allen Chören des Bereiches gemeinsam gestaltet werden. Da gibt es inzwischen einige: die Patrozinien der fünf Kirchorte, das Fest Christi Himmelfahrt, Fronleichnam sowie das „Adventssingen“.

Letzteres entstand aus der Idee, gemeinsam mit der Gemeinde eine musikalische Stunde in der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest zu verbringen, im Wechsel zwischen Chorwerken und bekannten Adventsliedern. In den vergangenen Jahren sind immer mehr internationale Chöre dazugestoßen: der Chor der italienischen katholischen Mission, der polnischen Mission, der Chor der Tamilen und der Chor der Kameruner. Sie alle bereichern mit ihrer Kultur und ihrem Liedgut den Klang des Advents in unserem Seelsorgebereich und haben das Adventssingen auf einen „Advent international“-Nachmittag anwachsen lassen, der in der

Regel mit einem gemeinsamen „Tochter Zion“ endet.

Die Landschaft der Chorgruppen im Seelsorgebereich ist altersmäßig gegliedert: es gibt Vorchöre für Kinder im Kindergartenalter, Kinderchorgruppen für Kinder ab dem Grundschulalter, Kontaktstunden in den kath. Grundschulen, eine Kinderchorgruppe in einer KGS, einen Jugendchor für Jugendliche bzw. junge Erwachsene und die traditionellen Kirchenchöre an der Spitze. Gemeinsames Singen über die Altersstufen hinweg, z.B. bei besonderen Gottesdiensten mit Kinderchor, Jugendchor und Kirchenchören in einem großen Chor soll den Übergang von einer Altersgruppe zur nächsten erleichtern. Das gemeinsame Chorrepertoire enthält dazu Werke, die altersübergreifend gesungen werden können (z.B. Kinderstimmen im Sopran oder in Unisonoparts der Frauenstimmen).

Obwohl die Proben der einzelnen Chorgruppen in der Regel vor Ort in den Räumen eines Kirchortes oder einer Schule/ eines Kindergartens stattfinden, ist es durch das gemein-

same Repertoire und die regelmäßigen Absprachen bzw. gemeinsamen Singereignisse prinzipiell nicht so entscheidend, wo man singt - sondern ob. Dazu tragen die guten Kontakte in die Kindergärten und Schulen bei. Darüber hinaus soll im nächsten Jahr (so es die Umstände zulassen) ein Musicalprojekt für den Seelsorgebereich dazu beitragen, neue Sängerinnen und Sänger für die bestehenden Gruppen zu gewinnen. Die Probenarbeit dafür wird dabei quer durch alle Chorgruppen und Altersstufen gehen.

Auch wenn Corona derzeit spürbare Auswirkungen auf unsere musikalische Arbeit hat - Proben nur mit Hygienekonzept und wenigen Sängern, Ausfall von Pfarrfesten und durch Chöre gestaltete Gottesdienste - haben wir die Hoffnung, dass nach dem Ende der Einschränkungen der Wunsch nach Mitwirkung und dem Gemeinschaftserlebnis in einem Chor nur noch stärker sein wird als zuvor - und die Begrüßung der Singenden umso enthusiastischer!

Thomas Grundwald

DAS IPAD ALS NOTENMAPPE

Als 2015 das iPad Pro 12,9“ offiziell vorgestellt wurde, wurde es wegen seiner Displaydiagonale von 32,78 cm als Anzeigegerät für Noten interessant. Mittlerweile sind viele Geräte dieser Art im Einsatz bei Proben und Aufführungen, da sie doch viele Vorteile bieten:

Alle Noten sind grundsätzlich immer griffbereit. Man hat nie die Befürchtung, dass man Noten mitzunehmen vergessen hat.

Das Tablet ist quasi immer gleich schwer, unabhängig von der Anzahl der Partituren (im Vergleich zu entsprechenden Notenordnern)

Eine gepflegte Notendatenbank erspart viel Vorbereitungszeit.

Das „Blättern“ erfolgt ohne Verzögerung. Man benötigt wesentlich mehr Zeit, um Noten auf Papier weiterzublätern, besonders, wenn man dabei mehrere Seiten überspringen muss.



Noten können schnell mit anderen geteilt werden oder auch von unterwegs auf das Tablet geladen werden.

Immer mehr Verlage vertreiben ihre Noten zusätzlich zur Printausgabe auch (teilweise über Drittanbieter) als PDF oder bieten sie bereits über eine entsprechende App an, die es sogar ermöglicht, die Noten beliebig zu transponieren.

Noten auf Papier können verloren gehen. Durch die Archivierungsmöglichkeit lassen sich bei gepflegten Backups alle Noten auf dem Tablet sofort wiederherstellen.

Die Hintergrundbeleuchtung des Tablets erspart eine zusätzliche Lichtquelle.

Neben den vielen Vorteilen gibt es auch Einschränkungen bei der Verwendung von Tablets:

Es kann in der Regel immer nur eine Seite angezeigt werden.

Der Geräteakku sollte immer gut geladen sein. Im Falle des iPads kommt man mit einer Akkuladung ein paar Stunden gut zurecht. Bei schwachem Ladestand empfiehlt es sich, die Displaybeleuchtung dunkler zu stellen, was die Betriebszeit deutlich erhöht. Ansonsten kann man das Tablet auch vorübergehend an eine Powerbank oder direkt ans Stromnetz anschließen.

Ein technisches Gerät kann (schlimmstenfalls im laufenden Betrieb) aus verschiedenen Gründen den Betrieb einstellen: Die Software oder das Betriebssystem kann abstürzen oder sich anderweitig abnormal verhalten. Andererseits können auch Noten auf Papier unerwartet vom Notenständer fallen oder der Assistent blättert zu früh, zu spät, gar nicht oder zu weit.

Ein Tablet benötigt einen stabilen Notenständer, da es schwerer ist als ein gewöhnliches Notenheft.

Bei der Verwendung im Freien kann es möglich sein, dass das Display wie bei den Smartphones schwer lesbar ist, auch wenn die Displayhelligkeit auf den maximalen Wert eingestellt ist.

Für die Notenanzeige auf einem Tablet benötigt man eine gute App, die die Gerätefunktionen ausreizt. Für das iPad bietet sich die App „Forscore“ (siehe App Store) an, da diese sehr stabil arbeitet und einen großen Funktionsumfang bietet, besonders für jeden, der das iPad als Notenanzeige verwendet. „Forscore“ gibt es momentan ausschließlich für Apple-Geräte (iPad, iPhone, iPod touch und Mac). Eine kleine Funktionsübersicht:

Import der Noten im PDF-Format. In der App können diese nachträglich zugeschnitten oder mit Anmerkungen versehen werden.

Verwalten der Partituren in einer geschlossenen Datenbank (Kein Import aus anderen Datenbanken möglich).

Einpflegen der Noten mit Metadaten: Titel, Komponist, Besetzung, Interpret, Rubrik, Archivnummer, Bewertung, Niveau, Dauer, Tonart. Die Suchfunktion der App funktioniert auch innerhalb dieser Metadaten.

Listenanzeige mit der Sortierung nach Metadaten, z.B. die Anzeige aller Werke, die man zusammen mit Interpret xy aufführt.

Erstellen von Playlists: Für jeden Auftritt lässt sich eine Playlist erstellen, sodass man seine Noten hintereinander durchblättern kann. Darüber hinaus bieten Playlists auch die Möglichkeit nachzuschauen, welche Werke man zu welchem Zeitpunkt aufgeführt hat. Durch das Hinzufügen der jeweiligen Werkdauer lassen sich Konzertlängen schnell ermitteln.

Handschriftliche Notizen können den Noten (z.B. durch den Apple Pencil) hinzugefügt werden, oder man verwendet die direkte Texteingabe. Durch das Verwenden von Layern (vergleichbar mit Folien) können z.B. unterschiedliche Orgelregistrierungen gespeichert werden, die dann entsprechend eingeblendet werden.

Durch das Setzen von Sprungmarken (große farbige Kreise) kann man zu jeder beliebigen Stelle in der Partitur springen, ohne dass manuell geblättert werden muss.

Durch das Setzen einer Metronommarke wird bei Aktivierung ein Rahmen um die Noten eingeblendet, der im Takt des voreingestellten Tempos pulsiert und den Einstieg in die Werkaufführung erleichtert.

Ein Bluetooth-Fußschalter (z.B. Airtur Duo) kann beim Blättern helfen, wenn keine Hand frei ist.

Die Anzeige kann gesplittet werden, sodass beim Blättern nur die obere Hälfte mit dem entsprechenden nächsten Seitenabschnitt dargestellt wird. So kann man frei blättern, sobald man sich beim Spielen in der unteren Seitenhälfte befindet. Durch das Drehen des iPads in das Querformat können zwei Seiten (je etwa DIN A5) angezeigt werden.

Durch die Zusatz-App „Cue“ lassen sich beim Verwenden von zwei iPads diese zusammenschalten, sodass man immer

zwei aufeinanderfolgende Seiten im Blick hat und beim Blättern auf einem der Geräte die nächsten beiden Seiten angezeigt bekommt. Alternativ kann der Blätterassistent auf dem Stuhl neben dem Spieltisch sitzend mit „Cue“ auf seinem iPhone die iPad-Noten auf dem Spieltischnotenpult „blättern“.

Komplettsicherung der Datenbank inkl. aller hinzugefügter Notizen und Anmerkungen

Dies sind nur einige wenige Funktionen der App „Forscore“. Es empfiehlt sich, einen Blick auf die Herstellerseite <http://forscore.co/> zu werfen, um die Software kennenzulernen.

Die Qual der Wahl bei der Anschaffung eines geeigneten iPads ist nicht groß: Bereits die erste Generation des iPads Pro 12,9“ in der kleinsten Version (32 GB Speicher) ist vollkommen ausreichend. Die Archivierung der Noten ist nicht so speicherhungrig wie man meinen könnte. Für 100 vierseitige Partituren als PDF-Dateien, die vom Notationsprogramm erstellt worden sind, benötigt man etwa 20 MB. Benutzt man grafische PDF-Scans, muss man mit einem höheren Speicherbedarf rechnen.

Wer es technisch noch bequemer haben möchte, sollte einen Blick auf die neusten iPads werfen, die durch ihre True-Depth-Kamera die Möglichkeit bieten, via Gestensteuerung zu blättern.

Alternativ zu LCD/LED-Tablets seien auch die Tablets zu erwähnen, die auf der E-Ink-Technologie basieren. Dabei handelt es sich um zwei A4-ähnliche Displays, die physisch als „Notenmappe“ miteinander verbunden sind. Der Vorteil dieser Systeme sind der sehr geringe Energiebedarf (man kommt mit einer Akkuladung mehrere Tage oder Wochen aus), das sehr geringe Gewicht und die Möglichkeit der Notenlesbarkeit auch bei hellstem Sonnenschein im Freien. Der Nachteil dieser Systeme sind der wesentlich höhere Preis (deutlich höher als zwei entsprechende iPads), die fehlende Hintergrundbeleuchtung, die geringere Bildschirmauflösung und die technisch bedingte deutlich längere Blätterzeit. Zu bedenken wäre auch die eingeschränkte Funktionalität einer derartigen digitalen Notenmappe, da diese im Gegensatz zu den Tablets nur für die Anzeige von (Noten-) Dokumenten optimiert sind.

Ich selbst verwende seit Ende 2016 je nach Anlass ein oder zwei iPads Pro der ersten Generation, sowie einen fes-

tinstallierten Fußschalter. Orgelwerke, die frei erhältlich sind, werden von mir soweit mit dem Notationsprogramm Sibelius nachbearbeitet, dass ich sie bequem mit der Hand oder notfalls mit dem Fußschalter blättern kann. Die Geräte sind seit dem ersten Tag ihrer Anschaffung dauerhaft fast täglich im Einsatz und funktionieren sowohl bei allen Chorproben als auch bei den Aufführungen einwandfrei und zuverlässig. Tipp: wer einen Orgel(spieltisch)neubau plant, sollte die Installation einer Bluetoothfußleiste über der Pedalklavatur in Erwägung ziehen.

Martin Außem

FAST IN ECHTZEIT

WIE DIE MUSIK-SOFTWARE „JAMULUS“ DIE CHORSZENE BELEBT

Bands und Chöre im Erzbistum Köln setzen verstärkt auf eine kostenlose Software, die gemeinsames Musizieren fast in Echtzeit via Internet ermöglicht. Einige technische Klippen gilt es aber zu umschiffen.

Klappt der heimische Klavierunterricht zwischen Kind und Lehrer via Zoom noch ganz gut, kommt die Videokonferenz-Technik spätestens bei mehreren Instrumenten oder Sängerinnen und Sängern an ihre Grenzen. Synchrones Spielen oder Singen klappt nicht – dafür sind die zeitlichen Verzögerungen zwischen den Usern zu groß. Da aber aufgrund der Aerosol-Belastung in Innenräumen an Proben nicht zu denken ist, behelfen sich die Musizierenden anders – unter anderem mit der kostenlosen Software „Jamulus“.

Regionalkantor Wilfried Kaets ist der Projektleiter dazu im Erzbistum Köln. Direkt zu Beginn des ersten Lockdowns im März 2020 suchte er nach technischen Lösungen, um mit seinen Kirchen-; Kinder- und Jugendchören in Köln-Bickendorf musikalisch in Kontakt zu bleiben.

Für den Anfang reicht das interne Mikro am PC

Proben für Gottesdienste sind zwar auch im März 2021 erlaubt, werden aber meistens nur in sehr reduzierter Form durchgeführt. Reine Zoom-Chorproben sind aber nicht für alle Mitglieder geeignet, da sich alle stumm schalten müssen und sie nur den Chorleiter am Klavier hören können, erklärt Kaets: „Es tun sich einige sehr schwer damit, ohne eine Stimme direkt neben sich, die richtige Stimme zu singen.“ Ein echter Chorklang kann natürlich erst gar nicht zustande kommen, wenn sich alle stumm schalten – doch synchrones Singen ist aufgrund der besagten Zeitverzögerung nicht möglich.

Da kommt die Open Source-Software Jamulus ins Spiel, mit der viele Chöre und Bands mittlerweile arbeiten, ursprünglich wurde sie für Jazz-Musik entwickelt, um digital zu „jammen“. Kaets erklärt, dass es noch andere Softwares gibt, aber Jamulus hat seiner Meinung nach mehrere Vorteile: Sie ist kostenlos und außer dem Download von Jamulus braucht man „rasend wenig dazu“, sagt der Kirchenmusiker: einen Kopfhörer, ein Mikrofon, einen Computer und



einen LAN-Anschluss. Für den Anfang reicht sogar das interne Mikrofon am Computer, doch Kaets rät dringend zu einem externen Mikro. Die erste Stolperfalle liegt aber woanders: vor allem junge Leute haben mit der LAN-Verbindung ein Problem, denn sie sind nur W-LAN gewohnt und kennen nur Handy oder Tablets, aber keinen klassischen Computer mehr.

Generation W-LAN scheitert bisweilen an einem Kabel

„Dass man sich an seinem Router ein Kabel für den Computer anschließen kann, haben viele gar nicht auf dem Schirm“, erzählt Kaets lächelnd über die „Generation W-LAN“ der Jugendlichen. Aber auch die Jüngeren würden das LAN schließlich benutzen, denn die Kabel-Verbindung ist unabdingbar, um die zeitliche Verzögerung so klein wie möglich zu halten.

Mittlerweile hat er in speziellen Online-Proben mehr als 200 Interessierte geschult, es gibt detaillierte Anleitungen von ihm und anderen im Internet, wie die Software auf dem heimischen Computer zum Laufen gebracht wird. Zuerst müssen einige Einstellungen an der Soundkarte vorgenommen werden, dann am Programm selbst. Das Erzbistum Köln stellt mehrere Test-Server kostenlos zur Verfügung, über die Jamulus läuft. Das Besondere: haben sich die Mitglieder eines Chores in einer Gruppe erfolgreich angemeldet, sieht jeder die anderen Sänger auf einem virtuellen Mischpult mit Namen. Die einzelnen Stimmen können nach Stimmfach sortiert werden oder bei Bands nach Instrumenten.

Alle sind Tonmeister – jeweils für sich

„Jeder ist sein eigener Tontechniker, jeder kann jede Stimme rauf- oder runterziehen“, erklärt Wilfried Kaets. Der Vorteil: möchte zum Beispiel ein Bass-Sänger vor allem seine eigene Stimmgruppe hören, kann er die hochziehen, die anderen Sängerinnen und Sänger kann er im Gegenzug etwas leiser stellen. Das betrifft aber nur den Klangeindruck für jedes Mitglied bei sich zuhause, jede Sängerin und jeder Sänger bestimmt individuell für sich, wie der Chor für sie oder ihn zuhause klingt.

Das Einpegeln der Stimmen zu Beginn einer Probe dauert immer etwas, auch sollen die Chorleiter nicht die Technik allein verantworten, empfiehlt Kaets. Er setzt auf mehrere Chormitglieder pro Chor, die als Mentoren bei der technischen Umsetzung helfen und sich mit der Software vertraut machen.

Chorproben mit 40 Stimmen plus Band sind möglich

Aber wie fehleranfällig ist Jamulus, wenn immer mehr die Software nutzen? Da hat bislang Wilfried Kaets bei seinen zahlreichen Online-Proben nur gute Erfahrungen gemacht. „Wir sind noch lange nicht an der Belastungsgrenze der Server angekommen“, berichtet er. Ein Chor mit 50 Einzelstimmen ist nach seinen Erfahrungen kein Problem, die meisten Störungen kämen von den Usern selbst, etwa wenn jemand über ein Headset singen würde – das wäre fürs Sprechen und nicht fürs Singen geeignet und würde für viele Störgeräusche sorgen.



Mittlerweile kombinieren Kaets und andere Chorleiter Jamulus mit Zoom oder anderen Videokonferenz-Tools. Der Vorteil: die Musikerinnen und Musiker können sich auch sehen – das akustische Signal kommt aber ausschließlich über Jamulus, weil nur die Software synchrones Musizieren ermöglicht.

Auch Senioren machen mit

Auch Chöre mit älteren Mitgliedern proben über Jamulus, weiß Kaets aus seinen Fortbildungen. Allerdings gebe es auch Chormitglieder, die auf digitale Chorproben keine Lust hätten oder nach stundenlangen beruflichen Videokonferenzen tagsüber nicht auch noch abends am Rechner sitzen wollten.

Auch Regionalkantor Matthias Röttger arbeitet in Mettmann bei Düsseldorf mit Jamulus. Seine „Lambertuschöre“ gehören zu den ersten Chören im Erzbistum Köln, die die Software nutzen. In Kombination mit Zoom hat er gute Erfahrungen gesammelt: „Das ist eine enorme Bereicherung, denn ich als Chorleiter höre die Sänger, wie sie das Erlernte anwenden oder wo es noch Probleme gibt.“

Bands und Chöre haben trotz Lockdown dank der digitalen Proben wieder eine Perspektive auf gemeinsames Musizieren – doch bei aller technischen Raffinesse ist die Sehnsucht nach Musik machen von Angesicht zu Angesicht riesig, gibt Matthias Röttger zu: „Das kann man gar nicht in Worte fassen, wir wollen unbedingt wieder gemeinschaftlich singen, auch der persönliche Austausch, das Gespräch ist wichtig, das Zusammenkommen vor oder nach der Probe ist ja genauso wichtig wie die Probe selbst!“

Dank digitaler Probentechnik ist zumindest das gemeinsame Musizieren wieder möglich – die persönliche Begegnung muss da noch etwas warten.

Matthias Peter, domradio.de

Wir danken für die freundliche Abdruckgenehmigung.

DAS SMARTPHONE ALS „GESANGBUCH“ IN DER LITURGIE

Quasi jeder Jugendliche besitzt ein Smartphone, das für vielfältige Zwecke eingesetzt wird. Was liegt näher, dieses auch in der Liturgie, z. B. bei Jugendgottesdiensten zu verwenden?

Die Idee, das Smartphone als Anzeigegerät für Liedtexte zu verwenden, kam, als es darum ging, ob für eine Jugendmesse Liedblätter erstellt werden müssen, da die ausgewählten Lieder nur in verschiedenen Büchern zu finden waren bzw. es sich um unveröffentlichte Neukompositionen handelte, oder ob man sich auf Lieder beschränkt, die man nur aus einem einzigen Buch singt. Warum nicht einmal alternative Wege gehen, neue und moderne Technik anwenden und das allseits beliebte Smartphone als „Gesangbuch“ verwenden?

Das Smartphone bietet als Anzeigegerät für Liedtexte einige Vorteile:

Es ist bei den Jugendlichen sehr verbreitet. Bei vorheriger Ankündigung erreicht man eine ausreichende Versorgung von Geräten.

Jüngere Menschen finden es modern und unproblematisch, ihr eigenes Smartphone auch im Gottesdienst einzusetzen.

Die für den Gottesdienst geplanten Lieder müssen nicht kopiert und verteilt werden.

Die Liedauswahl kann bis zum Gottesdienstbeginn verändert werden.

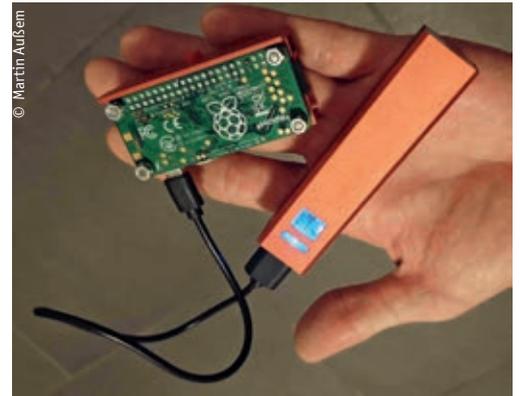
Es können auch neue Lieder berücksichtigt werden, die noch nicht veröffentlicht worden sind.

Bei stimmungsvollen Gebetsabenden (z.B. Taizé-Gebet) in abgedunkelter Umgebung ist der Liedtext auf dem Smartphone gut lesbar.

Durch die gegenwärtigen Hygieneregeln im Gottesdienst ist die Verwendung des eigenen Smartphones praktischer.

Technische Durchführung:

Als Hardware werden ein Raspberry Pi Zero W (WLAN-Ausführung), eine Powerbank ab 2000mAh, und ein 10 cm Micro-USB Kabel benötigt. Für circa 40,-EUR lässt sich die Hardware im Onlinehandel bestellen. Bei der Software han-



delt es sich ausnahmslos um OpenSource Software, womit keine Lizenzkosten anfallen.

Der Raspberry Pi stellt das WLAN sowie den Webserver auf Debian-Linux-Basis bereit und bildet damit einen anwählbaren Hotspot. Sobald man sich mit dem Smartphone verbindet, wird dort eine selbst programmierte Webseite dargestellt, auf der die Links zu den Gemeindeliedern angezeigt werden. Da die Anzeigefläche in der Regel kleiner ist als bei den gedruckten Gesangbüchern, empfiehlt es sich, nur Liedtexte einzublenden bzw. auf Webseiten zu verlinken, die entsprechende Liedinformationen bieten. Alternativ könnte die Einblendung der Liedtexte gesteuert erfolgen, sodass das entsprechende Lied erst dann angezeigt wird, sobald die Smartphones das entsprechende Signal vom Server bekommen, sodass außer der Verbindung mit dem Server weitere Interaktionen seitens der Jugendlichen nicht erforderlich sind.

Vielleicht wird man in weiter Zukunft diese Form des „virtuellen Gesangbuches“ so weit perfektioniert haben, dass keine gedruckten Exemplare mehr zum Einsatz kommen und jeder Gläubige die Choräle von seinem eigenen Smartphone singen kann, sei es durch einen Webseitenaufruf oder vielleicht sogar mit Hilfe einer dynamischen „Gotteslob-App“, die regelmäßig durch neue Gemeindelieder aktualisiert wird und dadurch den Gemeindegesang in größerem Umfang fördern und lebendig halten kann.

Martin Außem und Ralf Remshagen (Technik und Durchführung)

Bitte beachten Sie, dass auch das Online-Stellen bzw. das Verlinken von Werken urheberrechtsrelevante Handlungen darstellen. Verwenden Sie demnach nur solche Liedtexte, für die Sie über die entsprechenden Nutzungsrechte verfügen!

CHOCO-STUDIE

Was zunächst an ein Produkt der Kakaobohne erinnert, hat für uns einen sehr ernsten Hintergrund: Die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, der Carus-Verlag, der Berliner Dom und die Goethe-Universität Frankfurt haben im März 2021 eine quantitative Online-Umfrage durchgeführt. 4.400 Chöre aus Deutschland, Österreich und der Schweiz haben 58 Fragen zum eigenen Chor, zur Chorarbeit vor und während der Pandemie und zu möglichen Perspektiven nach der Pandemie beantwortet. Der kleinste „Chor“ hatte 3 Mitglieder, der größte 300.

Im Folgenden werden einzelne Ergebnisse der Studie auf Grundlage der Veröffentlichung in der Neuen Musikzeitung Mai 2021 vorgestellt. Dabei wird zunächst immer die Gesamtzahl der Chöre (incl. Kinder- und Jugendchöre) benannt, dann werden Kinder- und Jugendchöre extra beleuchtet.

WER IST NOCH AKTIV IM CHOR?

Für mich ist es erstaunlich, dass bei etwa einem Drittel aller Chöre auch während der Pandemie 100% der Mitglieder aktiv sind. Bei einem weiteren Drittel sind immer noch 75% aktiv, im letzten Drittel finden sich schwerpunktmäßig die Chöre, bei denen weniger als 50% aktiv sind. Bei Kinder- und Jugendchören sind insgesamt deutlich weniger Mitglieder aktiv.

WIE WIRD GEPROBT?

Zwei Drittel der Chöre proben mit digitalen Formaten, bei den Kinder und Jugendchören sind es 88% (Hier wurden Videoproben aber auch Übe-Dateien oder anderes digitales Übematerial gewertet. Inwieweit Jamulus genutzt wird, geht aus der Studie nicht hervor.) Immerhin haben fast drei Viertel der Chöre auch in Präsenz geprobt. Dies wurde durch größere Proberäume, Proben in reduzierter Besetzung, Proben im Freien und/oder Proben mit verkürzter Dauer ermöglicht. (Die Umfrage berücksichtigt die verschiedenen Gegebenheiten des jeweiligen (Bundes-)Landes, im Durchschnitt lag die erlaubte Gruppengröße bei 12 Personen.) Fast ein Viertel der Chöre hatte keine Präsenzproben, bei

den Kinder- und Jugendchören lag dieser Anteil bei etwa einem Fünftel. Insgesamt wird der Aufwand sowohl für die „Technik-Proben“ als auch für die Präsenzproben höher bewertet als für die „normalen“ Proben vor der Pandemie.

WIE OFT WIRD GESUNGEN UND GEPROBT?

Nur 26,5% der teilnehmenden Chöre gibt als Trägerschaft „Konfessioneller Träger“ an. Darum mag die geringe Zahl der „Konzerte und weiterer Auftritte“ hier nicht erstaunen: 2019 gab es durchschnittlich jeweils 10 pro Chor, 2020 nur 1,5 (bei Kinder- und Jugendchören ist die Zahl etwas größer). Fast will man vermuten, dass diese Auftritte in den Monaten vor der Pandemie stattgefunden haben. Die Zahl der Proben insgesamt wird für 2019 mit 42,4 angegeben (Kinder- und Jugendchöre 54,3) für 2020 werden 18,5 angezeigt (Kinder- und Jugendchöre 28,6). Auch hier muss bedacht werden, dass in den ersten zweieinhalb Monaten ja noch normaler Probebetrieb möglich war.

WIE IST DIE STIMMUNG?

Mit fünf Smileys konnten musikalische und mentale Verfassung sowie der Zusammenhalt im Chor beurteilt werden. (Ich muss hier gestehen, dass sich mir nicht erschließt, was die Verfasser mit „mentaler Verfassung“ meinen...) Wie zu erwarten, werden musikalische und mentale Verfassung von über 50% der Teilnehmenden negativ beurteilt, die reduzierten Probe- und Auftrittsmöglichkeiten, so die Studie, seien „mit messbaren Qualitätseinbußen der Chöre verbunden“. Rund 50% der Chöre sehen den Zusammenhalt noch im positiven Bereich. Diese Zahl ist bei den Kinder- und Jugendchören mit 40% geringer.

WELCHES MUSIKALISCHE NIVEAU WIRD NACH DER PANDEMIE ERWARTET?

Das musikalische Niveau nach der Pandemie wird zwar noch von 37% mit „ähnlich wie bisher“ erwartet, insgesamt erwarten aber fast 60% ein „niedrigeres“ oder „viel niedrigeres Niveau“. 1,6% erwarten sogar „keine Fortsetzung des Chors“. Die Prozentzahl ist klein, es betrifft jedoch allein in dieser Studie rund 70 Chöre!

WIE WERDEN SICH DIE MITGLIEDERZAHLEN ENTWICKELN?

Immerhin wagten 75% der Chöre einen Ausblick zu den Mitgliederzahlen: Rund ein Fünftel rechnet nicht mit Verlusten, fast die Hälfte rechnet mit „weniger Mitgliedern“ und fast 10% rechnen mit „viel weniger Mitgliedern“. Interessant ist aber eben auch, dass ein Viertel hier keine Einschätzung hat.

PROBERÄUME UND FINANZEN

Zuletzt beschäftigt sich die Studie mit der Nutzung der Proberäume und den Chorfinanzen. Hier mag dazu nur erwähnt sein, dass - wie zu erwarten - auch dies von vielen Chören als problematisch beurteilt wird. An dieser Stelle begegnen uns aber auch wieder die freiberuflichen Kolle-

gen: Honorare für Chorleiter(innen) können nicht (mehr) gezahlt werden, und natürlich singen in nicht stattfindenden Konzerten auch keine Solisten und es spielen keine Musikerinnen.

Abschließend möchte ich sagen, dass mir diese Studie (wieder einmal) vor Augen geführt hat, wie privilegiert wir Chorleiterinnen und Chorleiter in der Kirche sind. Ich wünsche mir, dass viele von uns dieses Privileg nutzen, um den Menschen, die uns in jeder Woche ein Stück Ihrer Freizeit überlassen, Freude zu schenken und Gemeinschaft zu ermöglichen. Vielleicht ist es sogar in diesen schwierigen Zeiten MIT der Kirche möglich, ein Stück Heimat IN dieser Kirche zu geben.

Eine ausführliche Darstellung dieser ersten Ergebnisse der Studie finden Sie auf www.nmz.de/choco

michael koll

Ganz zum Schluss möge noch einmal Wolfgang Bretschneider zu Wort kommen. Das kann hier geschehen mit seiner Weihnachtspost 2020. Vorangegangen war ein Gespräch, das ich (michael koll) mit ihm im November über die unfasslichen Geschehnisse mit sexualisierter Gewalt in der Kirche führte. Er war hörbar bewegt und verzweifelt darüber. Zu Weihnachten kam dann diese Post:

Zuerst eine für Wolfgang so typische Kopie aus einem Buch:

Lobgesang

Die Vögel sangen bei Tagesanbruch
Fang nochmal von vorne an hörte ich Sie singen
Häng nicht an dem, was vorbei ist oder was die Zukunft
bringen mag
Es wird wieder Kriege geben
Die Heilige Taube wird wieder eingefangen
gekauft und verkauft und wieder gekauft
Niemand ist sie frei

Läute die Glocken, die noch klingen
Vergiss deine vollkommene Opfergabe

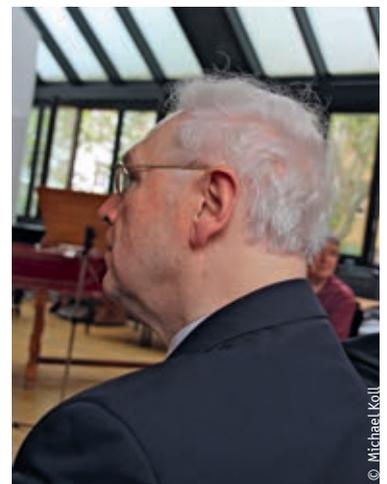
In allem ist ein Sprung
Doch so kommt das Licht herein...

Leonhard Cohen, Ausschnitt aus „Anthem“, von der CD Future 1992

Und jetzt Wolfgang persönlich:

Ein Sprung, ein Riss ist in allen Dingen,
auch - und das ist die schmerzliche Erfahrung -
in der Kirche.
Aber genau durch diesen Riss
dringt Licht in unsere Seelen.
Diese Erfahrung von Weihnachten 2020
wünsche ich uns allen.
Was bliebe uns denn sonst?

**Eine Botschaft an und ein Vermächtnis für uns alle.
Machen wir was draus!**



BONN:
MARKUS KARAS
Kapellenstraße 18 a
53121 Bonn
Telefon 0177 2402 327
m.karas@gmx.de

DÜSSELDORF:
ODILO KLASEN
Mörsenbroicher Weg 6
40470 Düsseldorf
Telefon 0211 6101 9317
Telefax 0211 6101 9323
obmkls@gmx.de

RHEIN-ERFT-KREIS:
MANFRED HETTINGER
Kirchstr. 43a
50126 Bergheim
Telefon 02271 43818
manfred.hettinger@
erzbistum-koeln.de

RHEIN-ERFT-KREIS:
MICHAEL KOLL
Severinstraße 82-84
50678 Köln
Telefon 0221 1691 9118
michael.koll@netcologne.de

EUSKIRCHEN:
MANFRED SISTIG
Brunhildestraße 47
53881 Euskirchen
Telefon 02255 202026
manfred.sistig@gmx.de

KÖLN:
(LINKSRHEINISCH)
CHRISTOPH KUHLMANN
Dominikanerkirche St. An-
dreas, Komödienstr. 6 - 8
50667 Köln
Telefon 0221 34086221
kantorkuhlmann2@
t-online.de

KÖLN:
(RECHTSRHEINISCH)
WILFRIED KAETS
Am Nußberger Pfad 22
50827 Köln
Telefon 0221 9561819
Telefax 0221 4730478
wilfried.kaets@
netcologne.de

**LEVERKUSEN/
SOLINGEN:**
MICHAEL SCHRUFF
Dültgenstaler Straße 12 b
42719 Solingen
Telefon 0212 652231
mischruff@online.de

METTMANN:
MATTHIAS RÖTTGER
Kreuzstraße 14
40822 Mettmann
Telefon 02104 74671
Telefax 02104 76557
matthias.roettger@gmx.de

RHEIN-KREIS-NEUSS:
MICHAEL LANDSKY
Grevenbroicher Straße 41
41363 Jüchen (Bedburdyck)
Telefon 02181 212233
Telefax 03222 1591891
Mobil 0163 7596 322
michael.landsky@
t-online.de

**OBERBERGISCHER
KREIS/ALTENKIRCHEN:**
BERNHARD NICK
Haferstraße 5
42477 Radevormwald
Telefon 02195 69871
Telefax 02195 5669
b.nick@gmx.de

**REMSCHIED/
WUPPERTAL:**
DIETER LEIBOLD
Elberfelder Straße 69
42853 Remscheid
Telefon 02191 4649511
Telefax 02191 5911426
dieter@leibold.info

**RHEINISCH-
BERGISCHER KREIS:**
THOMAS KLADECK
Nittumer Weg 12
51467 Bergisch Gladbach
Telefon 0157 3650 8501
Thomas.Kladeck@
erzbistum-koeln.de

**RHEIN-SIEG-KREIS
(LINKSRHEINISCH):**
BERNHARD BLITSCH
Niedertorplatz 12
53340 Meckenheim
Telefon 02225 702 046
Telefax 03212 5691 282
Mobil 0173 7601 965
blitsch@web.de

**RHEIN-SIEG-KREIS
(RECHTSRHEINISCH):**
**NORBERT
SCHMITZ-WITTER**
Drei-Kaiser-Eiche 7
53773 Hennef
Telefon 02242 4847
schmitz-witter@gmx.de



Erzbistum Köln | Generalvikariat
Hauptabteilung Seelsorge
Stabsstelle Kirchenmusik
Marzellenstraße 32
50668 Köln

Telefon 0221 1642 1539
Telefax 0221 1642 1558
michael.koll@netcologne.de

Verantwortlich:
Prof. Richard Mailänder, EDKMD